Des
Römiſchen Katechismus
drittes Hauptſtück,

gepredigt

in der dritten Abtheilung des Kirchen-Jahres, vom Oſter-Sonntage an bis zum Pfingſt-Mondtage.

Dieſem ward angehängt das vierte Hauptſtück, vom erſten Sonntage nach Pfingſten bis auf Petri und Pauli vorgetragen.

Subſkriptions Preis 30 kr.

Straubing, gedruckt mit Lerno'ſchen Schriften
1819.

Digitized by Google

„Von dem Archonten Drako ſagt man, daß er ſein Geſetzbuch den Athenienſern mit Blut geſchrieben: vom Geſetz Jeſu des Nazareners ließe ſich wohl das Gleiche ſagen; nur hat Er Selbſt das Seine dazu hergegeben, um die Miſſethat ſeines Volkes zu rächen und zu tilgen."

Ein neuerer Geſchicht= und Schrift=Forſcher.

Der da geſaget: „Mein Joch iſt ſüß, und meine Bürde leicht," der hat Beydes zu allererſt ſelbſt getragen. „Selig, wen die Wahrheit anziehet durch ſich ſelbſt, wo die Figur und der leere Schall nichts weiter zu thun hat dabey."

Das goldne Büchlein von der Nachfolge Chriſti.

„Und wenn auch die Apoſtel (vom Geſetz Jeſu Chriſti) ganz und gar nichts Geſchriebenes hinterlaſſen hätten, ſo würden wir uns gleichwohl fügen müſſen in die Kirchen=Tradition, welcher die Gläubigen allerdings ſchon — ehe ein Evangelium geſchrieben ward, gehuldiget."

Der hl. Irenäus B. 3. K. 4. verglichen mit des hl. Lukas Vorwort K. 1. V. 1. ſeines Ev.

Digitized by Google

Auf den heil. Oſter-Sonntag.

Der da auferſtanden iſt vom Kreuzestod und Grabe — iſt der wahrhafte, allgemeine Geſetzgeber — für das menſchliche Geſchlecht auf ewige Zeiten.*

„Er iſt auferſtanden, wie Ers voraus geſaget.“
Math. 28. 6.

Laßt mich liebe Chriſten! heute mit dem Worte eines großen Kirchenvaters anheben die Oſter-Predigt, auf daß ſie echt kirchlich, rein chriſtlich laute und anſpreche euer Innerſtes, als wahre Mutterſprache der Kirche; der heil. Papſt Leo, der Große, redet ſeine Römer-Gemeinde alſo an, (im 2ten Sermon auf die Urſtänd des Herrn:) „Die evangeliſche Erzählung, meine Geliebteſten! ſtellet uns wirklich das ganze Oſter-Geheimniß wie vor das Auge hin; wie mit leiblichem Ohr-

a* hätte

* Zur Ergänzung der Predigt am Feſt Epiphaniä; ſiehe im 1ſten Heft. Seite 98.

Digitized by Google

hätte dann unſer geiſtiges Weſen aufgehorcht den hohen Dingen, ſo daß Keinem von uns die Vorſtellung der großen, wunderbaren Ereigniße entgeht, die da geſchehen ſind; denn ſonnenklar giebt es ja der heilige, gotteingegebene Text, wie gottlos ſie Ihn, unſern Herrn Jeſum Chriſtum verrathen, wie ungerecht verurtheilt, wie ſie Ihn ſo grauſamlich gekreuziget haben; und wie glorreich Er nun gleichwohl vom Grab und Tode erſtanden iſt." — O, laßt uns anbethen dieß wahre Oſtern-Sakrament, wie es nennet der geiſtvolle Kirchenvater, ein Geheimniß, ein Wunderwerk Gottes.

So iſt denn, wenn wirs beym rechten Lichte beſchauen, das Alles (ſo verſchiedenartig, ſo widerſprechend dem Anſchein nach) doch nur ein Ganzes, ein Einziges, ein gut Zuſammenſtimmendes; die Marter muß Ihm ſein Leben plötzlich, gewaltſam, offenbar — enden; im kurzen Todesſchlaf muß der Leidensmann ausraſten, und ſodann auferſtehen in ſeiner vollen Kraft und Herrlichkeit; das Entſchlafen, das Ausruhen, das Erwachen — dreyvereint nur Eines — ein Vollkommenes, ein Göttliches, auf daß die Kirche recht im Seelenjubel aufrufen möge, damit es hören und erſtaunen drüber Himmel und Erde: „Auferſtanden iſt Er, der Herr iſt wahrhaft aufer-

erſtan-

Digitized by Google

erſtanden, wie Ers voraus geſaget hat; Er iſt wahrhaftig, Er lebt, Er regiert, Er iſt der Herr des Lebens und des Todes; all ſein Wort iſt wahr und heilig; Er hat zu reden, Ihm iſts zu glauben, Ihn muß man hören, Ihm Gehorſam leiſten; Er iſt der Weg, die Wahrheit und das Leben, wie Er es Selbſt geſaget, an ſich Selbſt bewähret hat.

Chriſtliche Freunde, zu einer vorläufigen Einleitung in das dritte Hauptſtück der chriſtlichen Lehre — dienet nichts beſſer als der heutige, öſterliche Glaubensſatz:

Jeſus Chriſtus, der auferſtanden iſt vom Tod und Grab, Er Selbſt und Er alleinig iſt der wahrhafte Geſetzgeber für das menſchliche Geſchlecht auf ewige Zeiten.

Beym Gnadenlicht des hl. Geiſtes, welches wir uns inbrünſtig erbitten, wollen wir dieſes näher erkunden im hl. Namen Jeſu!

A. Die erſtere Hälfte des chriſtlichen Lehrſatzes (als die Grundlage des Andern) muß denn vorerſt berichtiget werden: Jeſus Chriſtus — wirklich auferſtanden vom Grab und Tod, — wie Ers voraus geſaget hat.

a) Er hat es voraus geſaget; nimm dein neues Teſtament, mein Chriſt, und lies; bey allen 4 heil. Evangeliſten wirſt du das Zeugniß

finden,

Digitized by Google

finden, daß der Herr, deutlich, wie ſeinen Kreuzestod alſo auch ſeine Grabes-Urſtänd voraus geſaget habe; lies im Mathäus K. 12., wie die Juden dort ein Zeichen von Ihm begehren, daß Er der wahre Gottgeſendete ſey: „Wahrlich (ſpricht Er) dieſer Generation (den jetzt lebenden Augenzeugen) wird kein anders Wahrzeichen gegeben werden als das des Propheten Jonas; wie dieſer die 3 Tage in dem Wallfiſch gelegen, alſo wird des Menſchenſohn 3 Tage im Schoos der Erde liegen, und ſodann auferſtehen.“ Du mein Chriſt, lies weiter im Markus und Lukas (dort Kap. 10., hier Kap. 18.) wie Er ſo beſtimmt zu ſeinen Freunden ſaget: „Sehet, wir gehen hinauf nach Jeruſalem, dort werden ſie des Menſchenſohn peinigen und kreuzigen; am dritten Tage aber wird Er wieder auferſtehen.“ Lies weiters, lies im Joannis-Evangelium, K. 2., wie Er ſeine Feinde (ſeiner ſieghaften Uebermacht ſich wohlbewußt) herausfodert: „Brechet ab dieſen Tempel Gottes, und nach 3 Tagen will ich ihn wieder aufbauen.“ Das iſts ja eben, was der Herr an einem andern Orte (eben im Joan. Ev. K. 10.) angedeutet: „Ich lege mein Leben weg und nehme es wieder zu mir; denn ich habe die Macht, dasſelbe weg zu legen, und wieder zurück zu nehmen.“ Ja, in der Todesſtunde ſelbſt behält

Digitized by Google

hält Gottesſohn noch die nemliche Zuverſicht; dem Mitgekreuzigten ſpricht Er das Troſtwort: „Heute noch wirſt du bey mir ſeyn im Paradies.“

b) Dieſe Vorausſagung, lieber Chriſt! hat bey deinem Herrn Chriſto auch pünktlich zugetroffen; das iſt das ſieghafte Wort, wie es Menſch und Engel damals in der leeren Grabſtätte ausgeſprochen: „Er iſt auferſtanden, wie Ers vorher geſaget; der Herr iſt wahrhaft auferſtanden.“ Das iſt der alte, unverbrüchliche Kirchenglaube, der eigentliche Chriſtenglaube, die ungezweifelte Annahme der Urſtänd Chriſti; das iſt das Siegesgeſchrey der ſtreitenden Kirche, ſo laut erſchallend, daß man es hinauf — bis in die triumphierende, hinunter — bis in die leidende hören mag: „Chriſtus iſt erſtanden, Chriſtus iſt erſtanden!“ alſo ſtimmt es an der Prieſter am Altare, alſo ſingt es nach das Kirchenchor, im hohen Glaubenswort.

In dem Geiſte hat (nach Zeugniß der Väter-Verfaſſer des römiſchen Katechismus) ſchon ein heiliger Kirchenvater Auguſtinus geſchrieben: „Zu glauben, daß Chriſtus geſtorben ſey, das ſagt nicht viel; daran zweifeln ja ſelbſt die Heiden, Juden und Gottloſen nicht; hingegen im Glauben, daß der Gekreuzigte wahrhaft auferſtanden, darin verherrlicht ſich das Chriſtenthum.“

Wohl

Digitized by Google

Wohl hat es ſich verherrlichet, indem für dieſen Glauben die Apoſtel, und 1000 Martyrer nach ihnen — freywillig Blut und Leben hingeopfert haben. Im Todeskampf haben die edlen Zeugen mit dem Wahrhaften das Propheten-Wort (Oſeas 13.) aufgerufen: „O Tod, ich will nun dein Tod ſeyn, o Hölle, (Höllenwurm) ich dein tödtlicher Biß, dein Verderben“ „Chriſtus vom Tode erſtanden, einmal für allemal, ſtirbt Er nun nicht mehr, der Tod wird Ihn nimmer überwältigen,“ nach Pauli Wort an die Römer 6.

B. Dieſen echten Chriſtenglauben nun, einmal wohl begründet in uns liebe Chriſten! dann giebt ſich das Andere von ſich ſelbſt, wir ſehen in Chriſto, dem Erſtandenen, nichts anders mehr als leibhaftig unſern Herrn und Heiland, unſern himmliſchen Lehrmeiſter, unſern göttlichen Geſetzgeber; ſo wie nun bewähret iſt und richtig jenes Weiſſagungswort von ſeiner Urſtänd, ſo iſt dann wahr und bewähret all ſein Wort von nun an bis in Ewigkeit. Hat Er uns nun geſaget (im Ev. Joannis, K. 14.) „Ich bin der Weg, ich die Wahrheit und das Leben,“ ſo iſt in Wahrheit Er der Weg und der Wegweiſer, durch welchen allein wir mögen eingehen zum ewigen Leben; hat Er geſaget: (Math. 19.) „Willſt du

zum

Digitized by Google

zum Leben eingehen, ſo halte die Geboth;" ſo werden wir in allweg nur durch Haltung ſeiner Gebothe eingehen zu dem Leben; Er hat zu gebiethen, allerdings, wir haben Ihm zu gehorchen. Darum bethet im hohen Entzücken der Apoſtel Petrus (in ſeiner erſten Epiſtel, 1. K.) er bethet: „Hochgebenedeyet ſey Gott, der Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti, der uns nach ſeiner großen Barmherzigkeit hat wieder geboren zur lebendigen Hoffnung, durch die Urſtänd Jeſu Chriſti, zu einem unverweslichen Leben." Das iſts, was der heil. Paulus in ſeiner Epiſtel an die Römer, K. 6. ausdrücken will: „Gleichwie Chriſtus auferſtanden iſt von dem Tode durch die Herrlichkeit ſeines Vaters, alſo müſſen auch wir in einem neuen Leben wandeln; denn ſo wie wir Ihm eingepflanzet ſind durch die Gleichförmigkeit des Todes, alſo ſollen wir Ihm billig eingepflanzet werden durch die Gleichförmigkeit der Auferſtehung." „Alſo erwarten wir denn getröſt den Heiland, unſern Herrn Jeſum Chriſtum; daß Er unſern ſchlechten Leib wiederum zu ſeiner Verklärung fördern wolle, auf daß auch dieſer gleichförmig werde der Klarheit ſeines glorifizierten Leibes." (Philipper 8.)

Das wäre nun die höchſte Anſicht der Urſtänd Chriſti, das die beſte Ausſicht des Chriſten,

ſten, des zur Auferſtehung berufenen; da wäre freylich die Predigt vom Gekreuzigten, der auferſtanden iſt, die Fundamental-Lehre im Chriſtenthum, und (mit dem Weltapoſtel zu reden, 1. K. 15.) „Alle Predigt eitel und nichtig, wenn Chriſtus nicht erſtanden wäre; hingegen auch wichtig und wahr unſre Predigt, ſobald Chriſtus vom Tode erſtanden iſt."

Da ſtehen wir nun, und ſtehen da im Namen Gottes und in der Vollmacht Jeſu Chriſti, und auf dem Standpunkt der Apoſtel, und rufen es überlaut in die Welt hinein: Chriſtus iſt erſtanden; Er iſt der Erſtling der Auferſtandenen und Auferſtehenden, die Er durch die Poſaune, ſein Machtwort, auferweckt aus dem Todes- und Sündenſchlaf; Einer iſts, dem alle Gewalt iſt übergeben, wie im Himmel alſo auch auf Erde; Ihn hat der Weltregent in dieſe Welt geſendet, um ſeinen heiligen, göttlichen Willen anzukünden allen Kreaturen: aus der Leidens- und Todesnacht, aus des Grabes Schatten — hat der Herr des Lebens und des Todes ſeinen Geſalbten hervorgerufen, hat Ihn für ſeinen geliebten Sohn erkläret, hat uns begnadigten Gotteskindern den gemeßenen Befehl gegeben, daß wir Ihn hören, ſein Geboth annehmen und befolgen ſollten; denn Dieſer da iſt mehr als Moſes und

die

die Propheten, die geſtorben ſind und nicht wieder in dieß Leben zurückgekehret; Dieſer da iſt wahrhaftig der Geſetzgeber des neuen Teſtamentes, voll der Gnad und Segnung, voll des Heiles und der Seligkeit für Alle, die ſeine Jünger und Nachfolger ſind, und Gott lieben über Alles, den Nächſten wie ſich ſelbſt. Amen!

Auf den heiligen Oſter-Mondtag.

Daß auch wir mit Chriſto werden auferſtehen, verbürget uns das Geſetz Chriſti, des Heilandes, deſſen Wahrheit unfehlbar in uns niedergeleget iſt.*

„War uns nicht das Herz im Leib entglühet, als Er uns dort unterweges die Schrift auslegte?"
Luk. 24. 32.

Da liegt es drinnen, im Wort unſers Vorſpruches, was der chriſtliche Unterricht, für die Nach-

---

* Zur Ergänzung der Predigt am heil. Lichtmeßtage; ſiehe im erſten Heft. Seite 144.

Digitized by Google

Nachfeyer des Oſterfeſtes, uns heute eigentlich zu ſagen hat: der ſtark eindringende Beweis — dafür, daß auch wir werden auferſtehen vom Tode — wie Er auferſtanden iſt, beruhet auf dem ganz eigenen moraliſchen Gefühl, welches die beyden Jünger dort, nach der Erſcheinung des Herrn ausgeſprochen, Einer zum Andern ſagend: „Nein, entbrannte uns denn nicht das Herz im Leibe, als Er uns unterweges die Schrift auslegte,“ und das Geheimniß ſeines Lebens, Leidens, Sterbens und ſeiner Urſtänd enthühlte, und wie denn dieſes Alles nur eben ſo mit Ihm geſchehen mußte nach dem Willen und Geboth ſeines himmliſchen Vaters, und nun einmal — alſo heilig leben, alſo unſchuldig ſterben ſollte der Gottesſohn, weil nur auf dieſe Weiſe und anders nicht, — ſeine glorreiche Urſtänd beurkundet werden konnte.

Liebe Chriſten! noch müſſen wir beſonders merken auf den Umſtand, daß nur eben dieſes Entbrennen, dieß Entglühen ihrer liebenden Herzen — den beyden Jüngern den zuverläßigen Beweis abgegeben, daß dereinſt auch ſie ſelbſt, Ihm Selbſt gleich — auferſtehen werden, zum neuen, zum ewigen, zu einem ſeligen Leben; da es ihnen ſo ums Herz warm und im Geiſte licht wurde bey ſeiner Schrift-Auslegung, ſo diente

ihnen

Digitized by Google

ihnen — und dienet uns — eben dieſes zum klaren Beweis, daß die heilige Schrift, die göttliche Urkunde, nur eben auch in ihr Innerſtes wohl leſerlich eingeſchrieben, und (mit Hiob zu reden) „dieſe troſtreiche Hoffnung zuverläßig in ihnen ſelbſt niedergeleget ſey,“ „ihre Hoffnung voll Unſterblichkeit,“ und dieſe um ſo gründlicher, als ſie eigentlich in der beſſern, in der ſittlichen Menſchen-Natur begründet iſt.

Wirklich, meine chriſtlichen Freunde, neben der unmittelbaren Offenbarung im Gottesworte — kenne ich keinen ſtärkern und eindringendern Beweis für die Ausſicht auf ein ewiges Leben — als dieſen:

In unſerm Innerſten iſt deponiret die Urkunde des göttlichen Willens, das heil. Geſetz Jeſu Chriſti, die Gebothe Gottes ſind uns ins Herz geſchrieben, wir wiſſen das gewiß, wir empfinden es lebendig; darum, eben darum haben wir den Beruf, den Anſpruch auf die Fortdauer unſers Lebens nach dem zeitlichen Tode, und wir werden und müſſen auferſtehen, ſo wahr und gewiß Er Selbſt auferſtanden iſt.

Die ſiebenfache Gnade des heiligen Geiſtes wird genügen, um uns dieſes völlig einleuchtend zu machen.

A. Alſo

Digitized by Google

A. Alſo mein Chriſt! vor Allem die erſtere Hälfte des chriſtlichen Lehrſatzes wohl begriffen: Es iſt deponiret in unſerm Innerſten die Urkunde des göttlichen Willens, das Geſetz Jeſu Chriſti, die Gebothe Gottes ſind uns ins Herz geſchrieben.

Nun ja, welcher Chriſtenmenſch wäre denn vollends ſo unglücklich, alſo taub und blind, daß er in ſeinem Leben noch nie die Erfahrung an ſich gemacht hätte, irgend von einem — äußern oder innern Gottesworte angeſprochen zu werden? mein, denk doch nach, beſinne dich, gute Seele! hätteſt du denn noch gar nie das Gefühl der guten Jünger getheilet, daß dirs auch warm und wohl (oder gar angſt und wehe) im Herzen geworden wäre — beym Leſen oder Anhören, Betrachten und Erwägen dieſer oder jener chriſtlichen Lehre, dieſes oder jenes evangeliſchen Ausſpruches, dieſes oder jenes Gotteswortes? Mein, ſo du dir irgend bewußt wäreſt, Gottes Willen hie und da pünktlicher vollzogen, ſeine hl. Gebothe gewiſſenhaft gehalten, nach Pflicht und Gewiſſen gehandelt zu haben, nun — da wards dir doch unfehlbar wohl im Herzen, und das Fünklein Gottesliebe — es hat dir wohlthuend geleuchtet im Dunkel des Lebens? Und ganz das Gegentheil, wenn du dir allenfalls des Gegentheils bewußt wurdeſt.

Nun

Nun ſo müßte das Wort des Apoſtels gleichwohl bewähret ſeyn an mir und dir, mein Chriſt: „Die Liebe Gottes iſt uns ins Herz eingegoßen,“ an die Römer 5. 5. So hätten wir ja doch irgend eine (größere oder kleinere) Zuneigung zu dem Höhern, Himmliſchen und Göttlichen, einen Sinn fürs Wahre und Gute, mittels des heil. Geiſtes, der unſerm Geiſt, unſrer Seele inwohnet, und wir wären uns heimlich bewußt einer heil. Adoption, der Annahme an Kindesſtatt bey Gott im Himmel droben, ſo daß wir keck und vertraulich zu Ihm hinaufrufen dürfen: „Abba, Vater Unſer, der du im Himmel biſt.“ Ja noch mehr; wir wiſſen recht gut, ſowohl was wir thun als was wir laſſen ſollen, um Gott gefällig und ja nicht Ihm mißfällig zu werden; o, das ewige Gottesgeboth, „Sollſt Gott lieben über Alles, deinen Nächſten (in und wegen Gott) wie dich ſelbſt,“ es iſt mit wahrer Flammenſchrift ſelbſt dem Gottloſen ins Herz geſchrieben; denn im Augenblick, wo ers frevelhaft übertritt, brennt ihn wenigſtens eine Höllengluth des verletzten Gewiſſens. Indeß die guten Menſchen, die eines guten Willens ſind, mit innigem Wohlbehagen an ſich ſelbſt wahrnehmen, wie wahr ſchon der Prophet Ezechiel geredet das Wort des Herrn: „Meinen heil. Geiſt will ich mitten unter euch aus-

gießen,

gießen, auf daß ihr wandelt in meinen Gebothen.“ K. 36. V. 17.

Nun ja, mein Chriſt, das wäre denn in Wahrheit nichts anders als das heilig unverbrüchliche Geſetz des ewigen Geſetzgebers Jeſu Chriſti, der da gekommen iſt, nicht, um das Geſetz aufzuheben, ſondern um es zu erfüllen; hätte Er (der Stifter des neuen Teſtaments) auch die Zeremonial- und Juſtiz-Bücher des alten als überflüßig erklärt, ſo hat Er dagegen das Geſetz der Lieb und Gnade nur um ſo tiefer eingepräget dem menſchlichen Herzen, eingepräget — als das unwandelbare, höhere, heilige Naturgeſetz, (Luk. 16. 16.) „den allgemeinen Beruf der Kinder Gottes, (der begnadigten Menſchenkinder) zum Himmelreich, ſo daß ſie nun dasſelbe mit Gewalt in Anſpruch nehmen müſſen.“

B. Wie nun, mein Chriſt! wenn da Gott ſelbſt, der Urheber unſrer beßern Natur, wenn Er Selbſt dieſes heilige Geſetz, dieſe hohen Anſprüche, dieſe ſeligen Erwartungen uns in das Herz geleget, ſo muß und wird ja Gott ſelbſt den Vollzug, die Gewährung und Erfüllung alles Deſſen übernehmen; einmal, die Allmacht, die Allweisheit, die Allgüte kann, darf und will ſich nicht Selbſt in ihrem Plan, in ihrem Werk und Wollen widerſprechen, ewig nicht, ſo wahr Gott — Gott iſt.

Ey

Ey du mein Chriſt, da folge du mir, und geſelle dich fein demüthig der heiligen Geſellſchaft in Emaus bey; da ſiehe, wie Er ſich (der göttliche Wanderer dem Himmel zu) wie Er ſich ſo gütig erbitten läßt von den beyden Treuherzigen, und wie Er bey ihnen verweilt in der Herberge ſo lang und viel, bis ſie Ihn endlich am Brodbrechen erkennen; der Tag hat ſich geneiget, die Nacht iſt eingetreten; aber eben jetzt geht in ihrem Innern auf der neue, ſchönere Tag, voll der Ausſicht ins Gebieth der Unſterblichkeit; die himmliſche Gnadenſonne ſcheint, und ſo wie Er entſchwindet ihren Augen, und ſie in die freyen Lüfte hinaus — nach Ihm die Arme ausſtrecken, da fangen ſie erſt an, Ihn klar und deutlich zu ſehen, um das Wiederſehen dort im Hauſe ſeines Vaters, in der Heimat aller Kinder Gottes, ſeliger zu ahnden und zuverſichtlicher zu glauben: „Wie uns doch das Herz von Lieb und Ehrfurcht entbrannte, als Er uns unterweges die Schrift ausgeleget,“ die innere Ueberzeugung von Ihm und dem ewigen Leben — in unſerm heimlichen, beßern Bewußtſeyn aufgereget hat. O, wie mußte euch, ihr Hochbeglückten, denen Er Selbſt die Augen geöfnet, nunmehr einleuchten das Licht des Welt-Erleuchters Paulus, der nachmals ſo wahr und ſchön an ſeine Römer-Gemeinde ſchreibt:

Digitized by Google

(K. 8. V. 11.) „Geliebte, ſo der Geiſt Deßjenigen, der Jeſum vom Tode auferwecket hat, in euch wohnet, ſo wird doch eben Er (der himmliſche Vater, ein Urheber des Lebens) Er, der den Herrn Jeſum auferwecket hat, Er wird euch und eure unſterblichen Leiber — durch ſeinen heiligen Geiſt, der euch inwohnet, vom Tode auferwecken.“ Nur ein Bedingniß iſt bedungen, Liebe, Liebe zum höchſten Gut, und dieſe Liebe bewähret durch das Werk ſelber, wie es der Meiſter in der Liebe ſo liebreich vorgeſchrieben, (Joann. 14. 21.) „Wer meine Gebothe wohl inne hat (dem ſie recht ins Herz geſchrieben ſind, und der ſie fleißig lieſet) und dieſelben auch in Vollzug bringt, der hat die Liebe zu mir, und in der Liebe das Leben; da hingegen, wer dieſe Liebe nicht hat, im Tode bleibt ewiglich.“ (1. Epiſt. Joann. 3. 14.) Alſo — mein Chriſt! das Siegel der Liebe im Herzen, abgepräget im Gehorſam gegen die Gebothe Gottes, dieß wäre die einzig giltige Bürgſchaft des ewigen Lebens; fühleſt du dieſes in dir, ſo biſt du ſicher des Lebens in dir ſelbſt, ſo wahr der Herr dort bey Math. K. 19. geſprochen: „Willſt du zum Leben eingehen, ſo halte die Gebothe;“ oder — hältſt du die Gebothe, ſo verfehlſt du des Weges zum ewigen Leben nicht. Da ſchaue nun hinan, mein Chriſt! und

ſo

ſo hoch das Ziel iſt, ſo iſts dir doch nicht zu hoch; denn mit dem Apoſtel darfſt du ſagen: „Alles kann ich in Dem, Der mich ſtärkt, ſtützt und feſtiget; nicht zwar ich, aus eigener Kraft (doch aus natürlicher Anlage und innerm Beruf) alles kann ich in Dem, der mich ſtärket; die Gnade des Herrn mit mir.“

Alſo, Chriſt, Chriſtengemeinde, juble hoch auf am erfreulichen Paſcha des Herrn: „Chriſtus iſt erſtanden! Alles was Chriſt iſt und heißt, muß auch auferſtehen; mit ſeinem heiligen Geſetz iſt dieſe Hoffnung in unſerm Innerſten niedergeleget, Amen!

Auf das Feſt der Verkündung Mariä.

Die gewiſſenhafteſte Erfüllung der Gebothe Gottes — anſchaulich gemacht im heiligſten Leben Mariä,
welche eben ſo ſorgfältig gemieden Alles was dieſe verbieten,
als ſie fleißig gethan und vollzogen Alles was dieſelben gebieten.

„Siehe ich bin eine Magd des Herrn.“
Luk. 1.

Die heilige Mutterkirche giebt uns (in den „Tagzeiten“ für den heutigen Feſttag) ein hohes Wort aus dem 7. Kap. des Propheten Jeſaias zu leſen, vernehmt, liebe Chriſten! wie es lautet: „Aus der Wurzel Jeſſe (des Iſai, der des Pſalmiſten David Erzeuger war) wird hervortreiben ein Geſproß und aus dieſem eine Blume emporwachſen, auf welcher ruhet der heil. Geiſt, der Geiſt wahrer Verſtändigkeit und hoher Weisheit, der Geiſt des guten Rathes und der Stärke,

der

der Geiſt inniger Frömigkeit und aller Wiſſenſchaft; ganz wird dieſe Blume gefüllt werden (wie mit himmliſchen Wohlgeruch) von der heil. Gottesfurcht.“ Nun, Chriſten! wir kennen doch das edle Geſproß aus der Wurzel Jeſſe, die gebenedeyte Mutter Maria, entſproßen dem Stamme Davids; wir kennen doch die paradieſiſche Blume, die dieſem zarten Geſproß entblühete, Jeſum Chriſtum, die liebliche Frucht des jungfräulichen Leibes, deren engliſche Ankündung heute die Kirche im hohen Geheimniß begeht: Hier laſſet mich nun, Geliebte, zu Förderung unſers Vorhabens, anfügen ein Wort des heiligen Kirchenvaters Ambroſius (aus ſeinem 2ten Buch über das heilige Lukas-Evangelium) „Es ſind zwar noch tief verborgen die Geheimniſſe der Gottheit, und nach prophetiſchem Ausſpruch — wird nicht leicht ein ſterbliches Auge das heilige Dunkel durchdringen der göttlichen Rathſchlüße; gleichwohl werden wir näher verſtändiget über dieſe göttlichen Dinge mittelſt der offenbaren Anſtalten Jeſu Chriſti, unſers Heilandes, und durch ſeine heilſamen Gebothe.“

Alſo kümmern wir uns einzig und eigentlich, liebe Chriſten! mit Maria, der gebenedeyten Jungfrau, nur um das Eine, was wir zu thun haben, auf daß wir das ewige Leben er-

langen,

langen, und mit Maria in demüthiger Seele ſagen dürfen: „Siehe, ich bin eine Dienerinn des Herrn; mir geſchehe (und ich vollziehe) Alles nach ſeinem Worte,“ Willen und Geboth. So wird es denn recht zweckmäßig ſeyn, wenn wir, an ihrem heutigen Ehrentage die ſeligſte Mutter Jeſu nur gleich ſelbſt als das Vorbild und Exempel aufſtellen in der gewiſſenhaften Erfüllung des göttlichen Willens, im Vollzug der göttlichen Gebothe;

Maria wars, welche aufs ſorgfältigſte vermieden, was dieſe verbieten;

Maria wars, welche aufs pünktlichſte vollzogen, was dieſelben gebieten.

Die Gnade des heiligen Geiſtes, von welcher übervoll war die gnadenvolle Tochter Davids, die Enkelinn des Iſai, wolle uns dieſes vollends ins Herz eingeben!

A. Die Väter-Verfaſſer des römiſchen Katechismus bringen hier in Erinnerung, „daß die Gebothe des Dekalogus (die Zehne) ihren Verpflichtungsgrund für uns nicht darin haben, daß ſie dem Moſes und durch Moſes dem Volke ſind gegeben worden, ſondern als dem menſchlichen Gewiſſen wie angeboren, und durch Jeſum Chriſtum uns in unſre Herzen aufs Neue eingepräget und lebendiger bekräftiget.“ In dem

Sinne

Digitized by Google

Sinne hat denn auch Maria den göttlichen Ge-bothen durchaus genuggethau; ihr engelreines Gewiſſen hat ſie gelehret, zu meiden, was die-ſelben verbieten, ihr edles Herz hat ſie getrieben, zu thun Alles, was ſie gebieten.

a) Nach dem apoſtoliſchen Grundſatz: „Den Guten iſt kein Geſetz gegeben, ſondern nur den Boshaften und Verkehrten (als Zaum und Zügel ihrer Zurechtweiſung) alſo den Ungerechten und Ungehorſamen, den Unreinen und Gottloſen, den Verläumdern und Meineidigen — u. ſ. w.; nach dieſem Grundſatz, ſage ich, war es für die jungfräuliche Mutter Jeſu paare Unmöglichkeit, irgend Eines der göttlichen Gebothe zu übertre-ten, oder nur von weitem gegen die Eine oder die andere Tafel Moſis anzuſtoßen. Wenn die erſtern 3 Gebothe (auf der Tafel rechts) dem Alt-rechtgläubigen ſagten im Namen des Allmächtigen: „Ich bin der Herr, dein Gott; du ſollſt keine fremden Götter neben mir haben, ſollſt dir kein Bildniß formen, um das Werk deiner Hände anzubeten. Den Namen des Herrn deines Got-tes ſollſt du nicht vergeblich, nicht freventlich, ja nicht läſterlich im Munde führen. Gedenk, daß du meinen Sabbath, den Tag des Gottes-dienſtes, den Rasttag des Irdiſchen, den Ge-ſchäftstag des Himmliſchen — nicht entweiheſt,“

u. ſ. w.,

u. ſ. w., wenn, ſage ich, dieſe drey großen Gebothe mit dem Leuchten des Blitzes auf Sinai und mit der Stärke ſeiner Donnerſtimme — dem halb taub halb blinden Volke mußten eingeprediget werden, ſo wird Maria, die Magd des Herrn, dieſelben wohl aus eigenen innerm Antrieb, mit voller Freudigkeit und Pünktlichkeit vollziehen und ja nicht den Schatten davon übertreten: einmal, ihr Geiſt iſt voller Gottes Erkenntniß, ihr Herz iſt voller Gottes Liebe; ſie kann nicht anders als anbethen den Einen, den Allerhöchſten, nicht anders als lieben das Eine, einzige höchſte Gut.

b) Das heißt doch, liebe Chriſten! glauben an Einen Gott, wenn da Gedanken und Gefühl Tag und Nacht bey und mit Gott iſt, und der Wandel nirgends wandelt, als vor Gottes Augen, in ſeiner heiligen Nähe: „Siehe, ich bin die Magd des Herrn, und horche und lauſche nur auf ſein Wort und richte mich einzig nur nach ſeinem heiligſten Willen; in Allem geſchehe nichts, als nur was, wie und weil Gott will. Wohl hat in der guten Mutter-Schule der göttliche Lehrer ſelbſt, in ſeiner Kindheit, vielmals das große Wort gehöret: „Vater, nicht mein, ſondern dein Willen geſchehe.“ Das, mein Chriſt! wäre nun die wahre Rechtgläubigkeit an den Einen, wahren Gott.

So

Digitized by Google

So ein Herz kann nun nicht anders als überfließen aus innerſter Fülle — vom Lob und Preis des Allerhöchſten, und während dem daß anderwärts die rebelliſche Sinnlichkeit und Unerkanntlichkeit im Wort und Werk gegen das Heilige frevelt, wird die lautere Frömigkeit der Gebenedeyten — loben, preiſen, benedeyen im dreymal „Heilig" den Allheiligen, und Sie wird als Tochter Davids pſalliren ihr hohes „Magnifikat," meine Seele verherrlichet den Herrn und mein Geiſt frohlocket in Gott meinen Heiland, und auf göttliches Geboth wird die Mutter dem Kind den Namen Jeſus geben, einen Namen über alle Namen, vor welchem in Ehrfurcht ſich beugen alle Kniee der irdiſchen, über- und unterirdiſchen Weſen. So wird das ganze Leben der gnadenvollen Tochter des himmliſchen Vaters, der gebenedeyten Mutter des Gottesſohnes, der auserleſenen Braut des heiligen Geiſtes — ihr ganzes Leben wird zum heiligen Sabbath der ewigen Anbethung, ein Ruhetag voll innerer Beruhigung und Seelenluſt, und mit vollem Eifer, mit Luſt und Liebe wird die fromme Iſraelitinn den 8 tägigen Knaben, durch die Beſchneidung, jetzo der Gemeinde der Rechtgläubigen einverleiben, wird den 40 tägigen dem Herrn als reines Opfer im Tempel aufopfern, den 12 jährigen

gen an treuer Mutterhand hinaufführen ins Haus ſeines Vaters, ja Sie wird dem Herrn des Sabbaths huldigen als ſeine treudemüthige Magd und Schülerinn, und bey Ihm ſelbſt unterm Kreuz noch ausharren, treu im Dienſt Gottes bis an das Ende.

B So mein Chriſt, erſieheſt du denn an Maria den Spiegel der Gerechtigkeit, in Allem was Gottes Gebothe erheiſchen in Beziehung auf Gott.

Auch in Beziehung auf die Kinder Gottes hat Maria, gleich einem ſchönen Morgen- und Abendſtern, uns Menſchenkindern (von der Morgenſtunde der Geburt bis zum Abendſtündlein des Abſterbens) vorgeleuchtet mit klarem Himmelslicht: die das Weſen des Geſetzes in dem Erſten und Größten erfüllet „Sollſt Gott lieben über Alles,“ hat ſich auch in dem Zweyten (das Gott ſelbſt Jenem gleich geſetzet) nicht verkürzt, „Sollſt deinen Nächſten lieben wie dich ſelbſt,“ laut den ſieben Gebothen auf der zweyten Moſes-Tafel.

Mag es da immerhin den Sündern eingeſchärfet werden im ausdrücklichen Verboth: „Du ſollſt Vater und Mutter nicht verunehren, auf daß dir der Herr nicht deine Lebenstage abkürze auf Erden,“ ſollſt in Ehren haben Alles, was an Gottes Statt über dich geſetzet iſt — —

„o die

„o die Magd des Herrn wird ſich gewiß dagegen nicht im geringſten ſträuben und weigern;" mit der Achtung und Zuthätigkeit, mit welcher ſie ihren lieben leiblichen Aeltern unterthan war; wird ſie gewißlich die Verordnungen ſelbſt eines heidniſchen Kaiſers Auguſtus befolgen, ſelbſt einen unwürdigen Annas und Kaiphas auf dem Hohenprieſter-Stuhl werth halten, ſelbſt gegen das ungerechte Urtheil eines Pilatus und Herodes ſich nicht beklagen, ſie wird ſich fügen in Alles, wie in eine Fügung Gottes. Wird man es dem Sünder ſcharf einprägen müſſen: „Du ſollſt nicht tödten, ſollſt nicht kränken oder beſchädigen deinen Nächſten am Leib und Leben, ſonſt muß ein Recht der Widervergeltung richterlich an dir vollzogen werden." O, wie würde auch ſchon der Gedanke daran das zarte Herz der Jungfrau verwunden, deren innigſter Wunſch und Hang einzig darauf hinzielte, allen Gottes-Kreaturen Liebes und Gutes zu thun, und den Kindern Gottes das ſelige Leben zu friſten. Möge es den Sündern, den ſinnlich-gierigen und lüſternen Söhnen und Töchtern Evä, unter ſcharfer Drohung eingepräget werden das 6 Geboth: „Sollſt nicht Unzucht treiben, keinen Ehebruch begehen." Die Jungfrau erröthet ſtatt den Sündern, daß ein ſolches Verboth da ſeyn muß, ſie die im

Ange-

Angeſicht des Allſehenden, wie unter den Augen des Engels Gottes ſagen durfte: „Ich kenne keinen Mann; Fleiſch und Blut iſt mein Antheil nicht; die Engelreine, die auch der Schatten von Unlauterkeit nie in Gedanken beflecket.“ Möge es weiters den Sündern, den ins Irdiſche ganz Vertieften, all Vergrabenen, ſcharf verbothen werden, nach fremden Gut die Hände nicht auszuſtrecken; die wohlwollende, wohlthätige Maria geht dieſes ganz und gar nicht an. Ihr Genuß, ihre Wonne iſts, dort auf der Hochzeit, den Kreis der dürftigen Verwandtſchaft, mittels des erſten Wunders, das die Mutterliebe dem Sohne entlockt, aus aller Verlegenheit zu ziehen, und mit Weine ſtatt des Waſſers, die Herzen der Gäſte zu erfreuen; denn in allweg, ſeliger iſts zu geben als zu nehmen. Sünder haben ſichs zu merken, daß es unerlaubt ſey, falſches Zeugniß zu geben, den Mitmenſchen an Ehr und gutem Namen zu verkürzen u. dgl. Die edle Maria, die demüthige Magd des Herrn, eine Dienerinn aller Diener und Dienerinnen Gottes, kennt nicht ſolchen Uebermuth; ſtill, verſchwiegen, eingezogen, wie ſie war, redet ſie nichts lieber als Wahres und Gutes aus Gottes Worte, das Sie überaus gern höret und im Herzen bewahret und im Wandel bewähret. Mag es den

Sün-

Digitized by Google

Sündern als Warnung dienen, das 9te und 10te Geboth: „Sollſt nicht begehren deines Nächſten Gatten oder Gattinn, auch im Gedanken ſollſt du Unrechtes nicht verlangen, ſollſt nicht begehren deines Nächſten Habe, Gut und Eigenthum; was Sein und nicht Dein iſt, das kümmere dich nicht und fechte dich nichts an; der Herr iſt Herr und Ausſpender ſeiner manchfaltigen Gaben und Gnaden. O wie hat das Herz Mariä aus angebornem Wohlwollen — geſegnet mit dem Allſegnenden alle Gottes-Kreaturen, und ſo gern in der ſtrengen Enthaltſamkeit und Dürftigkeit gelebet, daß nur der Kinder keines beeinträchtiget werde in der großen Gotteshaushaltung; „Jedem das Seine" war das heilige Geſetz und die Hausregel bey der heiligen Familie in Nazareth.

Genug, meine Chriſten! obgleich nur ein Schatten und leichter Umriß von dem, was an Maria muſterhaft und heilig iſt, und was ſie wirklich auf ewig zu dem Vorbild aller menſchlichen, der rein menſchlichen Tugend (Kraft und Willfährigkeit zum Guten) was ſie zum hohen Muſter der Vollendung macht in der heiligen Liebe zu Gott und Allem was Gott lieb iſt. Wahrhaftig, meine Chriſten! unter Allen die auf Erde gelebet, hat außer Chriſto Jeſu — noch nie eine Seele alſo gehalten das Geboth:

„Sollſt

Digitized by Google

„Sollſt Gott lieben über Alles, den Nächſten wie dich ſelbſt," keine menſchliche Seele, wie Maria, die engelreine, gottliebende Jungfrau, wie Maria, die liebvolle Mutter. Verehrung alſo der Verehrungswürdigen, kindliche Liebe der Liebenswürdigſten; und endlich ja nicht zu vergeſſen, Nachfolge ihrem vortrefflichen Exempel, Amen!

Auf den erſten Sonntag nach Oſtern.

Das erſte wie das zweyte Geboth von den Zehnen wachet und eifert für die Ehre des Einen wahren Gottes, und ſeinen heiligen Dienſt, und verbietet wie den Unglauben alſo den Aberglauben und jeden Frevel gegen das Heilige.

„Sey du nicht mehr ungläubig, ſondern gläubig."
Joann. 20. 27.

Den Glücklichen, welche in der öſterlichen Zeit bereits ihre geiſtliche Wiedergeburt gefeyert haben, kann ich mit der heil. Mutter-Kirche das freund-

freundliche Wort ſagen, welches im Eingang der heutigen Sonntagsmeße ſteht: „Neugebornen Kindern gleich — trachtet ihr nach der unverfälſchten Muttermilch, (der reinen Kirchenlehre) auf daß ihr durch dieſelbe genähret, zur Seeligkeit groß wachſet, wenn ihr anderſt je einmal verkoſtet habet, wie ſüß und lieb der Herr ſey den Seinen.“ Das ſchreibt der heil. Petrus in ſeiner 1. Epiſtel, 1. K. 2. und 3. V. an die Aſiatiſchen Chriſtengemeinden; erläutert wird uns dieſes und bekräftiget durch ein anders Apoſtels Wort, aus der 1. Epiſtel Joannis K. 5.: „Geliebte, Alles was Gott geboren iſt, überwindet die Welt (und ſich ſelbſt) und das iſt unſer herrlicher Sieg, daß wir haben den rechten Glauben.“

O, wie iſt uns rührend und eindringend in dieſer Hinſicht das Wort des Meiſters, dem unglaubigen Thomas geredet, nachdem er nun im Glauben an Ihn, den Gekreuzigten und Auferſtandenen — zum neuen Leben erſtanden war: „O du! ſo ſey denn inskünftige nicht ungläubig, ſondern gläubig;“ im Glauben iſt des Chriſtenmenſchen wahres Leben, ein beſſeres, ein ewiges; da erſcheint dem irrſamen, entrüſteten, all verzagenden Jünger Jeſu der verklärte Gottesſohn, da haucht ihn an ſein ſchöpferiſcher Lebens-Odem, da wehet ihn an die Friedens-Palme des großen

Ueber-

Ueberwinders, da fühlt er im Innerſten die Kraft ſeines Machtwortes: „Der Friede ſey mit euch,“ da kömmt das beſſere Gefühl in Berührung ſeiner Hände= Füße= und Herzwunden — —, da geht Lebenskraft vom Ihm herüber in die neugeborne Kreatur. Mein Chriſt, ſo ſey denn auch du gläubig und nicht mehr ungläubig.

Heil dir, wenn du nun aus Herzensgrund hier in der Verſammlung der Rechtgläubigen aufrufen darfſt: Ich glaube — ich glaube an Gott, den Einen Allerhöchſten, heilig iſt mir ſein Name durch Jeſum Chriſtum, unſern Herrn.

Nun ja, ſo hätten wir bereits dem erſten und zweyten göttlichen Gebothe in etwas genuggethan; jedoch, Chriſten! weil wirs hiemit in allweg ſehr genau nehmen, wollen wir auch noch näher erforſchen,

was denn dieſe zwey erſten Gottes=Gebothe eigentlich ſagen wollen,

was ſie gebieten und verbieten.

Die Gnade des Herrn ſey uns hiebey verhilflich!

A. Meine Chriſten! das können wir zum voraus ſetzen, ſowohl das erſte als das zweyte Geboth von den göttlichen Zehnen — wachet und eifert einzig für die Ehre des Einen wahren Gottes und ſeinen heiligen Dienſt, und verbietet

bieten ſcharf — wie den Unglauben alſo auch den Aberglauben und jeden Frevel gegen das Heilige; das liegt ja ausdrücklich ſchon in den Worten des Geſetzes; das den Allerhöchſten unmittelbar Selbſt redend anführt: „Ich bin der Herr, dein Gott; du ſollſt keine fremden Götter neben mir haben, ſollſt dir auch kein geſchnitztes Bild machen, dasſelbe anzubethen.“ 5. Buch Moſ. 5. 5.

Nach der Unterweiſung des Katechismus werden damit eigentlich drey Dinge verbothen, und zwar 1) der Unglaube überhaupt, wie auch der Götzendienſt, 2) der Aberglaube, Mißbrauch heiliger, und der Gebrauch unheiliger Sachen gegen Gottes Ehre, und 3) allerley thörichtes Zeug von Beſchwörungen und Wahrſagereyen und Zauberſpiel, u. ſ. w.

a) In Betreff des erſten Punktes, des Unglaubens — dürfte unſre Jetztwelt hie und da nicht ganz ſchuldlos ſeyn, ſelbſt das goldene Kalb des abgefallenen Iſraels (wovon im 32. Kap. des 2. Buches Moſes unrühmliche Meldung geſchiehet) findet noch hie und da ſeine Anbether, welche ſelbſt in der heiligen Bußzeit, der Faſtenzeit, (wie verlauten will) zumal in großen Städten — ihren luſtigen Reihentanz rings um dasſelbe her halten, und ihm die fetteſten Opfer

weihen: die fremden Götter, Mammon, Bachus und Venus und Konſorten — mögen auch zufrieden ſeyn mit dem Kultus, den eine kultivirte Welt auf ihren öffentlichen und Haus-Altären ihnen bezeiget, auf Unkoſten des Einen wahren Gottes, wie auch ſeines göttlichen Sohnes, deſſen Bildniſſe und Merkzeichen vielſeitig aus dem Geſichtskreiſe der großen Welt entfernet bleiben. Bey uns zwar, Gott Lob! ſcheinet ein günſtigeres Geſtirn zu leuchten, die Gnadenſonne, Chriſtus hat in den letzten Tagen die Herzen der Edlern im ſchönern Lichte gezeiget, und man fängt allmählig an, ſich die Rechtgläubigkeit in dem Maaß zur Ehre zu machen, als ehedem die Ungläubigkeit; die ſogenannte Göttinn Vernunft (eigentlich — Eigenliebe) dürfte bald ganz vom Thron geſtoſſen, und die demüthige Dienerinn Gottes, die Rechtgläubigkeit in Lieb und Andacht wiederum drauf erhoben werden. — Schönere Hoffnung!

b) Was den zweyten Punkt betrifft, den Aberglauben und Afterglauben (als den Mißbrauch der heiligen und den Gebrauch völlig unheiliger Sachen zum Nachtheil der Ehre Gottes und Abbruch der wahren Religion) ſo könnte man wohl ſagen, das hätte ſich in unſern Tagen ziemlich vermindert; dieſer böſe Plagegeiſt ſpuckt

— ohne

Digitized by Google

— ohne zu poltern, nur wie ein Verbannter noch hie und dort in heimlichen Winkeln; wäre das Chriſtenvolk in der letztern Zeit nicht ſonders frömmer, ſo iſt es doch Eines verſtändiger geworden, und (außerhalb den poſitiven Glaubens-Sachen, die man freylich nur mit den innern Sinnen wahrnimmt) wendet ſelbſt der gemeine Mann nicht ganz unrecht mit Thomas den Grundſatz an: „Was ich nicht mit eignen Augen ſehe, und mit eignen Händen greiſe, das glaub' ich nicht; des Betruges iſt allerſeits zu viel. Wenn mich nicht die heilige Mutterkirche ſelbſt, eine unfehlbare Lehrerinn der Wahrheit, unmittelbar belehret, dieſes und jenes ſey verordnetes Heilesmittel, von Gott und ſeiner geſchaffenen Natur, und von Jeſus Chriſtus und ſeinen heiligen Apoſteln alſo verordnet, ſo halt' ich nichts darauf, und verachte es als Kinder- und Poſſenſpiel."

c) Was endlich den dritten Punkt betrifft — thörichtes Zeug von allerley Beſchwörungen, Wahrſagerey und Zauberſpiel, ſo verdient dieſes in unſern Tagen kaum noch eine kirchliche Rüge; denn obgleich einerſeits einzelne Betrüger, andererſeits Betrogene — ſich mit derley Tand heimlich befaſſen, ſo iſt doch im Ganzen die Chriſtenheit theils zu gewiſſenhaft, theils zu klug und rechtlich, als daß ſie hierüber eine Strafpredigt

Digitized by Google

verſchuldet haben ſollte, und dagegen findet ohne⸗hin das, was wir bereits im erſten Glaubens⸗Artikul vom wahren Glauben an Gott vorge⸗bracht haben, in den beßeren Herzen überall Eingang.

B. Ob es aber auch an dem ſey, daß, laut dem zweyten Gebothe, dem Namen Gottes durchaus die gebührende Achtung, Liebe, Ehr⸗furcht erzeiget werde, und derſelbe nicht vielfäl⸗tig verunehret, verwahrloſet werde — — iſt eine andere Frage. Wenn uns, katholiſche Chri⸗ſten, zum Beyſpiel die Freydenker vorwerfen wollten, daß ihrer Tauſend und Tauſend, die ſich doch rechtgläubig nennen, ſich die gerechte Ahndung des Meiſters zuziehen, der geſaget: (Math. 15. nach Iſai. 29.) „Dieſes Volk da ehret mich nur mit den Lippen, ſein Herz aber, ſein Geiſt und zumal ſein Lebenswandel — iſt und bleibt weit von mir;" wenn die Akatholiken (die abgetrennten chriſtlichen Religions⸗Partheyen) ſich darum gern an unſerm kirchlichen Kultus ſtoßen möchten, weil — ſtatt des Namens Got⸗tes, des himmliſchen Vaters und ſeines Einge⸗bornen — von katholiſchen Chriſten in Nöthen und Anliegenheiten — viel gewöhnlicher der Name Mariä und dieſes und jenes Kirchenheiligen an⸗gerufen zu werden pflegt, und gar zu oft in un⸗

Digitized by Google

ſern Kirchen dem Hauptaltar, dem Kreuzaltare, dem Tabernakel und dem Sanktiſſimo ſelbſt — der Rücken gekehret wird, indeß die ſogenannt und wohlmeynend Andächtigen — dort oder da in einem Winkelchen irgend einem Lieblingsbildlein ihr ganzes Zutrauen und ihre inbrünſtige Verehrung ſchenken: wenn endlich ſelbſt der eigentlich frömmere Theil der Chriſtengemeinde zum öſtern Gelegenheit findet, daran Aergerniß zu nehmen, daß ſo manche Namens-Chriſten die ſehr böſe Gewohnheit angezogen haben, den Namen Gottes, Jeſu Chriſti und ſeiner heiligen Sakramente und geweihter Perſonen und Sachen — recht freventlich und leidenſchaftlich im Munde zu führen und auszuſtoßen, daß das Schelten, Fluchen, ja ſogar meineidig-Schwören und Gotteslöſtern und Religions-Spötteln und Freveln ziemlich überhand nehmen wolle, u. ſ. w., wenn, ſage ich, Chriſten und Nicht-Chriſten dergleichen was in Anregung bringen, ſo thut dieſes der Kirche zwar herzlich leid, allein es beeinträchtiget im Grunde ihre Ehre und Würde nicht; denn ein für allemal iſt doch jeder gute und erleuchtete Chriſt davon überzeugt, daß dem lieben Gott im Himmel droben kein Gebeth und keine Andachts-Uebung gefallen könne, die der unchriſtliche, liebloſe Wandel lügen ſtraft; daß weiters

der

der Kultus der Anbethung — nur Einem, dem Höchſten allein gebühre, und die lieben Heiligen im Himmel droben keine Verehrung lieber ſehen, als die Nachahmung ihres Tugend-Exempels; daß endlich nur der ungeſittete, ganz rohe, verwahrloſete Menſch ſichs beygehen laſſen könne, mit dem Heiligen und gegen das Heilige zu freveln; und damit wäre denn hinlänglich der Irrige zurechtgewieſen und der Boshafte geſtraft, wie er es verſchuldet, der Chriſt hingegen völlig gerechtfertiget und beruhigt.

So möge ſich freuen der wahre Chriſt ſeines rechten Chriſtenthumes; da tritt er ein mit Ehrfurcht in ſeine chriſtlichen Tempel, und tröſtet ſich der hohen Allgegenwart Gottes, Der ſich zwar im unermeſſenen Weltall Selbſt ſeinen Tempel unterm Firmament herausgewölbet, allein, durch Jeſum Chriſtum, doch recht gern dahier in Mitte der geheiligten Gemeinde wohnt, wo die Heiligthümer der Religion (ſogar in würdigen Abbildungen und Sinnbildern) von allen Seiten den Rechtgläubigen anſprechen, ſeinen Geiſt begeiſtern, ſein Herz erlaben, ſein Gemüth ermuthigen, und ihm einpredigen die Belehrung des Wortes Chriſti: O du, ſey doch nicht ungläubig, ſondern gläubig; halte die Gebothe und du wirſt leben, Amen!

Auf

Auf den zweyten Sonntag nach Oſtern.

Das dritte Geboth gehet ſeiner Heiligkeit und Verbindlichkeit gemäß — unmittelbar aus dem erſten und zweyten hervor;

der Sabbath gehöret der Ehre des großen Gottes, und eben dadurch ganz und gar unſerm Seelenheil.

„So wirds endlich doch nur Ein Hirt und Ein Schafſtall ſeyn."

Joann. 10.

Ein Hirt und Eine Herde ſollt es werden in Gottes Welt, wo neben ſeiner Macht und Weisheit eine allumfaſſende Güte obwaltet, Ein Hirt — das iſt Er, der Eine; Eine Herde — das will Er, der allvereinigende; Alles iſt Sein, Er ſorgt für Alle.

Die evangeliſche Parabel, die ganz eigentlich unſern göttlichen Religions-Stifter, Jeſum

Chriſtum,

Digitized by Google

Chriſtum, unter dem Bilde des guten Hirten aufſtellt, hat doch für Jeden, wer ſie lieſet oder hört, ſo viel Rührendes und Anziehendes, daß man recht daran das göttliche Meiſterwort erkennen muß. Aber das nemliche Wort, wie mußte es kränken nnd beſchämen die Jünger-Herzen, wenn ſie ſich ungefähr daran erinnerten zu der Zeit, da der Weltgeiſt, wie ein grimmiger Wolf, die erſt geſammelte Herde Chriſti angefallen, und ohne weiters den Hirten ſelbſt getödtet hat, und da ſie nun, die Muthloſen, Zaghaften, Alle — die Flucht ergriffen, und, als wären ſie nur Miethlinge geweſen, die Herde zuſammt dem Hirten verließen. Das mußte ihnen, den guten Männern aus Galiläa, wohl nach der Hand noch recht wehe- und leidthun im Herzen.

Nun, liebe Chriſten! der heilige Geiſt hat ſie wohl bald wieder zur Beſinnung gebracht, Er hat die zerſtreute, verſprengte Herde wiederum zuſammengebracht, und wie der gute Hirt nun heimgegangen, ſind ſie ſelber, die Eilfe und ein neuangeworbener Zwölfter dazu, und mit ihnen die Zweyundſiebenzig wahrhaft gute Hirten geworden, die in aller Welt, ſelbſt in der entlegenen Wüſte, des Herrn Schäflein und Lämmer angeſammelt, und ſofort auf der guten

Weide,

Digitized by Google

Weide, beym Liebesmahl und Lebensworte den heiligen Sabbath des Herrn gefeyert, Ihm zur Ehre, den Seinen zum Heil und Segen.

Geliebte! es hat uns das Sonntags Evangelium ſelbſt herüber geführt auf den guten Weideplatz der Chriſtenlehre, wo das dritte Gottes-Geboth uns ſo hochfeyerlich einladet: „Gedenk, daß du den Sabbath heiligeſt,“ und dich am Sabbath.

Da will der gute Hirt allen Ernſtes ſeine gute Herde verſammeln in der Kirche, dem Schafſtall Jeſu Chriſti; der Sabbath gehöret Ihm und uns. Lernen wir — geben und nehmen was recht und billig iſt, in chriſtlicher Lehrſchule, durch ſeinen heiligen Geiſt!

A. Wenn dir das erſte Geboth, mein Chriſt! einpräget, das Allererſte: „Du ſollſt glauben an Einen Gott;“ wenn das zweyte Geboth bekräftiget und ausleget jenes Erſte: „Du ſollſt den Namen des Herrn deines Gottes in höchſten Ehren halten, und eben dadurch deinen Glauben an Gott bewähren;“ ſo iſts gerade das dritte Geboth, welches zu beydem eine eigentlich praktiſche, (ausübende) Anwendung giebt: deine Rechtgläubigkeit an den wahren Gott, deine Ehrerbietigkeit gegen den großen Gott — ſollſt du an den Tag geben dadurch, daß du Ihm

heili-

heiligeſt ſeinen Sabbath, und ſeiner Lieb und Gnaden dich theilhaftig macheſt zur geheiligten, beſtimmten Zeit.

Alſo, mein Chriſt! das göttliche Geboth ermahnet dich, vor Allem, Gott zu geben was Gottes iſt: ſchon der bibliſche Ausdruck deutet dieſes kräftig an und ſonnenklar. Im 2ten, 3ten u. 5ten Buch Moſes. (in den beyden Erſtern am 16ten, im letztern am 5ten Kapitel) wird die Heiligung des Sabbath mit dem „Memento" (ſey deſſen eingedenk und vergiß nicht) nachdruckſam empfohlen. Darauf machen die Väter-Verfaſſer des Katechismus beſonders noch mit der Mahnung aufmerkſam: „Es ſollen darum die Pfarrer und Prediger in Erklärung dieſes „Memento" ihren größten Fleiß anwenden, und rechtes Gewicht legen auf dieſes Macht- und Kraftwort, und recht aneifern die Gemeinde zur genauen Beobachtung dieſes Gottes-Gebothes. Weiters ſtehet auch in dieſem unſerm kanoniſchen Unterrichts-Buch: „Ernſtlich und kräftig müſſen gemahnet und eingeladen werden die Fürſten und Magiſtrate, daß ſie ihre ganze Authorität dahin aufbieten und mit ihrem viel vermögenden Beyſpiel nachhelfen, damit ja der Tag des Herrn und deſſen heilige Feyer in der Chriſtenheit durchaus beobachtet und gefördert, und den Dienern

der

Digitized by Google

der Kirche und ihren Vorſtänden ihre Amtsfüh-
rung erleichtert werde."

Dieſes kräftige „Memento" nun hätten auch wir unſers Ortes aus kirchlicher Vollmacht vorzutragen: Gedenket, Chriſten! daß ihr gebet Gott, was Gottes iſt.

Er hat ſich den Tag ſelbſt auserleſen laut dem 2. K. im Buch Geneſis; der Schöpfer hat nach den ſechs Werktagen ſeines göttlichen Wirkens — am ſiebenten von Allem abgelaſſen und ausgeruhet, und Er Selbſt hat dieſen Siebenten — ſeinen Sabbath, den Tag der Ruhe genannt, wie es am 20. K. des Buches Exodus und am 5. des Deuteronomium ausgeſprochen iſt.

Die altapoſtoliſche, katholiſche Kirche hat den Moſaiſch- altteſtamentiſchen Wochentag, den beſchlieſſenden — auf den erſten der Woche verleget, genannt Sonntag, Sonnentag, zum Andenken, daß die Sonne der göttlichen Gerechtigkeit an dieſem Tage des Lichtes aus der Grabesnacht glorreich hervorgegangen, und eben an einem ſolchen Sonnentag das Feuer der Liebe im heiligen Geiſte über die Herde des guten Hirten iſt ausgegoſſen worden.

Die Feyer eines ſolchen Tages des Herrn liegt übrigens (laut dem Katechismus) ſchon ganz in der Natur des Menſchen, als eines Ebenbil-

Digitized by Google

des Gottes; das doch recht gern im genauern Verband und Verkehr mit dem himmliſchen Urbild bleiben wird. „Was kann doch billiger ſeyn, als daß der menſchliche Geiſt wöchentlich die etlichen Stunden, am geeigneten Tage, ſich vorzüglich und gleichſam ausſchließlich mit gottesdienſtlichen Handlungen befaße, wo er gleichſam im nähern Umgang ſteht mit dem Höhern und Allerhöchſten; was gleichſam, wie ein angebornes Menſchen-Bedürfniß — ſogar die Heidenvölker und zumal die Iſraeliten nach ihrer Weiſe eifrigſt ausgeübet haben.“ Der da ſpricht und gebiethet „Memento,“ der iſt ja der Herr, und Er iſt das höchſte Gut: welche undankbare Kreatur ſollte da ſein Sabbath-Geboth verwerfen dürfen? „Was iſt er denn, der Menſch, (alſo ruft im heiligen Eifer Auguſtinus auf) was iſt er denn, daß Du o Gott ihm noch gar gebiethen ſollſt, er müſſe dich ehren und lieben, und ihm mit harten Strafen droheſt, falls er dein Geboth übertrete. Giebt es denn noch eine härtere Büßung für mein Herz, als dieſe wäre, Dich — nicht zu lieben?“

B. Nun mein Chriſt, recht gerne giebſt du ja deinem Gott, was Gottes iſt; an ſeinem Tag Ihn nach Kräften zu ehren, Ihm zu dienen von ganzem Herzen, von ganzer Seele —

das

das iſt ja ſo dein einzigs Leben, dein ganzes Lebensglück; was wir Gott thun, das iſt kein Geben, es iſt ein lauteres Nehmen, Lieb um Liebe, Gnade um Gnade. Darum nennt der Prophet Iſaias den Tag des Gottes-Dienſtes „delicatum sabbathum, den genußreichen Ruhe-Tag, die Wonne der Gottheit und der Menſchheit.“ K. 58. Ein heiliger Kirchenvater Cyrillus ſtimmt dieſem bey: „Ein himmliſcher Tag der Ruhe iſt das; darum iſt die Sabbaths-Feyer das Eigenthum des auserwählten Volkes.“ Sehet, da wandeln ſie nun, die Kinder der Mutterkirche, als Kinder des Lichtes (an ihrem Sonnentage) in der lautern Gutheit, in der Rechtſchaffenheit und aller Wahrhaftigkeit, und hüten ſich ſorgfältig vor allen Werken der Finſterniß, nach Pauli Wort an die Epheſer, und zumal vor der Satans-Knechtſchaft, von aller Sünde und Sündhaftigkeit; denn (wie in der 1. Epiſtel der heilige Joannes ſchreibt, K. 8. V. 34.) „Wer Sünde thut, iſt ein Sklav der Sünde.“

Um der Seelengüter ganz und nach Herzensluſt zu genießen, wird der Freygeborne Jeſu Chriſti, der Freygelaſſene des höhern Oberherrn — gar zu gern auf etliche beſſere Stunden das läſtige Joch der Welt-Dienſtbarkeit abſchütteln, auch von den Ketten ſeines Hausgötzens (des

Mammon

Mammon und dergleichen) ſich ganz und gar loszumachen trachten, um nur recht — Zeit, Luſt und Kraft zu gewinnen, in Dem zu ſeyn, was ſeines und unſers lieben himmliſchen Vaters beſſeres Antheil iſt; wird doch nach den milden Menſchlichkeits-Geſetzen des Geſetzgebers — ſogar das häusliche Laſtthier ausgeſpannt und ausgejochet, wie es den Worten des dritten Gebothes unmittelbar angehängt iſt.

So iſts denn wahrer Gottesſegen für den Chriſten, wenn er nur am geweihten Ruhetag geraden Weges der Kirche zueilen, und mit dem Pſalmiſten ſagen darf: „Wie freuet michs, des Wortes, das mir iſt geredet worden, in das Haus des Herrn wollen wir uns verfügen; eingehen will ich zum Altare des Herrn, zu Gott, die mich mit Jugendluſt ergötzet."

So iſts denn wahrer Gottesſegen für den Chriſten, wenn er da zur gottesdienſtlichen Stunde an dem großen Gottesopfer mit theilnehmen, und in der Gemeinſchaft der Heiligen ſeinen Gott loben und preiſen darf.

So iſts denn wahrer Gottesſegen für den Chriſten, wenn er da beym pfärrlichen, ſeelenhirtlichen Gottesdienſt ſeine Seele am Gottes-Worte weiden, vom Quell der Wahrheit ſich erfriſchen und ſatt trinken darf.

Es

Digitized by Google

Es iſt wahre Himmels Segnung für den guten Chriſten, wenn er am Tag des Herrn, (gemäß dem Worte ſeines Apoſtels) den rein≠wahren Gottesdienſt ausüben, den armen Witt≠ween und Waiſen in ihren Nöthen beyſpringen und aushelfen kann. Jak. 1.

So iſt der Sabbath des Herrn der allge≠meine Ausmittler des lieben Gottesfriedens zum großen Menſchenverein; nur überall wieder die rechte Sabbath-Feyer, nach alter, guter Chriſten≠Sitte, und bald, Chriſten! bald — wirds wie≠der Ein Hirt und Eine Herde werden, Amen!

Auf

Digitized by Google

Auf den dritten Sonntag nach Oſtern.

Das vierte Gottes-Geboth beſaget, wie wir in Gott — vorerſt unſre leiblichen Aeltern und darnach unſere Vorgeſetzten und Obrigkeiten überhaupt ehren und lieben ſollen.

„Ich gehe zum Vater."
Joan. 16.

Das vierte göttliche Geboth iſt gleichſam eine Bekräftigung der drey Erſten: Die Ehrfurcht und Liebe gegen Gott iſt es eben, was dem vierten Geboth ſeine Authorität, was ihm Kraft und Nachdruck giebt. Und das Beßte hiebey iſt dieſes, daß wir gerade an unſerm göttlichen Meiſter das ſchönſte Vorbild haben: es iſt wahrhaft rührend im heutigen Evangelium zu leſen, mit welcher Liebe und Sehnſucht der Sohn Gottes hinauf verlangt zu ſeinem himmliſchen Vater:

Digitized by Google

ter: „Ich gehe zu meinem Vater, heimwärts in die ewigen Wohnungen.“ Keine Menſchenzunge iſt's im Stande, dieſem Worte den rechten Nachdruck zu geben: „Ich gehe zum Vater.“ Das kann wohl nur Derjenige, der ſchon als Knabe mit 12 Jahren ſeiner geliebten Mutter ſo herzinnig geſaget: „Wußtet ihr denn nicht, daß ich in dem ſeyn müſſe, was meines Vaters iſt?“ Und die vollen 33 Jahre iſt Er ja treulich geblieben in Dem, was ſeines und unſers himmliſchen Vaters Wille und Antheil iſt. Dort am Oelberge, als Blutſchwitzend, konnte der Gottes-Sohn, die Natur des Menſchenſohnes überwindend, am Ende doch nichts anders vorbringen, als ſein herzinniges „Vater, dein, und nicht mein Wille geſchehe!“ Und in der Todesſtunde war es ſein letztes Wort: „Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geiſt!“ Alſo Jeſus wollte, recht kindlich geſinnt, durchaus nur in Dem bleiben, was ſeines Vaters iſt. Das hat ja nur die kindliche Liebe gethan, die da gehorſam iſt bis in den Tod.

Wie ſeinen himmliſchen Vater, alſo hat Gottesſohn auch ſeine leibliche Mutter von ganzem Herzen geliebet und geehret; wir leſen ja im Evangelium: „Er ging mit ihnen hinab nach Nazareth und war ihnen unterthan;“ Unterthan,

Digitized by Google

nicht blos ſeiner gebenedeyten Mutter, ſondern auch ſeinem Pflegevater, dem Zimmermann Joſeph. Und nur Eines noch zu berühren, das über Alles geht; wie wahr und ſtark hat ſich die kindliche Liebe Jeſu noch dort im Kreuzestode ausgeſprochen, da der Sterbende ſeinem Herzensfreunde die verlaſſene Mutter an's Herz legte: „Jüngling, ſiehe deine Mutter, Mutter, ſiehe deinen Sohn." So hat Jeſus Chriſtus ja nicht vergeſſen Derjenigen, die Ihn unterm jungfräulichen Herzen getragen, in Armuth geboren, und mit ihrer Muttermilch aufgeſäuget hat, Freud und Leid, Schmerzen und Segnung theilend mit Ihm. So iſt in der Vater- und Mutterliebe Jeſus Chriſtus wahrhaftig unſer einziges Vorbild; und ſo hat uns der Text des Sonntags-Evangeliums hingeführet auf den eigentlichen Punkt unſrer heutigen Chriſtenlehre, übers vierte Geboth Gottes, welches alſo lautet: „Ehre Vater und Mutter, damit du lange lebeſt auf Erde, was der Herr, dein Gott dir geben wird." Exod. 20. 12. u. Math. 15. 4.

Die Gnade des heiligen Geiſtes wird uns anweiſen, wie wir wegen Gott, und in Gott vorerſt unſre leiblichen Eltern, und darnach alle unſre Vorgeſetzten und Obrigkeiten, gemäß dem vierten Geboth Gottes, zu ehren, zu lieben und ihnen Gehorſam zu leiſten haben.

Das

Das vierte Geboth Gottes hat das Eigens, daß es wirklich eine Bekräftigung der drey Erſtern iſt; hat doch der göttliche Lehrer dieſes ſelbſt angedeutet, bey Mathäus am 22. Kap. und Markus am 12.: „Sollſt Gott lieben über Alles, das erſte und größte Geboth, das Andere aber iſt dieſem gleich: Sollſt den Nächſten lieben, wie dich ſelbſt.“ Den Aufſchluß hierüber giebt uns der heilige Joannes in ſeiner 1. Epiſt. 4. K. mit dieſen Worten: „Wer ſeinen Nächſten nicht liebet, den er ſiehet, und ſaget, er liebe Gott, der iſt ein Lügner; wie ſollte er lieben, was er nicht ſiehet, wenn er nicht liebet das ſichtbare Ebenbild Gottes.“ Alſo liegt der Verpflichtungs-Grund des vierten Gebothes eigentlich ſchon in den drey erſten Gebothen, die ſich freylich unmittelbar auf Gott ſelbſt hinbeziehen. Aber ſo kömmt ja alle Vater- und Mutterſchaft im Himmel und auf Erde nur von Gott ſelbſt her, und das vierte Geboth hat ſeine Authorität in Gott ſelbſt.— Einer iſt der Vater im Himmel; freylich Er allein die Allmacht und Allweisheit; und doch ſind die Väter auf dieſer Welt, ob auch irrſam und brechlich, doch dem Berufe und guten Willen nach die wirklichen Stellvertreter und Bevollmächtigten des himmliſchen Vaters. Eine iſt im Himmel die gemein-

 ſame

Digitized by Google

ſame Mutter aller Kreaturen, die mütterliche Vorſehung, die heilige, göttliche Vorſichtigkeit, liebevoll und barmherzig gegen Alle: und doch iſt auf dieſer Welt Alles, was den lieben Mutternamen trägt, wahres Ebenbild, ja ſogar Stellvertreterinn der großen Himmelsmntter droben. Siehe da mein Chriſt, den Grund der väterlichen und mütterlichen Authorität, und den Verpflichtungsgrund des vierten göttlichen Gebothes: „Ehre Vater und Mutter; warum? Weil du deinen Nächſten lieben ſollſt, wie Gott, und das andere Geboth gleich iſt dem Erſten. Wirſt doch nicht, Menſchenkind, Sohn, Tochter, wirſt doch nicht fragen, wer iſt denn mein Nächſter? Wenn ein Weſen irgend zwiſchen Himmel und Erde dir, und deinem Herzen nahe iſt, wer denn, als Vater und Mutter? wird doch dein Nächſter ſeyn derjenige, der an deinem Geburtstag geſprochen: Siehe da, Fleiſch von meinem Fleiſch, Gebein von meinem Gebein, Leben von meinem Leben; dein Vater, dein Erzeuger, durch des Schöpfers Macht und Gnade, Urheber deines Daſeyns; ſeit Jahren arbeitet er und mühet ſich im ſauern Schweiß, dich zu ernähren, dich zu erziehen, dich zu verſorgen; wirſt alſo, Sohn, Tochter, nicht lange fragen: wer iſt mein Nächſter? deine Nächſte aber iſt die Mutter, vom erſten Augen-

blicke

blicke deines Werdens; neun Monate hat ſie dich geduldig und ſorgſam unterm Herzen getragen; dann, dich unbehülfliches, winſelndes Geſchöpf auf treuem Mutterarm haltend, dich aufgeſäuget mit Muttermilch; wie viele hundert Tage, deinetwegen in Sorg' und Kummer, wie viele hundert Nächte ohne Schlaf und Ruhe zugebracht? Wirſt doch nicht fragen, mein Kind: wer iſt meine Nächſte? Wird doch der Menſch nicht ſo vermeſſen ſeyn, und trennen wollen, liebslos, ſinnlos, was Gott und die Natur vereinet haben. Und doch, ach! der Schande, daß man es ſagen muß, doch wird Vater und Mutter vom eigenen Kinde, groß und klein — zum öftern verunehret, ja, der Greiſe Vater, die Greiſinn Mutter werden nicht ſelten vom Schwiegerſohn, von der Schwiegertochter, ja ſogar von den leiblichen Kindern — ſo fremd, ſo roh, ſo hart behandelt, gleichſam wie ein unbrauchbar gewordenes Werkzeug, wo nicht gar wie eine überläſtige Bürde — in irgend einen düſtern Winkel des Hauſes hingebannt, kärglich genähret, und recht zum baldigen Abzehren hingefördert. Solchen Schlechten, ſolchen Unmenſchen möchte ich im Wetterleuchten des Sinai und ſeinem Donner das Gottes-Geboth predigen: Menſchenkind „ehre Vater und Mutter, damit du lang lebeſt

auf

auf Erde, was dir der Herr, dein Gott geben wird." Meinſt du denn, mit Glück und Ehren alt zu werden, gegen das vierte Geboth und das treue Gotteswort? Nimmermehr! Undankbaren Kindern welkt gewöhnlich ſchon der Frühling ihres Lebens, ihr Wachsthum bringt keine Frucht, und ſo ſie alt werden, geſchieht es nur, daß ihnen im Alter Gleiches mit Gleichem vergolten werde. So ſteht es mit ſchauderhaften Buchſtaben im Buch der Erfahrung geſchrieben. —

Genug hievon. Es mahnet den achtſamen Chriſten die heutige Sonntags-Lektion, daß der Chriſtenmenſch, vermöge des vierten Gebothes nebſt Vater und Mutter, und Vater und Mutter gleich, in Ehren zu halten habe — Alles, was irgend in der Welt väterliche Pflicht und Würde hat. Der heilige Apoſtel Petrus ſchreibt in ſeiner 2. Epiſtel am 11. K. folgendes: „Um Gottes und Chriſti Willen unterwerfet euch jeder menſchlichen Obrigkeit, ſowohl dem Könige, als dem Höchſten, wie auch ſeinen Statthaltern, die von ihm zum Schutze der Rechtſchaffenheit und zur Beſtrafung der Uebelthäter bevollmächtigt ſind." Wohlverſtanden mein Chriſt, damit iſt gemeint Alles, was in der Welt Vorſtand heißt und Obrigkeit, folglich alle geiſtliche und weltliche Obrigkeit, vom oberſten Hirten auf dem Stuhl

Petri,

Petri an, bis zum letzten Stadt- oder Dorf-Gemeinde-Seelſorger, vom Kaiſer und Könige an, bis zum letzten Staatsdiener in der ſtädtiſchen oder ländlichen Gemeinde; das Geboth: „Ehre Vater und Mutter" wegen Gott, weil ſie Alle im Namen Gottes geſetzet ſind, (ob nun über Viel oder Weniges beſtellet) Gott dem Herrn verantwortlich ſind für ihre Untergebenen und Unterthanen insgeſammt. Nicht ohne Grund habe ich das geiſtliche Verhältniß vor dem Weltlichen genannt; denn in der Kirchenſprache liegt uns zuvorderſt am Reiche Gottes, dem Himmelreich. Meineidige Söhne der Kirche, die ſich in den letztern Jahren gegen ihr Oberhaupt aufgelehnet, dasſelbe verfolgt, geplündert haben, mögen zuſehen, wie ſie mit Glück und Ehren alt werden. Aber wie gering wird in unſern Tagen vielfältig auch der treueifrigſte Gemeinde-Hirt von ſeinen Schäflein geachtet: „Die Mutter-Kirche, und die Diener der Kirche insgeſammt, ſie haben mir nichts zu wehren noch zu gebiethen; helfen und nützen können oder wollen ſie mir nicht in meinem zeitlichen Wohlſtand; und ſo gehen ſie mich für dermal nicht viel an." Das vierte Geboth dürfte übrigens rebelliſchen Unterthanen wie ein Donnerwort gelautet haben: Mein, wie Viele werden denn noch bey Leib und Leben ſeyn, von

jenen

jenen Königs= und Vater=Mördern? ein Greuel der Verwüſtung dort — mag die Nachwelt auf viele Generationen gewarnt haben vor ſolchem Frevel. So mein Chriſt, lerne gewiſſenhaft ſeyn, wie im Großen, alſo auch im Kleinen. Der Regent als Vater, die Regierung als Mutter; ſelbſt die Geiſel Gottes und die Strafruthe (ſchon eben darum, weil ſie von Gottes Vaterhand regiert werden, nach dem apoſtoliſchen Worte, den Rechtſchaffenen zum Schutz, den Verkehrten als Züchtigung) ſie ſeyen dir ehrwürdig, heilig um Gottes Willen; Du, ſey gehorſam und unterthan. Es wird's auch keiner weitern Erinnerung bedürfen, mein Chriſt, daß dem Hausvater, der Hausmutter, dem Dienſtherrn, der Dienſtfrau, dem Lehrer, der Lehrerinn, durchaus allen Vorgeſetzten im Namen Gottes — Ehrfurcht, Liebe, Gehorſam, Treue und Ergebenheit gebühre, gleich dem leiblichen Vater, der leiblichen Mutter; es gilt im Allgemeinen, wie im Einzelnen, das göttliche Geboth: „Ehre Vater und Mutter, damit du lang lebeſt auf Erde, was dir der Herr, dein Gott geben wird.“ Wahrlich, wahrhaftig, alſo muß, alſo wird es geſchehen, Amen! —

Auf

Auf den vierten Sonntag nach Oſtern. *

Das fünfte Geboth verbietet Alles das, was ſowohl des Nächſten als das eigene Leben gefährdet.

„Du ſollſt nicht tödten.“
2. Moſ. 20. 13.

Kein Weiſer und kein Gelehrter konnte uns bey aller wahren oder vermeinten Weisheit und Gelehrſamkeit bisher noch in klar beſtimmten Ausdrücken ſagen, was denn eigentlich das Leben ſey. Auch iſt uns eben nicht gar ſo viel daran gelegen,

* Dieſe Predigt wurde, während meiner Krankheit — von einem unſerer würdigen Stadtpfarr-Kooperatoren, Herrn G. W... (einſchlägig in unſern Lehr-Plan) gehalten; es wird Ihm, wie auch ſeinen eiferigen Herren Kollegen D.... und F.... für ihre gütige Aushilfe in ſolchen Nothfällen — hiemit öffentlich und freundlich gedanket.

Anm. d. Verf.

Digitized by Google

gen, eine beſtimmte, klare — Definition des Lebens vernehmen, oder geben zu können. Genug, daß wir wiſſen, daß wir leben, von wem und wozu wir das Leben erhalten haben. Genug, daß wir wiſſen, dieſes köſtliche Gnaden-Geſchenk ſey uns von Gott, dem Urheber und der einzigen Quelle alles Lebens, ſey uns dazu gegeben, um uns durch deſſen weiſen Gebrauch eines beſſern Lebens für die Zukunft würdig zu machen.

Wenn Gott das Leben gegeben hat, ſo hat er als Urheber und Herr desſelben allein das Recht, es wieder zu nehmen; und keinem Menſchen ſteht es zu, dieſes zu thun, wenn er nicht als Stellvertreter Gottes beſondere Macht und Gewalt erhalten hat, das Verbrechen mit dem Tode zu beſtrafen. Röm. 13. 4.

Dieſes lehret Jeden ſchon der geſunde Menſchen-Verſtand. Wir haben jedoch hierüber noch ein eigenes Geboth, das uns ausdrücklich ſagt: „Du ſollſt nicht tödten.“ Ein Geboth nicht nur für das Volk Iſrael, dem es zunächſt von Gott durch Moſes gegeben ward, ſondern für Alle, beſonders für uns Chriſten ſtrenge verbindlich, da es der göttliche Heiland mit beſonderm Nachdruck einſchärft, und ſogar die fernſte Veranlaſſung zur Uebertretung ſchon ernſtlich verbiethet. Matth. 5. 21. u. 22. Auf dieſem Gebothe

(oder

(oder vielmehr Verbothe) beruhet die Sicherheit des Lebens der Menſchen. Wir wollen, meine Lieben! um nicht dagegen zu fehlen, es in ſeinem ganzen Umfange — in ſeiner ganzen Wichtigkeit kennen lernen.

Betrachten wir es näher, ſo finden wir ohne Mühe, daß es uns alles das verbiethe, was dem Leben, ſowohl an uns ſelbſt als an unſern Mitmenſchen mittelbar oder unmittelbar ſchadet, daß es alſo, deutlicher ausgedrückt, den mittelbar und unmittelbaren

1) Selbſt= und

2) Menſchen=Mord verbiethe — was wir nun ausführlicher vernehmen wollen.

Der Du gekommen biſt, göttlicher Erlöſer! daß wir Alle das Leben, und höheres Leben haben ſollen, (Joan. 10. 10.) lehre uns die ganze Größe und Wichtigkeit dieſes koſtbaren Gnaden=Geſchenkes erkennen, ehren, und ſo gebrauchen, daß wir dadurch jenes verheißenen höhern Lebens würdig, und nach hier vollendetem Laufe wirklich theilhaftig werden.

I. Wenn man die natürliche Liebe zu dem Leben, die der gütige Schöpfer zur Erleichterung der pflichtmäßigen Erhaltung — ſo tief in das Menſchenherz gelegt, auf der einen, und desſelben erhabene Beſtimmung auf der andern Seite

betrach=

betrachtet; ſo ſollte man denken, daß kein Menſch bey geſundem Verſtande auf den entſeßlichen Gedanken gerathen könne, gewaltſame Hand an ſein Leben zu legen, oder eine ſo ſchauerliche Handlung — vertheidigen — zu wollen.

Da aber Nichts ſo un- und widerſinnig iſt, was nicht ſchon von thörichten Menſchen behauptet und vertheidiget worden; da die elenden Sophismen, womit man dieſes ſchauerliche Verbrechen zu beſchönigen, zu vertheidigen oder wohl gar zu erheben ſucht, keine ausführliche Widerlegung verdienen; ſo will ich nur kurz zeigen, daß der Selbſtmörder ſich ſchwer gegen Gott, gegen ſich ſelbſt, und gegen die Menſchheit verſündige.

a) Er ſündiget wider Gott. Wenn irgend ein Unterthan ein von der Huld und Gnade ſeines Königs erhaltenes Geſchenk zu Boden werſen, und mit Füßen treten würde, ſo würde ſich wohl in und mit dem Geſchenke auch der Geber desſelben verachtet, beleidiget und zur gerechten Züchtigung eines ſolchen Frevels berechtiget fühlen. Der Menſch, der ſich ſelbſt entleibet, wirft dadurch das große Geſchenk — Gottes, des Herrn und Königs des Himmels und der Erde zu Boden, tritt es mit Füßen, und verachtet ſohin damit auch den heiligen Geber desſelben,

der

Digitized by Google

der mit dem Ausſpruch „Du ſollſt nicht tödten“ den Selbſtmord eben ſo ſtrenge, wie den Mord eines andern Menſchen verbothen hat.

b) Er ſündiget gegen ſich ſelbſt. Leidenſchaften, als Stolz, Habſucht, Verſchwendung, Wolluſt ꝛc. ſind gewöhnlich die Veranlaſſung zum Selbſtmorde. Der Irrthum, den mißlichen Zuſtand, in welchen ſich ſolche Menſchen durch dieſe Leidenſchaften verſeßet haben, oder meinetwegen auch ohne ihre Schuld verſeßet worden, nicht mehr tragen zu können, verleitet ſie zu dieſer verabſcheuungswürdigen That, die ihrer Beſtimmung zur Tugend und Seligkeit gerade entgegen iſt. Der Menſch kann in allen möglichen, auch in den traurigſten Verhältniſſen — dieſe erhabene Beſtimmung noch erreichen. Schändliche Feigheit, ſtrafbare Thorheit iſt es, wenn er ſich durch eine ſolche abſcheuliche Frevelthat denſelben entziehen, einen mühſeligen Poſten verlaſſen will, ſtatt ihn ſo lange muthig zu vertheidigen, bis er entweder abgelöſet wird, oder ehrenvoll darauf unterliegt. Um ein größers Gut, als ſeine Beſtimmung iſt, kann er ſich nicht bringen.

c) Er ſündiget gegen die Menſchheit, deren Glied er iſt, die Rechte und Foderungen auf und an ihn zu machen hat, für die er, weil ſie für ihn wirket, wieder entgegen wirken ſoll;

Digitized by Google

er ſündiget beſonders gegen jene, die nähere Anſprüche auf ſeine Wirkſamkeit ꝛc. haben, denen er ſich durch ſo eine heilloſe That entziehet. — Doch genug von einer Frevelthat, deren bloßer Name jeden noch menſchlich fühlenden Menſchen mit ſchaudervollem Entſetzen durchbebet.

Außer dieſem gewaltſamen, unmittelbaren Selbſtmord giebt es noch einen langſamern, feinern, mittelbaren Mord oder Todſchlag an ſich ſelbſt; und dahin rechne ich Alles, was auf Verkürzung, Zerſtörung der Geſundheit und des Lebens nähern oder auch nur entferntern Einfluß hat, als: der Genuß ungeſunder Speiſen und Getränke, unmäßiger Genuß an ſich unſchädlicher Nahrungsmittel (Unmäßigkeit, Schwelgerey) unmäßige, aus Habſucht unternommene Anſtrengung ſeiner Kräfte, der Geſundheit und dem Leben Gefahr drohende, durch keine Noth oder Pflicht gebothene Unternehmungen, muthwillige Verſtümmlung ſeiner Glieder; Vernachläßigung der geeigneten Mittel zur Wiederherſtellung der wankenden oder beſchädigten Geſundheit, Kleider, die mehr dem tyraniſchen Modeton, als der Geſundheit zuſagen, die Kräfte erſchöpfenden ꝛc. Tänze, und muthwillige Verkehrung der Zeitordnung, der Nacht in den Tag, und des Tages in die Nacht, alle Leidenſchaften, als Zorn,

Digitized by Google

Neid, Wolluſt ꝛc.* Die Natur iſt eine ſtrenge, unerbittliche Richterinn, ſie läßt keine Unordnung ungeſtraft, und wenn ſie manche ihr zugefügte Unbild anfangs nicht zu ahnden ſcheint, ſo pflegt ſie im Verlaufe der Zeit dieſelbe deſto ſchrecklicher zu rächen.

Ach, wie viele Menſchen haben ſich auf ſolche Art ſchon ſelbſt — obwohl langſam — getödtet, und tödten ſich noch täglich! Welch ein ſchrecklicher Gedanke für den Troſt-bedürftigen Kranken, ſich ſelbſt als den Urheber ſeiner Krankheit und Schmerzen, des frühen Todes betrachten zu müſſen, und vor dem allwiſſenden, gerechten Richter als Selbſtmörder zu erſcheinen! Möchte Keines von uns dem treuloſen Judas — auch nicht von ferne, nachfolgen, Keines aus eigner Schuld ſein Leben um einen Augenblick verkürzen!

II. Das Leben eines jeden unſerer Mitmenſchen, auch des Geringſten — muß uns eben ſo werth, unverletzlich und heilig wie unſer eigenes ſeyn. Wer einen Menſchen mit freyem Willen und Vorſatz mordet, greift in die Rechte Gottes ein, und begeht eine Sünde, von der

wir

* Ekkl. 19, 2. 31, 23. 75, 32.

Digitized by Google

wir ſagen, daß ſie ihrer Größe wegen zum Himmel ſchreye, d. h. Gottes Allmacht und Gerechtigkeit zur verdienten Strafe herausfodere. Gott ſelbſt ſpricht zu dem erſten Mörder Kain: (1. Moſ. 4. 9. u. 12.) „Das Blut deines Bruders ſchreyt von der Erde zu mir herauf — verflucht und unſtät — ſollſt du ſeyn auf der Erde.“ — Dieſes ſchreckliche Urtheil geht in allen Mördern in Erfüllung; keiner findet mehr Ruhe und Frieden, des Getödeten Blut folgt ihm auf dem Fuße nach. —

Zwar iſt es erlaubt, ſich gegen jeden ungerechten Angriff zu vertheidigen, und den Angreifer, wenn man ſein Leben nicht anders erhalten kann, in gerechter Gegenwehr zu tödten — zwar kann man manchmal einen Menſchen-Tod bewirken, ohne es zu wiſſen, oder zu wollen, wo denn auch keine Schuld und Zurechnung Statt finden kann. Wer aber aus eigner Schuld, aus Bosheit — durch Befehl, Rath, Hilfleiſtung ꝛc. einen Menſchen tödtet, machet ſich des Mordes, oder Todſchlages ſchuldig, der durch die Umſtände, in welchen, durch die Art, wie — und durch die Perſonen, an denen er verübet wird, verſchiedene Benennungen erhält, verſchiedene Bosheit und Strafbarkeit anzeiget und vorausſetzet.

Aber nicht nur durch gewaltſamen, unmit-

Digitized by Google

telbaren Mord, ſondern auch dadurch, wenn man Jemanden auf was immer für eine Art an ſeiner Geſundheit, an ſeinem Leben ſchadet, machet man ſich der ſchrecklichen Sünde des Todſchlages und der ihr gebührenden Strafe ſchuldig. Ach wie leicht können Mütter aus Unvorſichtigkeit, Leichtſinn oder Bosheit ſchon vor und nach der Geburt zu Mörderinnen ihrer Kinder werden! Aber auch ungerathene Kinder werden oft und leicht zu Mördern ihrer Aeltern, wenn ſie durch verurſachten Kummer und harte Behandlung ihnen ihre alten Lebenstage nicht nur verbittern; ſondern auch noch verkürzen.* Ferner können zu Mördern, Todſchlägern werden — Hausväter, wenn ſie ihren Dienſtbothen ungeſunde Nahrung reichen, oder ihre Kräfte überſteigende Arbeiten aufladen; Vorgeſetzte, wenn ſie ungerechte Urtheile ſprechen, oder Gerechtigkeit zu Handhaben verſäu men, verſchieben, und dadurch den Unterdrückten — Geſundheit und Leben verkürzenden Druck und Kummer verurſachen; wer Kranken ſchädliche Arzneyen verordnet, oder auf eine ſchädliche Art

e reichet,

* Von einem noch weit ſchrecklichern und ſtrafbarern Mord — der Unſchuld und Tugend wird, wenn von Aergerniß und Verführung die Rede ſeyn wird, ausführlicher gehandelt werden.

reichet, oder ſie (die Kranken) durch ſchlechte Pflege verkürzet; wer ungeſunde, verfälſchte Lebensmittel verkauft; wer zu Zänkereyen, Verſtimmlungen ꝛc. Anlaß giebt, kann zum Mörder an ſeinem Mitmenſchen werden. Wer einen ungerechten Krieg veranlaßt, hat vor Gott und ſeinem Gewiſſen ſo viele Todſchläge zu verantworten, als Menſchen dabey zu Grunde gehen. Von dem ſogenannten, aus den finſtern, unglücklichen Zeiten des Fauſtrechts herſtammenden Duell, wo man ſich ſelbſt Hilfe zu ſchaffen ſuchet, und durch eine ſchlechte Handlung ſeine vermeinte Ehre wieder herzuſtellen wähnet, darf ich nur ſagen, daß die heilige Kirche, um ihren ganzen Abſcheu vor ſo einer unſinnig und ſtrafbaren Handlung auszudrücken, ſolche verwegene Menſchen von ihrem Mutterſchooße ausſchließet.

„Du ſollſt nicht tödten“ — ſpricht der Herr, der allein Macht hat über Leben und Tod. Hören wir, meine Lieben! ſeine freundliche Stimme; vermeiden wir ſorgfältig Alles, was der Geſundheit und dem Leben an uns ſelbſt, und an unſerm Nächſten nachtheilig ſeyn könnte, und thun wir eben ſo eifrig, was zur längern Erhaltung desſelben gereichet. Als Chriſten wollen wir aber auch den Tod nicht fürchten, ihm täglich traulicher in das Antlitz blicken, und uns auf ſeine

(nahende)

(nahende) unvermeidliche Ankunft mehr vorbereiten. Nie wollen wir vergeſſen, daß wir nur der Tugend wegen leben, und ſtets bereit ſeyn, für Gott, für die Tugend, für jeden unſerer Mitmenſchen, der wichtiger — iſt als wir, es hinzugeben; daß wir, wie (laut dem 2. Mach. 6. u. 7. H.) Eleazarus, die Machabäer und tauſende von Chriſten gethan, es lieber hingeben, als auf eine Art, oder durch irgend eine That zu erhalten ſuchen, wodurch wir uns gerade deſſelben unwürdig machen würden.

Wenn wir ſo leben, daß wir den Tod nicht fürchten dürfen, wenn wir das Leben durch keine böſe That entweihen, ſondern ſeiner Beſtimmung, den weiſen Abſichten des Gebers gemäß, es der Weisheit und Tugend weihen: dann ſind wir desſelben werth, und machen uns dadurch zugleich würdig, daß der Herr des Lebens nach vollendeter Pilgerfahrt hienieden uns dort ein beſſeres, unvergängliches, ewig ſeliges Leben verleihe, Amen.

Digitized by Google

Auf den St. Markus = Bittgang, oder zu den großen Litaneyen.

Woher kömmt die kirchliche Prozeſſion am heiligen Markus-Tage?
Wohinaus zielen die kirchlichen Gebethe dieſer Feyerlichkeit?

„Der Herr ſonderte ſich andere Siebenzig aus, und Er ſendete ſie paarweiſe vor ſeinem Angeſichte her.“
Luk. K. 10.

Wir haben gefliſſentlich das Evangelium vom kirchlichen St. Markus = Tage abgeleſen, theils damit auch des heiligen Evangeliſten, den heute das kirchliche Gedächtniß feyert, einige Erwähnung geſchehe, theils auch, weil ich da einen ſchicklichen Uebergang auf die kirchlichen Kreuzgänge finde, die auch uns ſelber heute aus der Stadt herausgelocket haben ins liebe Freye.

Wie ſich der Herr damals jene Siebenzig ausgeſondert, zu ſeinem Dienſt, fürs Menſchenheil; alſo hätten ſich von den 7000 Einwoh=

Digitized by Google

wohnern unſrer Stadtgemeinde vielleicht ein ſie-
benter Theil ſelbſt ausgeſondert, um paar und
paarweiſe vor ſeinem heiligen Angeſichte dem Orte
zuzuwallen, wo Er Selbſt, unſer Herr und Gott
in Gnaden unſer wartet, der gute Hirt uns,
ſeine treue Herde verſammelt. Unſer Eintritt
hier in das St. Petri Gotteshaus heißt eben
auch echt chriſtlich: „Pax huic domui," Fried'
dieſem Hauſe; und ſo ein Kind des Friedens hier
einkehret und mit uns inwohnet hier, wahrlich
es wird unſer Friede auf ihm ruhen. Alſo wal-
lend von Hauſe zu Hauſe, von einer Mutter-
kirche zur andern, ſind wir überall wie daheim,
als Chriſtenkinder und Brüder und Schweſtern,
in der chriſtlichen Liebe gepaart, und obgleich
Pilgersleute auf der weiten Lebensfahrt, haben
wir uns doch nicht mit Reiſe-Geräthſchaft und
Zehrung ängſtlich verſorget, ganz und gar ver-
trauend der Fürſorge unſers göttlichen Anführers,
der uns zu ſich einberufen hat.

Wohl, meine Chriſten! ſo faßen wir denn,
um des höhern Zweckes nicht zu verfehlen, heute
noch geſchwind die zwey Merkpunkte näher ins
Auge:

Die St. Markus-Prozeſſion — woher kömmt
denn dieſe kirchliche Feyer —

und wohin zielen denn die Kirchengebethe
dieſes Tages ab? Die

Digitized by Google

Die Gnade des heiligen Geiſtes, um welche uns der Meiſter bitten gelehret, wird uns dieſes eingeben.

I. a) Die St. Markus Prozeſſion beziehet ſich alſo vorerſt auf den Namen und die Perſon dieſes heiligen Jüngers Chriſti und hochverdienten Evangeliſten; darum vor Allem ein Wort ihm zu Ehren. Der heilige Kirchenväter Hieronymus berichtet uns, daß der heilige Markus, ein geborner Iſraelite von der Zunft Levi, dem heiligen Apoſtel Petrus als ſein treuer Schüler und Knecht bis nach Rom gefolget, und was er ſich unter der Hand aus den Lehren und Vorträgen dieſes Vertrauten Chriſti gemerket, fleißig in ein Buch zuſammengeſchrieben, und ſodann, dieſen ſeinen köſtlichen Erwerb unterm Arm — die apoſtoliſche Miſſion nach Alexandria in Egypten angetreten, und daſelbſt ganz neu eine chriſtliche Kirche geſtiftet, und eine Chriſten-Gemeinde geſammelt, die recht im Geiſt und Sinn des Urchriſtenthumes — in der Gemeinſchaft der Güter, eine Gottes-Familie — zuſammen lebte, ſo daß der damals berühmte jüdiſche Gelehrte, der Rabi Philo in ſeinen Schriften — eben dieſer Alexandriniſchen Gemeinde, zum Preiſe ſeiner Glaubensgenoſſen (wie er die Sache deutete) rühmlichſte Erwähnung gethan. Der gute Hirte Markus

Digitized by Google

kus entſchlief endlich, alt und hochverdient, in Mitte ſeiner Alexandriniſchen Herde, und ward zur Erde beſtattet zunächſt dem chriſtlichen Schafſtall, den ſein apoſtoliſcher Fleiß ſelbſt angeleget. Die weltberühmte Handelsſtadt Venedig wollte ſich, durch Handels-Verkehr mit Alexandriniſchen Kaufleuten, um das Jahr Chriſti 829. recht eigentlich bereichern mit dem großen Kirchenſchatz, den Reliquien des hl Markus, der heute noch der Schutzpatron der Venetianer iſt, und eben heutigen Tages in hoher Feyerlichkeit daſelbſt verehret wird.

b. Die St. Markus Prozeſſion, herrührend von dem Namen und Namenstag dieſes heiligen Evangeliſten, hat aber eigentlich ihren Urſprung vom Jahre Chriſti 594, und zu ihrem Urheber den heiligen Papſt Gregorius den Großen der bey Veranlaſſung einer wüthenden Peſt — dieſen Kreuzgang eben am 25. des Aprilmonats, als dem St. Markusfeſte angeordnet, und in ſiebenfachen Chören alle Stände und Volks-Klaſſen, geiſtlich und weltlich, zur Theilnahme an derſelben einberufen hat. Der glückliche Erfolg dieſes Gemeinde-Bittganges hat den guten Hirten der großen Herde Chriſti bewogen, denſelben der ganzen Chriſtenheit zu empfehlen.

Uebrigens waren kirchliche Kreuzgänge von

der

Digitized by Google

der Art in früheren Zeiten üblich; ſchon zu Ende des 3ten Jahrhunderts findet man in der orientaliſchen Kirche davon die erſte Spur; kaum daß nach 300 jähriger Verfolgung — die Chriſtenheit endlich übers Heiden- und Judenthum den Sieg errungen, und die öffentliche freye Religions-Uebung erworben hatte, machte man ſichs zur beſondern Luſt und Ehre, in ſolchen öffentlichen Triumphzügen, das Kreuz und das Evangelien-Buch vor ſich hertragend, von Tempel zu Tempel, ja aus den Städten und Flecken ins freye Feld hinaus zu wallfahrten und unter Pſalmen-Geſang und Kirchengebethen den Namen Gottes anzurufen, zu bitten, zu danken, zu preiſen in der großen brüderlichen Eintracht und Einſtimmigkeit. Merkwürdig, liebe Chriſten! iſt noch der Umſtand, daß ſolche Bittgänge vor Alters am liebſten in den Tagen der Vigilien, (Nacht-Wachen) und Jejunien (Faſten) angeſtellt wurden, in der frommen Abſicht, daß in dieſem geordneten, paarweiſen Reihenzug der Hirt ſeine Herde um ſo leichter überſchauen, und mittels der Bewegung im Freyen — ſie bey der Wachbarkeit erhalten, und vom unzeitigen Genuß von Speiſe und Trank abhalten könnte. Nach Zeugniß des Gregors von Touron, auch der kaiſerlichen Geſetz-Bücher eines Juſtinians, in ſeinen

Novellen

Novellen (123. K. 32.) und gemäß den Akten des Maynzer Kirchenrathes vom Jahre 813 (Kan. 33.) hatte dabey Alles, was irgend zur chriſtlichen Gemeinde gehörte, Groß und Klein, Jung und Alt, in beſcheidener, ehrbar reinlicher Kleidung, mit andächtiger Gebärde zu erſcheinen, um das große Gemeingut, Gottes Heil und Gnade gemeinſchaftlich zu erflehen und zu befördern. O, waren das gute, fromme Zeiten und Menſchen!

II. Wir wiſſen nun, liebe Chriſten! woher — die St. Markus Prozeſſion; es iſt noch übrig, daß wir uns beſtimmter darüber ausdrücken, wohinaus — denn die eingeführten Kirchengebethe am St. Markus Bitt- und Kreuzgang eigentlich abzielen.

Das Weſentliche hiebey iſt die Litaney, die größere Litaney genannt, und urſprünglich, (wenigſtens dem Weſentlichen nach) verfaſſet vom heiligen Papſt Gregorius ſelber. Für den nachdenkenden Chriſten hat hauptſächlich die dreyfache Eintheilung dieſer alten Gebethformul gar was feyerliches und bedeutendes; fürs Erſte ſchon das demüthig flehende Anrufen des göttlichen Namens im „Kyrie Eleiſon, Chriſte Eleiſon,“ Herr erhöre uns, Chriſte erhöre uns; es pochet laut das kindliche Herz, es klopfet an ganz zutraulich das chriſtliche Vertrauen an der Himmelsporte; die

Anmel-

Anmeldung beym himmliſchen Vater geſchiehet wohl bedacht durch Vermittlung Jeſu Chriſti. Darum folgt hierauf unmittelbar die Anbethung des Dreyeinigen: „Gott Vater im Himmel, erbarme dich unſer; Gott Sohn, Erlöſer der Welt, erbarme dich unſer; Gott heiliger Geiſt! erbarme dich unſer!“ Der Anbethung des Einen Dreyeinigen wird nun angefüget, echt katholiſch — die Verehrung und Anrufung der heiligen Gottes-Freunde und Menſchenfreunde, voraus (nach himmliſcher Rangordnung) die gebenedeyete, über Alles ſelige Jungfrau und Mutter Maria; dann die heiligen Engeln Gottes, nach ihnen die Patriarchen und Propheten, als Vorarbeiter im Reich Gottes; nun die 12 Hauptpfeiler am großen Tempel der Chriſten-Gemeinde; nach dieſen die heiligen Martyrer, Blutzeugen fürs Kreuz Chriſti und ſein Heil; nun weiters die Lehrer und Lichter der Kirche, die Tugendmuſter im chriſtlichen Bekenntniß, und das ganze Chor der Gerechten, alle Freunde und Freundinnen Gottes insgeſammt; daß ſie alle mit uns zuhelfen, Gott loben, preiſen und benedeyen, und Gott für uns bitten. Dann der zweyte bedeutende Abſatz: „Propitius esto!“ „Sey uns gnädig, verſchone uns o Herr! Von allem Uebel, befreye uns o Herr! Treuherzig werden nun die Hauptübel her-

gezählt,

Digitized by Google

gezählt, deren Abwendung ſich das Menſchenkind von ſeinem Gott und Herrn erflehen möchte: Aber es wird gleichſam beſchworen die göttliche Erbarmniß — mittels der Kraftwirkung göttlicher Geheimniſſe — der Menſchwerdung, des Lebens, Leidens und der Urſtänd und Himmelfahrt Jeſu Chriſti — beſchworen Gottes Erbarmen über uns. Nun wird in Herzens Zerknirrſchung aufgeſchrieen das Jammerwort: „peccatores“ Wir armen Sünder, wir bitten dich, erhöre uns! alle die allgemeinen und ſonderheitlichen Anliegen der Menſchheit werden nun herzinnig aufgezählt; nur muß man mit Geiſt und Gefühl Wort für Wort vorbringen und berechnen, ehe man zu dem rührenden Beſchluß übergeht: „Agnus dei:“ O du Lamm Gottes, welches hinnimmt die Weltſünden, verſchone, erhöre uns, erbarme dich unſer! mit dem „Kyrie“ wird dann herrlich beſchloſſen und zur Bekräftigung des Ganzen das Gebeth des Herrn angefüget. Die übrigen Kirchen-Gebethe, die nun folgen, können nur Wort für Wort, wie ſie lauten, ihre Wirkung thun. O, daß ſie bald Alle in der Mutterſprache vor- und nachgebethet werden, Amen!

Auf

Auf den fünften Sonntag nach Oſtern.

Gegen das ſechste göttliche Geboth ſündiget Alles, was nur immer unrein iſt, und unehrbar:

aber man ſündiget eben damit wie gegen ſich ſelbſt alſo gegen den Nebenmenſchen und das Gemeinweſen.

„Der Vater hat euch lieb ſchon für ſich Selbſt.“
Joh. 16.

Das iſt das eigentlich Liebe an den zehn Gebothen, daß Derjenige, der ſie gegeben, ſie nicht ſo faſt um Seinetwillen, als ein Machtwort gegeben, dem die Kreatur wohl gehorſamen muß; ſondern eigentlich uns zu lieb, ſo daß wir nicht wohl anders können, als frey und gern befolgen den Rath ſeiner Gnad und Liebe. Recht eigentlich iſts in jedem der Gebothe des Dekalogus (der verkündeten Zehne) ausgedrückt, was der geliebte Sohn Gottes bezeuget: „Mein himmliſcher

Digitized by Google

ſcher Vater hat euch lieb und werth ſchon für ſich Selbſt.“ Wohl, meine chriſtlichen Brüder, wohl hat uns der Vater im Himmel lieb und werth als ſeine eignen Kinder ſchon darum, daß wir Chriſten, mit Ihm, dem Heiligen verbrüdert ſind, Eines mit Ihm, und Eines in Ihm — mit und unter einander, in der chriſtlichen Liebe Eines, ſo wie Chriſtus Eins iſt in der göttlichen Liebe mit ſeinem und unſerm Vater im Himmel droben. Darum bleibt wahr und heilig die Verſicherung, daß der gute Gott auch ſogar ungebethen — uns geben wird jede gute Gabe, und Alles, was uns wahrhaft nutz, lieb und nothwendig iſt; denn der Liebreiche, der von uns weg zu dem Vater heimgegangen, raſtet und ruhet nicht, bis wir nun recht empfangen und inne haben ſeinen heiligen Geiſt, den Geiſt der Liebe, ſo daß in uns kein Wollen ſey außer dem Willen Chriſti, auf daß wir in demſelbem willig halten und vollziehen ſein göttliches Geboth, und dadurch Gott gefällig und ſelig werden, wenn wir lieben — Gott über Alles, den Nächſten wie uns ſelbſt. Alſo hat uns Gott der Herr in ſeinen zehn Gebothen durchaus nichts anders geoffenbahret als ſeine Gnad und Liebe.

Wer dagegen Eines dieſer heiligen Gebothe übertritt, der iſt abgewichen von der Liebe, durch-

aus

aus von aller wahrhaften Liebe, von der Gottes-Selbſt- und Nächſtenliebe; lieblos iſt ſein Herz, wie gegen Gott, alſo gegen die Kinder Gottes, ja gegen ſich ſelbſt.

Alſo, liebe Chriſten! verſündiget ſich lieblos gegen Gott ſchon durchaus Alles, was unrein iſt und unehrbar: und eben dadurch verräth ſich ein liebloſes Herz, treulos gegen ſich ſelbſt, wie gegen den Nächſten und das menſchliche Gemeinweſen überhaupt.

Die katechetiſche Erklärung des ſechsten göttlichen Gebothes wird uns hievon überzeugen mittels der Dazwiſchenkunſt des heiligen Geiſtes!

I. Die Worte des dritten Gebothes auf der zweyten Geſetzestafel (überhaupt des ſechsten) lauten zwar nur alſo: „Du ſollſt nicht ehebrechen;" indeß gemeinhin, in den gewöhnlichen Katechismen, das Geboth alſo ausgedrücket iſt: „Du ſollſt nicht Unkeuſchheit treiben." Damit hätte es den Schein, als ob das poſitive Gotteswort dießfalls in ſeiner Anfoderung beſchränkter wäre als das angewendete in der Chriſtenlehre. Hierüber, mein Chriſt! giebt dir nun aber der göttliche Lehrmeiſter im neuen Teſtamente, (dem vollkommenern Geſetz der Liebe) den genügenden Aufſchluß; im 5. Kapitel des Mathäus Evang. ſpricht Er ja: „Ihr habt gehöret, daß zu den

Alten

Alten iſt geſaget worden: „Du ſollſt nicht ehebrechen;" ich aber ſage euch, wer ſeines Nächſten Weib nur mit einem lüſternen Blick anſchauet, der hat ſich ſchon des Ehebruches ſchuldig gemacht." So iſt der Geiſt der Geſetzgebung im neuen Bunde durchaus viel geiſtreicher, reiner und erhabener noch, als der des alten Zuchtgeſetzes und Zwanggeſetzes; das Neuteſtamentiſche ſpricht nimmer wie zu rebelliſchen Sklaven und Knechten, ſondern wie zu frommen Kindern, die gern freywillig nach dem Wohlgefallen ihres himmliſchen Vaters thun und wandeln. Wenn ihnen nun Dieſer (nach dem Worte Pauli 1. Theſſal. 4.) ausdrücklich ſaget: „Das iſt der heilige Wille Gottes, eure Heiligung;" auf daß auch ihr vollkommen ſeyd, wie euer Vater im Himmel; „darum müſſe das, was ſchlecht und ſchändlich und unzüchtig iſt, unter euch nicht einmal dem Namen nach bekannt ſeyn;" (1. Kor. 5. u. Epheſ. 5.) wenn der Sohn Gottes, an dem der Vater ſein Wohlgefallen hat, ſich beſtimmt äußert: „Selig ſind, die ein reines Herz haben; denn ſie werden Gott anſchauen;" Math. 5. wenn der menſchlichen Natur unmittelbar vom heiligen Geiſte die höhere Würde und Beſtimmung zugeſprochen iſt, laut dem pauliniſchen Worte: „Wiſſet ihr denn nicht, daß ihr ſeyd ein Tempel des heiligen Geiſtes,

und eure Leiber geheiligte Glieder des Leibes Chriſti, (1. Kor. 6.) ſo müſſe demnach ein jeder von euch (aus Ehrfurcht gegen Gott und aus Liebe einer göttlichen Gemeinſchaft) ſeine Gliedmaſſen und Lebensgefäße in Zucht und Ehren zu bewahren wiſſen, und ſich ja nicht der ſchmählichen Dienſtbarkeit der Begierden und Leidenſchaften preisgaben; (1. Theſſal. 4.) wenn, ſage ich, lieber Chriſt! Gott und Chriſtus ihre Vorliebe für Zucht und Ehrbarkeit ſo deutlich und nachdruckſam an den Tag geben, wie ſolls dir in den Sinn kommen, deinem Gott und Herrn das zu leide zu thun, daß du dich ſelbſt wegwerfeſt und verunehreſt, und das Ebenbild Gottes, an dir oder andern — entſtelleſt und beſudelſt, dich und Andere Gott mißfällig und vor Ihm verwerflich macheſt? Nach dem Ausdruck des Propheten Oſeas (K. 4.) iſts ja nur eben die Sünde der Unlauterkeit, die dem Menſchen das Herz aus dem Leib ſtiehlt und das Vernunftlicht auslöſcht, daß er fortan nicht einmal das Eine mehr leiſten kann, lieben das höchſte Gut.

II. Was nun ſchon an ſich (in Beziehung auf Gott) — verwerflich und verdammlich iſt, wie kann dieſes gegen die Menſchheit anders als höchſt nachtheilig und ſchmählich ausfallen? Wie bereits gemeldet im Vortrag, die Sünde gegen

das

das ſechste göttliche Geboth — wirkt grundverderblich wie auf den einzelnen Menſchen alſo aufs Ganze.

a) In Bezug des Menſchen auf ſich ſelbſt — gilt hier ganz unbedingt der Ausſpruch des Weiſen in den altteſtamentiſchen Sprichwörtern 1. K. 6. „Der Unzüchtige iſt der Selbſtmörder, der aus wahrer Herzens-Schwäche und Feigherzigkeit ſein Leben vergeudet, und ſich nebenbey noch mit Schmach und Schande überhäuft, ſo, daß der Greuel gar nicht mehr von ihm ablaſſen will." Viel ſagend, mein Chriſt! und ſcharf ahnend bleibt das pauliniſche Wort über dieſes außerordentliche Laſter, ganz eigener bösartiger Natur und Beſchaffenheit. „Was der Menſch nur immer für eine Sünde begehet, die findet ſtatt außerhalb ſeinem eignen Leibe, (er iſt mit ihr gleichſam weniger in Berührung) ſo Einer aber Unzucht treibt, der verſündiget ſich recht eigentlich am eignen Leibe, an ſich ſelbſt." 1. Kor. 6.

So drückt ſich auch unſer Chriſtenlehrbuch hierüber ganz nachdruckſam aus: „Unglücklich an und für ſich ſelbſt der Menſch, der nun einmal ſich in den allverſchlingenden Strudel und Wirbel der Sinnenlüſte hineingewaget; bald kömmt er um alle Vernunft und Beſinnung, und Alles das Seine ziehet er mit in den Abgrund hinein;

Digitized by Google

all blind und verblendet — richtet er zu Grund ſein Hab und Gut, ſeine Treu und Ehre, ſelbſt ſeiner Geſundheit und ſeines Lebens ſchont er nicht, Alles muß verdorben ſeyn; einem Wahnſinnigen wird er gleich am Ende.“

b) Das Schlimmſte hiebey iſt aber noch dieſes, daß der Verderber nicht blos ſich allein ſondern auch andere, zumal ſeinen Nächſten mit ins Verderben bringt; weßwegen die Sünde der Unkeuſchheit das größte Unrecht gegen den Nächſten bleibt. Welch ein himmelſchreyendes Unrecht! der Schändliche ſchändet an ſich ſelbſt den Tempel des heiligen Geiſtes, und erfrechet ſich noch, an dem Mitmenſchen, den er zum Werkzeug ſeiner Lüſte macht, das Ebenbild Gottes zu ſchänden. Aber voran ſtehet hier der Ehebruch, laut dem göttlichen Gebothe: „Sollſt nicht ehebrechen.“ Der Katechismus lehrt: „Jenes geheiligte Paar, welches in Chriſto und der Kirche ſich mit ehelichen Banden wechſelſeitig verbunden, hat Seele an Seele, Leib und Leben gegeneinander umgetauſchet, verpfändet, verpflichtet; ſie Zwey ſind Eins geworden, und Keines iſt nun weiters Alleinherr für ſich ſelbſt; die Rechte ſind wechſelſeitig, alſo auch die Verpflichtungen; Eins darf dem andern nichts, am wenigſten ſich ſelbſt veruntreuen und abſtehlen; Eins iſt fürs Andere,

Keines

Keines von ihnen um Seinerſelbſt willen da.“ Der Ehebruch — ein Bruder- oder Schweſter-Raub und Mord. O des Verwüſtungs Greuels in den zerrütteten Ehen! Keine Zuſammenſicht, kein Zuſammenwirthſchaften, keine Hausordnung bey den Dienſtleuten, keine Kinderzucht, kein Hausfriede, kein Hausſegen; überall lautere Aergerniß und Verderben!

c) Und was noch das Allerſchlimmſte ſeyn will, der Greuel und Jammer verbreitet ſich weit über den beſchränkten Familien-Kreis hinaus — auf die ganze Gemeinde, und verderbet Land und Volk; gemein verderblich iſt das Laſter der Unzucht. Bedeutend genug ſtehet das ſechste Geboth gerade in der Mitte zwiſchen dem fünften und ſiebenten; denn es überſpringet der Leichtſinn und Frevel gern rechts und links jede Umſchränkung und jeden friedſamen Einfang der Sittlichkeit; der Seelen- und Ehren-Räuber, der Unſchuld-Verführer — er braucht nur noch einen Schritt zu Raub und Mord, Stehlen, Tödten und Unkeuſchheit treiben — bieten ſich einander gerne die Hände; Ehebruch und Gattenmord, offenbahrer oder heimlicher, raſch oder langſam (das macht keinen Unterſchied) Unzucht und Kindermord, Liederlichkeit und Diebſtahl, Untreue und Treuloſigkeit durchaus — das iſt Sippſchaft

f* des

des heimlichen Einverſtändniſſes zum Gemein-Aergerniß und Verderbniß. Darum Chriſten, war nicht zu ſtrenge das Moſaiſche Polizey-Geſetz, wie wirs im Buch Levitikus K. 20. und ſelbſt im Ev. Joan. K. 8. leſen: „Der Ehebrecher, die Ehebrecherinn werden von der Gemeinde geſteiniget.“ Darum hat die alte Sittlichkeit unſrer Voraltern den Ehebruch ſo ſcharf, mit öffentlichen, ſelbſt kirchlichen Büſſungen geahnet, und nicht blos der Ehebruch, ſondern überhaupt jede Art von liederlicher Aufführung wurde mit harten Schandſtrafen gezüchtiget. Die Noth wird am Ende lehren, daß die alte Strenge der Gerechtigkeit neuerdings ins Mittel treten müſſe; die Ausſchweifungen der Sinnlichkeit — wüthen in den Eingeweiden des Staates wie ein wahres Peſtübel. Genug hievon. Heil der Gemeinde, wo man das Uebel auch dem Namen nach nicht kennet, und wo es ganz überflüßig wäre, davon deutlicher zu reden. In heiliger Gottesfurcht prägen wir, liebe Chriſten! unſern rein liebenden Herzen ein ſein Geboth: „Ehrbar und züchtig“ ſey unſer Wahlſpruch, und das gute Wort des heiligen Apoſtels Jakobi (in ſeiner 1. Epiſtel, laut der heutigen Sonntags-Lektion) unſre Lebensregel: „in der Liebe zu Gott und den Menſchen, die da allein Vergnügen machet, üben wir den reinen,

unbe-

unbefleckten Gottesdienſt, unſer Herz von den Lüſten dieſer Welt rein bewahrend und den Armen Chriſti in ihren Nöthen, als Tröſter und Helfer — beyſpringend;“ dieſe Liebe macht ſelig, ja gewißlich, Amen!

Auf das Feſt der Himmelfahrt Chriſti.

Er iſt heimgegangen in ſein wohlerworbenes Eigenthum, der wahre Chriſtus des Herrn:

die ſo nach fremdem, und ihres Nächſten Gut ſtreben und ihre Hände darnach ausſtrecken, ſind des Chriſten-Namens nicht werth.

„Er hat es für keinen Raub genommen, Gott gleich zu ſeyn.“

Der heilige Paulus an die Philipp. K.2. V.6.

A. Laßt mich reden zu euch, chriſtliche Freunde! ein feſtliches Wort aus dem Munde des heiligen Kirchenvaters, Leo des Großen, damit eure Gemüther

müther nur gleich mit Einemmal recht in die Tiefen und Höhen des heutigen Feſttages hineingeführet werden; in des heiligen Leo zweytem Sermon auf die Himmelfahrt Chriſti finde ichs alſo: „Das Geheimniß (Sakramentum) unſerer Seligmachung, welches Er ſelbſt, der Urheber des Weltalls, dem unendlichen Werth ſeines eignen Blutes gleichgeachtet, es hat ſich, meine Geliebteſten! an Ihm geoffenbahret und bewähret in ſeiner lautern Demuth, und zwar in der Demüthigung von ſeiner Geburtsſtunde an bis zur Stunde ſeines Ableibens.„

Obgleich übrigens, ſelbſt aus der Knechts-Geſtalt, die Er angezogen, noch immer des Göttlichen genug herausleuchtete, ſo war doch das Ganze damals eigentlich darauf angelegt, daß nur ſeine Menſchwerdung recht an den Tag komme. Nach ſeinem heiligen Leiden aber — werden plötzlich die Bande der Sterblichkeit zerriſſen (der Tod hatte an Ihm, dem Sündenfreyen, vergebens ſeinen Stähel geprobet und abgeſtumpft) die Ohnmacht des Menſchenſohnes wird jetzt volle Macht und Kraft, ſeine Sterblichkeit Unſterblichkeit, die Schmach und Erniedrigung wird zur höchſten Glorie; die vielfältigen Beweiſe davon ſind offenbar worden vor aller Welt Augen, zumal dort, wo Er im Angeſichte der Seinen — den

triumphier-

triumphierlichen Einzug in den Himmel angetre=
ten hat.“ Da iſt es zum voraus, liebe Chri=
ſten! beſtättiget worden das apoſtoliſche Wort:
„Für keinen Gottesraub (für keine übermenſchliche
Anmaßung) hat Er es gehalten, wie Gott zu
ſeyn;“ ſein Verdienſt, ſeine Vollendung, ſeine
Vollkommenheit, geprüfet und erprobet in Allem
— hat Ihn in die Höhe gehoben; ſiegreich über
Fleiſch, Satan, Tod und Sünde — hat Er
die Gefangenſchaft (die Sklaverey der Sünder)
gefangen mit hinweggeführt, (Ph. 67.) und ſo
iſt Er mit ſeiner heiligen Errungenſchaft, mit
der geretteten, erlöſeten Menſchheit, heimgegan=
gen in ſein Eigenthum, und hat Beſitz genom=
men von ſeinem gerechten, ewigen Erbtheil.

O, daß die Welt, die ungerechte, eigen=
nützige, treuloſe Welt — von Ihm lerne, ſtre=
ben nach dem Höhern und verachten das Niedere;
dann würde es nicht mehr noth thun, der Chri=
ſtenheit zu predigen ein ſiebentes und zehentes
Geboth:

„Du ſollſt nicht ſtehlen, nicht begehren des
Nächſten Gut.“

Der heilige Geiſt, den uns der Hingehende
zurückgelaſſen, belehre uns hierüber in heilſamer
Chriſtenlehre!

Das ſiebente Geboth Gottes hat darin eine
eigene

Digitized by Google

eigene Verwandtſchaft mit dem fünften und ſechs-
ten, daß es gleich jenen der Unart in der ſinnli-
chen Menſchennatur entgegenſtrebt, die in blinder
Eigenliebe, lieblos gegen den Nächſten, ſichs an-
maßet, nach fremdem Gut, (es betreffe nun Leib
und Leben, oder Ehre und Sittlichkeit, oder Geld
und Beſitzthum) die lüſternen, gierigen Hände aus-
zuſtrecken, und damit nach Gefallen und Gutbe-
finden, (wenn auch noch ſo widerrechtlich) zu
ſchalten und zu walten.

Das iſt nun freylich, liebe Chriſten! recht
unchriſtlich und des Chriſten ganz unwürdig.
Von unſerm Herrn Jeſus Chriſtus heißt es ja:
„Exinanivit semetipsum: „Er hat ſich ſelbſt
ganz und gar vernichtet, ſich völlig entäußert al-
les Eigenthumes; und da Er in ſein Eigenthum
gekommen hienieden, und die Seinen Ihn nicht
aufgenommen, hat Er dieſes für keinen Verlurſt
gehalten, nimmer und nirgends hat Er ein Plätz-
lein Eigenthum beſeſſen, (bis zum Kreuzesholze
nicht vom Holz der Krippe an) wo Er ſein Haupt
hätte zur Ruhe niederlegen können; in Knechts-
geſtalt, arm und entblößt von Allem — geboren
und geſtorben: und ſo arm Er war, in ſeiner
freywilligen Armuth, um ſo mehr hat Er berei-
chert Alle mit leiblichen und geiſtlichen Gütern,
Alles geſegnet, Alles gebenedeyet, gemehret, ver-
beſſert;

beſſert; Allen iſt Er Alles geworden, unſer göttlicher ewiger Wohlthäter Jeſus Chriſtus.

Chriſten, was ſagen nun wir dazu; iſt Chriſtus und ſein Chriſtenthnm in uns oder nicht?

B. Freylich, in allweg — zu Räubern und Dieben (die heimlich oder offenbar, lüſtig oder gewaltſam — den Nächſten und das Seine angreifen) redet die Kirche nicht; das Schlechte nimmt der weltliche Arm in Anſpruch und richtet es ſcharf in Rechtskraft mit Strang und Schwert: aber Chriſten! leider, es giebt der Diebereyen und Räubereyen mancherley Art und Weiſe, Beeinträchtigung, Uebervortheilung, Beſchädigung des Nebenmenſchen; es giebt manch ungerechtes Gut, angemaßtes Recht, u. dgl., was ein übel beſchwichtigtes Gewiſſen nur mit Stillſchweigen und heimlichem Beyfall übergehet, und was da ſchwer haftet, als unerläßliche Schuld vor dem göttlichen Richter, der über jeden ungerechten Heller Rechenſchaft fodern wird.

Was wird zum Beyſpiel ſo Mancher, der ſich bereichert hat auf Unkoſten des ehrlichern und genügſamern Nebenmenſchen, was wird er ſagen zu der apoſtoliſchen Sentenz (1. Kor. 6. 10.) „Weder Dieb noch Wucherer, noch irgend Einer der auf Raub und Plünderung ausgeht, wird eingehen in das Himmelreich." Was wollen ſie vor-

bringen zu ihrer Beſchönigung, jene Barbaren, die das abſcheuliche Wucher-Gewerbe treiben, ob mit Pfänderleihen und Auspfänden, ob mit Vorenthaltung und Vertheuerung der nothdürftigen Lebensmittel — was wollen ſie vorbringen gegen das deutliche Gottesgeboth im 2. Buch Moſes, K. 22. „Wenn du meinem erarmten Volke vorſtreckeſt Geld oder Geldeswerth, ſo hüte dich, daß du nicht wie ein heidniſcher Preßgeiſt und Eintreiber — mit ungerechtem Wucher unterdrückeſt und ausſaugeſt deinen Bruder; damit er nicht über dich zu mir um Rache ſchreye." Einem Todſchläger gleich — wäre (nach Ausſpruch der bibliſchen Sprichwörter) ſelbſt derjenige, "der nur den eigenen Aeltern heimlich etwas entziehet und entfremdet, und ſagt: das iſt nicht Sünde." (K. 28. V. 24.) Wie wollen ſie ſich entſchuldigen, die Argliſtigen, Ehrloſen, die im Handel und Wandel, mit Maaß und Gewicht, in Verfälſchung und Schlechterung der Waaren und Fabrikate u. ſ. w. ihren Nächſten und das Publikum übervortheilen; was wollen ſie ſagen zu dem apoſtoliſchen Ausſpruch, (1. Theſſal. 4.) „Daß ja der Gläubigen Keiner ſeinen Nächſten im wechſelſeitigen Verkehr mit Argliſt übervortheile; denn der Herr nimmt Rache an Allen dieſen."

Was wollen ſie vorbringen vor Gottes Ge-

richt,

Digitized by Google

richt, die Leichtſinnigen, die ohne Noth, blos aus Arbeitsſcheue und Verſchwendungsſucht — Schulden auf Schulden häufen, bis ſie endlich mit fremdem Gut ſo überlaſtet ſind, daß ſelbſt der menſchenfreundlichſte Darleiher an ihnen ſeinen eigenen, gerechten Bedarf verlieren muß; was wollen ſie ſagen zu dem ſtrengen Richter, der den treuloſen Knecht hinausſtößt in die äußerſte Finſterniß, wo Heulen und Zähnklappern iſt, bis denn bezahlt wäre der letzte Heller. (Math. 18.) Was wollen ſie vorbringen die müßigen und zumal die falſchen Spieler, dem lieben Herrn Gott abſtehlend den Tag und die Nacht, dem ehrlichen Nebenmenſchen Geld und Gut, diebiſch zweymal und verabſcheuenswerth; was wollen ſie vorbringen zu ihrer Rechtfertigung vor Gottes Tribunal, wo kein Unrecht gilt für Recht. Was wollen ſie vorbringen, zu ihrem Heil und Frommen vorbringen — die Hehler, den Stehlern gleich, verheimlichend das fremde Gut, in fremde Beſchädigung einwilligend, dazu ſtillſchweigend, Verlornes-Gefundenes zurückbehaltend? Wenn auch kein Chriſtenthum, nur ein wenig Ehrlichkeit! Möchten ſie doch bedenken ein alt-bieder-deutſches Sprichwort: „Unrecht Gut thut kein gut, und der ungerechte Heller frißt den gerechten Thaler auf; Schlecht erworben, ſchlecht ver-

dorben;

dorben; alſo — mir das Meine, Jedem das Seine.“ So verfehlen ſich aber auch gröblich gegen das ſiebente Geboth, Leute, die ſich ohne Noth (ohne durch Krankheit, Schwäche oder irgend einen Unglücksfall ſo tief heruntergekommen zu ſeyn, um fremder Unterſtützung zu bedürfen) auf den Bettel verlegen und hiemit andern Bedürftigern das Almoſen vom Munde wegſtehlen. Sie vergeſſen der goldenen Regel in der Schrift: „Im Schweiß des Angeſichtes ſoll der Menſch ſich ſelbſt ſein Brod in Ehren verdienen.“ 1. B. Moſes, 3. 17. In den entgegengeſetzten Fehler verfallen aber auch die gar unmäßig Betriebſamen und Erwerbſamen, die, aus wahrem Brod-Neid — alles Gewerbe und Verdienſt des Handwerks- und Geſchäfts-Genoſſen an ſich reißen, und den Nachbar brodlos machen, um ſich ihren eigenen, ſilbernen und goldenen Mammon zu verſchaffen: das alt-deutſch ehrliche Sprichwort ſagt: „Leben und leben laſſen,“ und die Lehre des Weiſen: „Nichts zu viel, in Allem Maaß und Ziel,“ und „redlich und ehrlich währt am längſten.“ Und am Ende, ums Himmels Willen! was kann denn ſchöner und billiger ſeyn als — Recht und Gerechtigkeit?

Nun, zum guten Schluß liebe Chriſten! den Blick weggewendet von der Sünde und den Sün-

dern,

dern, und zugewendet Ihm dem Heiligen, dem Gerechten, dem Gottes- und Menſchenfreund; Ihm kehren ſich mit den Männern aus Galiläa unſre Blicke zu, nach Ihm ſtrecken wir unſre verlangenden Arme aus; Dir nach — möchten wir, und dem Himmel zu; o, ſo laß Du uns theil nehmen an deiner Gerechtigkeit; nein, ungerechterweiſe und gewaltſam möchten wir ſelbſt das Himmelreich nicht an uns reißen, Amen!

Auf den Sonntag nach dem Feſt der Himmelfahrt Chriſti.

Der Geiſt der Wahrheit widerſtrebt dem Lügengeiſt, in dem achten göttlichen Gebothe predigend: „Du ſollſt nicht falſches Zeugniß geben.“

„Wann der Geiſt der Wahrheit kommen wird, der wird euch alle Wahrheit lehren.“

Joan. 16. 13.

Der Geiſt der Wahrheit, ausgehend von dem Vater, (dem Vater der Wahrheit und des wahren Lichtes) ſollte, nach Erklärung des göttlichen

Mei-

Digitized by Google

Meiſters, die Jünger erſt recht in alle Erkenntniß einführen, daß ſie fortan vor Allem — Ihm, dem himmliſchen Vater Zeugniß geben, und demnächſt auch ſeinem geliebten Sohne vor den Menſchenkindern insgeſammt, und auf daß ſie ſelber wandeln in der Wahrhaſtigkeit, haſtend, feſthaltend am Wahren und Guten, wie es den Kindern Gottes und den Verbrüderten in Jeſu Chriſto wohl zuſteht und frommt.

Den Wahrheitsfreunden nun, liebe Chriſten! wird es übrigens ganz gleichgiltig ſeyn, was die Welt dazu ſage, ob ſie von ihr in Lieb und Ehren aufgenommen, oder aus Tempel und Synagoge verſtoſſen werden; ſie werden bey ſich alſo denken: dieſe Welt da, die von jeher im Argen und im Finſtern liegt, ſie verſteht es nicht anders: hat ſie doch Ihm Selbſt, der voll zwar von Gnade und Wahrheit, nicht anders begegnet; Er war das wahre Licht, die Kinder der Finſterniß konnten Seiner nicht wohl erleiden; ja in ihrem Irrthum meynten ſie noch gar — Gott und der Menſchheit einen Dienſt zu thun, wenn ſie Ihn und die Seinen verfolgen bis auf den Tod. Nun, ſo ſey es denn, wenn auch Tauſende und abermal Tauſende — im ſträflichen Irrthum der Selbſtverblendung und des Selbſtbetruges — lieber dem Vater der Lügen

Zeug=

Zeugniß geben als dem heiligen Geiſt der Wahrheit, ſo gilt doch uns, als Kindern des Lichtes — über Alles das göttliche Geboth: „Du ſollſt nicht falſches Zeugniß geben," durchaus nicht; ſo wenig als wir, hinſichtlich der Nächſtenliebe, uns im Werk ſelber nicht, mit gröblichem Verſtoß gegen ein fünftes, ſechstes und ſiebentes Geboth vergehen wollen, eben ſo wenig möchten wir uns, ſelbſt im Worte nicht, verfehlen gegen das achte Gottes-Geboth, das uns im Grund eben ſo heilig verpflichtet wie das zweyte: „Sollſt den göttlichen Namen nicht vergeblich und freventlich im Munde führen."

Es iſt der göttliche heilige Geiſt, der, allzeit widerſtrebend dem Lügengeiſt, uns prediget das heilige Geboth: „Falſches Zeugniß ſollſt du nicht geben, zumal auch nicht gegen deinen Nächſten."

I. Gar ſchön und zweckmäßig erkläret ſich hierüber mein römiſcher Katechismus ſogleich im Einleitungsworte über das achte Geboth: „Wie ſo nutzbar und nothwendig eine fleißige und genaue Auslegung dieſes achten Gebothes ſey, erhellet ſchon aus dem vollgiltigen Worte des heiligen Apoſtels Jakob, im 3. Kap. ſeines Send-Schreibens: „Der iſt wohl ein ganzer Mann, der ſich auch im Worte nicht verfehlet, mit der

Zunge

Zunge nicht ſündiget — — iſt die Zunge ſo ein kleines Glied und Werkzeug an dem menſchlichen Leib, und wirkt doch ſo ins Große: ſiehe nur, was der Lügenmund mittels der Zunge für einen Brand anſchirren kann. Wohl thät' es noth, daß man der unbändigen Zunge, wie einem feurigen Roß — den Kappzaum anlegte." Das ſchlimmſte hiebey, liebe Chriſten! wäre noch die Beobachtung des Pſalmiſten, der in ſeinem 115. Pſalm ſich geradeheraus verlauten läßt: „Lügenhaft iſt jedermann." Freylich, wie der Pſalmiſt ſelber anmerkt, im Uebermaaß ſeiner Bitterkeit ward dieſes ausgeſprochen; aber es trifft in allweg alſo zu, leider! „So hätten wir denn (laut dem Katechismus) hiebey ſchon vorläufig die zwey Dinge zu bemerken, erſtens, daß die Sünde der Lügenhaftigkeit ziemlich allgemein, und zweytens daß ihre Wirkung höchſt bedenklich ſey in dieſer Welt; wie denn auch ſowohl für den Lügner als den Belogenen — unzähliges Uebel und Aergerniß daraus entſpringt."

Wir halten uns darum gewiſſenhaft an den heiligen Text, und erforſchen genau und ſorgfältig, was er uns denn eigentlich gebiethe und verbiethe. In dem Ausdruck: „Du ſollſt nicht falſches Zeugniß geben, iſt vor Allem eingeſchloſſen das Verboth des Herrn: „Non pejurabis"

Sollſt

So"ſt nicht falſch ſchwören. Chriſtus der Herr bezieht ſich hierauf im Evang. Math. K. 5. „Ihr habt gehöret, daß zu den Alten (im Buch Levitikus K. 19. V. 12.) geſaget ſey, du ſollſt nicht falſch ſchwören; ich aber ſage euch, ihr ſollt gar keinen Schwur thun; — — eure Rede ſey redlich, einfältig, Ja und Nein; denn was darüber iſt, rührt vom Böſen her."

Die Väter Verfaſſer des Katechismus erinnern aber hiebey recht väterlich, daß der von den ordentlichen Gerichten abgefoderte Eid, in wichtigen Sachen, allerdings ohne Gewiſſens-Skrupel möge abgeleget werden, jedoch in allweg nach beſtem Wiſſen und Gewiſſen; nichts zu Lieb — nichts zu Leide dem Betheiligten, nicht mehr und nicht weniger als gerade zur Sache gehört; ſie mahnen hiebey auch recht väterlich ſorgſam, daß der in Eidespflicht genommene ja ſeinem Gedünken und ſeinem Gedächtniß nicht zu viel vertraue, auf daß er nicht für Gewißheit bezeuge, woran er heimlich ſelbſt noch Zweifel und Bedenken trägt. Da müßte das Wort des Herrn recht buchſtäblich gelten: „Von jedem müſſigen (und überflüſſigen und zweydeutigen) Worte wird der Menſch ſeinem göttlichen Richter ſtrenge Rechenſchaft geben müſſen." (Math. 12. K.) Da gilt die Regel über Alles: Reden und wenig re-

den und nur was noth thut, das iſt gut für falſches Zeugniß geben. Beachtenswerth iſt dieß-falls auch ein Wort des heiligen Kirchenvaters Auguſtinus: „Da giebt es der Fehligen zwey; fehlig iſt, wer die Wahrheit verheimlicht, fehlig iſt, wer eine Lüge vorbringt; der Erſtere fehlt, weil er nützen könnte und nicht will (die Wahrheit kann nimmer ſchaden) der andere fehlt, weil er offenbar Schaden anrichten will" (die Lüge verderbt Alles.) Darum eifert ſo im gerechten Regenten-Eifer der königliche Pſalmiſt gegen die Lügner überhaupt: „Zu Grunde müſſen ſie gehen, verderben muß man ſie Alle, die Lügen im Munde führen." Pſ. 5. Die Billigkeit dieſes ſtrengen Urtheils unterſchreibt eine Sentenz im Buch der Weisheit (K. 1. V. 11.) „Der Lügenmund iſt ein Seelenmörder," als Mörder müſſe er geſtrafet werden; der Ekkleſiaſtikus ſtimmt dieſem bey, (ſiehe K. 28. V. 15.) „Der ziſchelnde Ohrenbläſer (der ſich nicht recht herauswagt mit der Sprache) und der Zweyzüngler und falſche Zeuge — ſie ſeyen verdammt; denn ſie bringen ihrer Viele um Fried und Eintracht, und ſäen Zwietracht und Verderbniß aus."

II. Das gilt nun freylich, liebe Chriſten! recht eigentlich von allen böſen und ſchlechten Menſchen, die der lieben, heiligen Wahrheit un-

treu

Digitized by Google

treu und freventlich, ehr- und ſchamlos mitfahren, ſie mögen nun Namen haben, wie ſie wollen, Heuchler oder Schmeichler, Wohldiener oder Läſterer, Ehrabſchneider oder Ränke- und Schwänke-Macher, kurz das geſammte Lügen-Geſindel, im Dienſt und Sold des Satanas, der vom Anfang her ein Vater der Lügen iſt, und mit der erſten Lüge, welcher die erſten Menſchen — blind genug Glauben beygemeſſen, Tod und Sünde in die Welt hereingelogen hat. Den Zug führen da billig an die Heuchler und Schmeichler, die es im Grund mit Gott und der Welt unredlich meynen, ſo wie ſie dort, mit den Phariſäern, zu Jeſu kommen und lispeln und ziſcheln, (nach Schlangenart) Ihm ganz fein und heimlich ins Ohr: „Meiſter, wir wiſſen, daß du wahrhaftig biſt, und auf die Perſon nicht ſchaueſt, ſondern Gottes Wege in der Wahrheit lehreſt.“ — Damit dachten ſie Ihn in der Rede zu fangen, um Ihn ſofort vor der Obrigkeit und dem Pöbel verdächtig zu machen. Dieſem Abſchaum der Menſchheit war auch der König David vom Herzen abhold; Pſ. 140. drückt er ſeinen Abſcheu alſo aus: „Immerhin mag der Rechtſchaffene mich offenbar tadeln, bey ihm iſt Schonung und Gerechtigkeit; aber die Schmeichler, die ſollen mir mit ihrem falſchen Salböl vom Leibe bleiben.“ Da gilt

 es:

Digitized by Google

es: „Schön unter den Augen, gehäßig hinterm Rücken.“

Schlimmer machens im Grunde die Andern auch nicht, die gleich geradezu aufs Lügen=Machen, Verkleinern, Läſtern und Ehrabſchneiden ausgehen, ſo ſchändlich übrigens auch ihr Gewerbe iſt; es hat da eine gar nahe Verwandtſchaft ſtatt zwiſchen dem ſiebenten und achten Geboth: „Wer gern lügt, der ſtihlt gerne,“ beſagt ein alt=ehrliches deutſches Sprichwort, und das Gotteswort drückt ſich beſtimmt alſo aus: „Du ſollſt nicht ſtehlen, nicht lügen, ſollſt deinen Nächſten durchaus nicht betrügen, kränken und beeinträchtigen.“ Levitikus 19. 11. „Unter meinem Volke ſollſt du mir durchaus den heimlichen (und den offenbaren) Verläumder nicht machen;“ ſiehe ebendaſelbſt. Das iſt ja gar eine abſcheuliche Untugend, denn (nach dem Worte des hl. Jakobus in ſeiner Epiſtel) was kann ſchmählicheres gedacht werden, als daß der Menſch mit der nemlichen Zunge, womit er ſein Gebeth und Gotteslob vorträgt, die Ehre und das Verdienſt des Nebenmenſchen beſudele; ſo geht ja recht bey ihm aus der Einen und nemlichen Quelle — ſüſſes und bitteres Waſſer zugleich hervor. „Solchen Leuten ſoll man billig einen Zaum in den Mund legen, ſo wie mans muthwilligen Roßen zu thun pflegt.“

Digitized by Google

Aber da iſt's der Fall, daß dieſe Läſterzungen ſo vielfältig ein geneigtes Ohr finden; man hört ſo was gern, und wenn man auch vor der Hand vom Gegentheil völlig überzeugt wäre, nach und nach bequemt man ſich doch zum Beyfall=geben; und das muntert dann die ſchlechten Leute gewaltig auf, ihre Lügen von Hauſe zu Hauſe zu tragen, daß ſie recht wie ein Lauffeuer durch alle Straßen laufen, und je weiter ſie fort gehen, deſto größer werden. Im gerechten Abſcheu ſchreibt hierüber der heilige Auguſtin: „Ich weiß nicht zu entſcheiden, wer da der ſchlechtere ſey, ob der die Verläumdung Ausſprengende — ob der ſie willig Aufnehmende; wahrlich, die Verläumder würden bald ihr Unweſen aufgeben, wenn ſie Keinen mehr fänden, der ihnen Gehör giebt." Ey ſo ſeyen denn unter uns, liebe Chriſten! ſolche Leute gewürdiget nach dem Gottesworte, Paul. an die Römer K. 1. V. 30. „Verhaßt und verworfen ſind die Läſterzungen vor Gott." Verhaßt und verworfen auch vor den Menſchen, nach den altteſtament. Sprichwörtern K. 24. V. 9. „Ein Greuel in Menſchen=Augen." O, daß aber uns walte der Geiſt der Wahrheit, der uns nichts als die Wahrheit lieben und reden lehret, Amen!

Auf

Auf den heiligen Pfingſt-Sonntag.

Die geiſtige Natur und Weſenheit des Chriſtenthumes offenbaret ſich ſelbſt noch in den zwey letztern Gebothen Gottes,

in denen nicht mehr das wirklich unchriſtlich Handeln, ſondern jede unchriſtliche Geſinnung, (Gedanken und Begierde) ſcharf geahndet wird.

„Sie alle wurden voll des heiligen Geiſtes."
Apoſtg. K. 2. 4.

Laßt mich auch heut, Geliebte in dem Herrn! den Mund aufthun mit dem Worte eines groſſen Kirchenvaters, welches mir ganz zu meinem Vorhaben paßt und zuſagt; Leo, der Große und Heilige, hat vor nahe vierzehnhundert Jahren, zu ſeiner großen Römer-Gemeinde, am heiligen Pfingſtfeſt beyläufig alſo geſprochen: „Daß die heutige Solemnität, als eine der erſten im Kirchen-Jahre, recht heilig zu halten ſey, Geliebte,

das

das fühlet ihr doch Alle im chriſtlichen Herzen. Ohne allem Zweifel gebührt auszeichnende Ehrerbietung jenem Tage, den der heilige Geiſt ſelbſt durch ſeine Wunderwirkung geweihet hat. Es iſt dieß der zehnte Tag nach der Himmelfahrt Chriſti und ſeinem Platz-Nehmen zur Rechten des Vaters, und der fünfzigſte von ſeiner glorreichen Urſtänd; große Geheimniſſe, des alten ſowohl als des neuen Teſtamentes liegen darin, und es erhellet daraus deutlich, die Gnade ſey vorerſt im Geſetz (Moſis) angekündet, und das Geſetz nachhin durch die Gnade (Chriſti) erfüllet worden. So wurde denn am fünfzigſten Tage nach des Lammes Weihung den Kindern Iſraels das Geſetz am Sinai gegeben; und eben ſo iſt am fünfzigſten Tage, nachdem das wahre Gottes Lamm geopfert war, der heilige Geiſt auf die Apoſtel und die übrige Chriſtengemeinde herabgekommen; wohl iſts nur ein und der nemliche heilige Geiſt, der, durchs alte Teſtament, dem neuen die Bahn gebrochen, Er allein die Seele von Beyden." So weit der heilige Kirchenvater.

Hiebey muß ich nur anmerken, liebe Chriſten! daß im Vergleich mit dem Neuen — das Alte gleichwohl nur ein Materielles war, ein Leib, dem wohl ein Geiſt inwohnte, aber verborgen; indeß das Neue eigentlich geiſtiger Na-

tur

tur und Weſenheit iſt, und vom Körperlichen wenig mehr an ſich ſpühren läßt: ich möchte ſagen (nach bibliſchem Ausdrucke) das Geſetz Moſis war für Knechte, das Geſetz Chriſti iſt für Kinder; jenes noch für ein Erdenvolk, dieſes für Himmelsbürger; dort Schatten, hier das Licht; dort noch Alles unvollendet, hier vollkommen Alles. Das bekannte Wort Chriſti mahnet uns deſſen: „Ihr habt gehöret, daß zu den Alten geſaget iſt ——— ich aber ſage euch ——"

Die zehen göttlichen Gebothe des Sinai haben erſt in den zwey letztern ihren eigentlich chriſtlichen Karakter empfangen, und ich denke, der Iſraelite wird ihren geiſtigen Sinn bey weitem nicht ſo haben auffaſſen können, wie der Chriſt ihn auffaſſet, wahrnehmend, daß hier nicht mehr die Rede ſey vom wirklich ſchlecht und unchriſtlich Handeln ſondern eigentlich vom Innern der Geſinnung ſelbſt; weil ſogar Gedanken und Begierden ſcharf geahndet werden.

Der heilige Geiſt allein lehret uns das Geiſtige — recht verſtehen und einnehmen.

A. Das neunte und das zehnte Geboth (auch im römiſchen Katechismus in Eins zuſammengezogen) hängt Eins wie das Andere an dem einfachen Begriff: „Non concupisces" du ſollſt nicht begehren; der Unterſchied iſt hier nur am

äußern

äußern Gegenſtand, nicht aber an der innern Gemüthsſtimmung: Du, Menſchenkind, vernünftig denkendes, gewiſſenhaftes Weſen, du — ſollſt nicht begehren, nicht Begierde haben nach Dem, was nicht dein, ſondern deines Nächſten iſt; vorerſt nicht nach Dem, was von rechtswegen ihm vor Anderm lieb und werth ſeyn muß, ſein angetrautes, zweytes Ich (Mann oder Weib); demnächſt ſollſt du nicht gelüſten nach ſeinem übrigen Eigenthum, lebendem oder todtem, beweglichem oder unbeweglichem Gut. Die Hauptſache bleibt hier durchaus das Wörtlein, „Non concupisces" du ſollſt deſſen nicht begehren, nicht gelüſten darnach.

Und dieſes iſt wirklich, (nach Lehre der ehrwürdigen Verfaſſer unſers Katechismus) die Hauptſache in allen den zehn göttlichen Gebothen; hätte ſich der Menſch nur dieß Eine recht gemerket: „Du ſollſt nicht begehren, keine unzuläßigen Begierden haben," dann würde er ſich nimmer gegen Eines der göttlichen Gebothe verſündigen; mit dem Seinigen wohl zufrieden, wird er Jedem laſſen und geben das Seine, und ſeinem Gott fleißig dafür Lob und Dank ſagen; er wird vor Allem Gott geben was Gottes iſt; ſein ganzes, rechtgläubiges Herz, wo Glaub und Liebe noch wohl Platz haben; denn kein fremdes Begehren

gehren und ungöttliches Gelüſten iſt in ihm: Der heilige Sabbath des Herrn, die ſelige Muſſe, der liebe innere Friede iſt in ihm; keine Luſt und Lüſternheit von Außen ſtöhret und entheiliget ſein Heiligthum: ſeinen Vorgeſetzten wird er gerne den Tribut des Gehorſams bringen; denn ſein demüthiges Herz begehret nichts Unordentliches; keine Empörung, keine Unbändigkeit iſt in ihm: vor Verletzung, Kränkung, Beſchädigung des Nebenmenſchen wird er ſich um ſo ſorgfältiger hüten, da ſein beſſeres Gemüth von ſolchen Begierden und Gelüſten völlig frey, im Grunde nur dafür Sorge trägt, daß ja dem Nächſten nicht wehe geſchehe, und ſein Hab und Gut, Leib und Leben, Ehre und guter Name, Tugend und Gewiſſensruhe nicht im Mindeſten verletzet werden; wie wird er Schlechtes reden oder thun, mein Gerechter, da er Schlechtes nicht ſeinmal zu denken wagt." „So bleibt dagegen die ſchlechte Begierlichkeit ganz eigentlich der Stamm, die Wurzel und das Geſäme aller Schlechtigkeit; wo das einmal überhand genommen, da iſt des Verderbens und der allſeitigen Ausſchweifungen kein Ende mehr."

B. a) Nach Vorausſchickung dieſer allgemeinen Anſicht dürfen wir nun auch ins Einzelne der beyden Schluß-Gebothe übergehen. Einiger

Unter-

Unterſchied waltet hier noch allerdings ob, nemlich dieſer, daß im erſtern durch die Begierde bezielet wird die Perſon, durch letzteres blos die Sache des Mitmenſchen, folglich die Verſündigung gegen das neunte Geboth noch einen Grad größer ſey, als die gegen das Zehnte. Vollgewichtig gilt das Warnungswort des göttlichen Geſetzgebers im neuen Bunde: „Ihr habt gehöret, daß zu den Alten iſt geſaget worden: Du ſollſt nicht ehebrechen; die Todesſtrafe der Steinigung liegt darauf: ich aber ſage euch, wer des Nächſten Weib nur mit lüſternem Auge anſchauet, hat ſich ſchon (im Herzen und Gewiſſen, wo die Luſt der Gelegenheit voreilet) des Ehebruchs ſchuldig gemacht.“ Ev. Math. am 5. K. Da liegt der weſentliche Unterſchied zwiſchen dem alten und neuen Geſetze; jenes drohet und rächet, freylich mit furchtbarer Strafe, um abzuſchrecken von dem wirklichen, groben Vergehen, und das Aergerniß, wenn es da iſt, weg zu tilgen: dieſes verhängt zwar gegen leibliches Vergehen keine leibliche Ahndung, ſondern in der beſſern Vorausſetzung, daß ſo Etwas unter Chriſten nicht einmal Namen haben ſoll, begnüget es ſich, weislich und liebreich vorzubeugen dem Vergehen; zu Kindern, die ſich beugen laſſen, redend (nicht zu unbändigen Sklaven) ſpricht das Geſetz Jeſu

„Sollſt

„Sollſt und wirſt nicht begehren, es wird dich nicht gelüſten; wirſt den Funken ertödten ehe er zur Flamme wird.“ So verſtehen wir das Wort Pauli an die Röm. K. 7. „Ich wüßte nichts von der Sträflichkeit der Begierden, wenn mich nicht das Geſetz drauf aufmerkſam gemacht hätte.“ Im Uebrigen bleibt es wahr: „Das Geſetz iſt nur um der Böſen, nicht um der Guten willen da.“

b) Welche Chriſtenſeele nun ihrer ſo weit mächtig geworden, um dem gefährlichen Stachel des Fleiſches mit Paulus entgegen zu ſtreben, die wird nun ſchon weniger angefochten von dem zehnten Geboth, oder vielmehr Verboth: Sollſt nicht begehren deines Nächſten Gut; in Beydem zwar bleibt der Sündenſtachel der Eigenliebe, der ungeordneten, die da neidiſch, ſcheelſüchtig, eiferſüchtig iſt gegen den Glücksſtand des Nebenmenſchen, und in der Sinnen-Schmeichelhaftigkeit — nur darauf Bedacht nimmt, ſich ſelbſt gütlich zu thun, ſey es nun mit Vergnügungen oder mit Erwerb; und zum öftern wird das Fremde nur dadurch ein reißendes Gut, daß es fremd iſt. Der Geſetzgeber des alten Bundes hatte hiebey wohl beſonders die Unart ſeines Volkes vor Augen; welches ſchon bey ſeinem Auszug aus Egyptens Sklaverey die goldenen und ſilbernen

Opfer-

Digitized by Google

Opfergeräthe von den heidniſchen Nachbarn entlehnte, in der verſtohlenen Abſicht, nie etwas davon wieder zurücke zu geben. Der chriſtliche Geſetzgeber hat ſein liebes Augenmerk bey der Gottes-Familie, die geſinnet iſt wie Paulus (ſiehe 1. Kor. K. 7. V. 29. 31.) „Das rede ich zu euch ihr lieben Brüder; kurz und vergänglich ſind unſre Tage; ſo iſt uns nichts übrig, als daß wir ans Irdiſche unſer Herz ganz und gar nicht hängen; wer was an ſich kauft (alſo eignes und nicht fremdes Gut) dem ſey es, als beſitze er es nicht, und wer Genuß hat von dieſer Welt, der werde ſich deſſen nicht einmal bewußt; denn es geht ja ſo Alles in dieſer Welt wie ein Schatten vorüber.“

Das Chriſtenthum, mein Chriſt! möchte deinen Sinn völlig läutern, reinigen, ſteigern, ja mit Leib und Seele dich ganz zu den höhern Begierden und Begehrniſſen erheben, daß auch deine ſterbliche Natur ordentlich dem Ewigen nachſtreben und nacheifern lerne. Trifft es bey dem Weltmenſchen alſo zu, daß ſein Fleiſch begehre gegen den Geiſt; ſo trifft es, nach apoſtoliſchem Worte, bey dem Chriſten ein: „daß ſein Geiſt gelüſte entgegen dem Fleiſch,“ (an die Gal. K. 5.) es iſt ein heiliger Geiſt in uns, der mit ſtillem Seufzen hinaufſchmachtet zum höhern, höchſten

Gut,

Digitized by Google

Gut, und in uns rufet und ohne Unterlaß rufet: Abba, Vater, unſer Vater durch Jeſum Chriſtum deinen Sohn, unſern Herrn, Amen!

Auf den heiligen Pfingſt-Mondtag.

Daß die chriſtliche Kirche eigentlich eine geiſtliche Verfaſſung habe, erhellet aus dem Inhalt ihrer fünf heiligen Gebothe, die ſo ernſt gemeſſen hinzielen auf den Sabbath des Geiſtes — den wahren Gottesdienſt — auf körperliche Abtödtung — auf gemeine Sittenbeſſerung — und öffentliche Sittenzucht.

„Sie waren Alle beyſamm an einem und demſelben Orte.“

Apoſtelg. 2. 1.

So etwas Großes und Feyerliches, und doch ſo anmuthig zugleich, hat ſich in der Welt zu keiner Zeit ereignet, wie es ſich dort am Pfingſtfeſt, vor achtzehn hundert Jahren, zu Jeruſalem ereignet hat — die Sendung des heiligen Gei-

ſtes,

ſtes, und die Begeiſterung von Tauſenden aus allerley Nationen, und die Einigung in Einem Geiſte ſo vieler und ſo verſchiedener Menſchen; das war einmal ein rechtes Werk Gottes. In den drey Epiſteln für die drey Pfingſttage giebt uns die Kirche abſichtlich das dreyfache Wunder der neuteſtamentiſchen Kirchenſtiftung zu leſen; am Sonntag lieſet ſie uns vor (aus dem 2. Kap. der Apoſtelgeſchichte) wie zuerſt die Rechtgläubigen ſelbſt den heiligen Geiſt empfangen, den Geiſt der Einhelligkeit zum Zeugniß der Wahrheit vor aller Welt: für den Mondtag lieſet ſie uns (aus dem 10. Kap. der Apoſtelgeſchichte) wie nunmehr die Heiden, die ungläubigen Völker des Auslandes, auf eine einzige Predigt Petri, der Kirchengemeinſchaft Chriſti beytreten: für den Pfingſt-Dienstag endlich (aus dem 8. Kap. der Apoſtelgeſchichte) daß endlich auch das irrgläubige, abtrinnige Samaria, zum größern Erſtaunen der Juden, ſich dem Schooße der ſeligmachenden Kirche einverleibet: alſo — Eine Mutter Kirche im Ganzen, und der Irrglaube wie der Unglaube müſſen mit der Rechtgläubigkeit gemeine Sache machen, um dem heiligen Geiſt der Eintracht, die allgemeine Huldigung des Glaubens und des Gehorſams darzubringen.

So muß es, liebe Chriſten! ſchon gewiſſer-

maſſen

maſſen in dem natürlichen Menſchengefühl liegen, es muß Gemeinbedarf der Menſchheit ſeyn, daß ſie ſich ſo ganz füglich vereinige miteinander in einem heiligen Geiſt, und ſich füge und ſchmiege in eine eigene Art von geiſtlicher Verfaſſung, in eine Kirchengemeinſchaft, wo die Kinder einer großen, allgemeinen Gottes-Familie die Mutterſtimme gutwillig anhören und befolgen, ihre guten Satzungen und Anordnungen hochachten und bewerkſtelligen, und dieſelben keineswegs verachten und verwahrloſen; es wirkt wahrhaftig in allen gutartigen Menſchen, und es wirkt wunderkräftig ein heiliger Geiſt.

Sollt es unſerm ſpätern Zeitalter aufbehalten ſeyn, daß man ſich ſo gerne freventlich dem Kirchengehorſam entziehet, und lieber noch gar die Ahndung des Herrn über ſich ergehen läßt: „Wer die Kirche nicht höret ſey wie Heide und Publikan.“ Math. 18. 17.

Uns aber liebe Chriſten! ſind heilig die Gebothe unſrer heiligen Mutterkirche, wir ehren in denſelben die geiſtliche Verfaſſung, welcher wir allerdings mit Leib und Seele angehören; denn es waltet drinnen der heilige Geiſt.

Der Unterricht über die zehn Gebothe Gottes kann nicht bündiger ſchließen als mit den fünf Gebothen der chriſtlichen Kirche, in welchen der

reine

reine Geiſt der neuteſtamentiſchen Kirche — das eigentlich Weſentliche der altteſtamentiſchen ſo einzig bewähret iſt; denn wie Chriſtus ſelbſt, der Geſetzgeber, nicht gekommen iſt, das Geſetz und die Propheten aufzuheben, ſo halten die Satzungen der Kirche und Kirchenväter auch nichts anderes in ſich als eine eigentliche Bekräftigung der alten und ewigen Gebothe Gottes; ſie zielen eigentlich auch auf nichts anders hin, als auf — die Ehre Gottes und Menſchen-Seelenheil.

A. Der Inhalt und Geiſt der drey erſten Gottes-Gebothe (in Beziehung auf Gott) wird in den zwey erſtern Kirchen-Gebothen eigentlich nur näher beſtimmt und angewendet: „Sollſt die kirchlichen Feſttage rechtgläubig und zu Gottes Lob und Ehren halten, ſollſt darum — wie an Sonn- alſo auch an Feſttagen an dem öffentlichen Gemeingottesdienſt fleißig Antheil nehmen.“ Wenn das altteſtamentiſche Geboth den Rechtgläubigen weiters nichts als den Sabbath nennt und empfiehlt, ſo waren dadurch die übrigen Feſttage des Jahres nichts weniger als ausgeſchloſſen; das Oſterfeſt, das Pfingſtfeſt, das Feſt der Laubhütten, das Feſt der Tempel- und Altares-Weihung, ja (nach dem 1. Buch der Machab. K. 4.) ſogar noch ein ſpäterhin eingeführtes Siegesfeſt und andere desgleichen — wurden in der altte-

 ſtamen-

ſtamentiſchen Kirche mit eben ſo großer Gewiſſen-haftigkeit als Feyerlichkeit gehalten. Sollte es nun gerade der neuteſtamentiſchen Kirche fehlen an Gewalt und Eifer, die Ehre und den Dienſt Gottes durch Einſetzung eigener feſtlicher Erinnerungen zu fördern und zu mehren? So finden wir ja, theils in der Apoſtelgeſchichte, theils in den Schriften der apoſtoliſchen Lehrjünger — daß bereits im apoſtoliſchen, alſo urchriſtlichen Zeitalter — neben dem Sonntag die Oſter- und Pfingſtfeyer* und die Geburts-Feyer Jeſu Chriſti, wir finden in den homiletiſchen Werken der erſten Kirchenväter und hauptſächlich in den älteſten Sakramentarien eines Papſt Leo des Großen, eines Gelaſius und des großen Gregorius (alle noch vor dem Jahre Chriſti 600 verfaſſet) daß ſchon

* Wenn auch die heiligen Apoſtel die Oſterfeyer noch als Iſraeliten angefangen, haben ſie doch dieſelbe (nach Einſetzung und Genuß des heiligen Abendmahles) ſchon als Chriſten in Chriſto beſchloſſen. Ob denn auch die altteſtamentiſche Pfingſtfeyer noch Anlaß gegeben zu der erſten neuteſtamentiſchen, ſo haben doch (nach Sendung des heiligen Geiſtes) die Jünger Chriſti in den nächſtfolgenden, feſtlichen Pfingſttagen, laut den gehaltenen Predigten — Petri, Joannis und der Andern (nach den erſtern Kapiteln der Apoſtelgeſchichte) eigentlich als die erſten chriſtlichen Kirchenvorſtände ihre Pfingſtfeyer gehalten.

Digitized by Google

ſchon in den erſten chriſtlichen Jahrhunderten meh=
rere Feſttage Mariä, der ſeligſten Mutter, den
heiligen Apoſteln und mehrern Martyrn der Kirche
Jeſu allgemein in der Chriſtenheit gefeyert wor=
den ſind: was in der Chriſtenheit ſeine 1500 Jahre
exiſtiert, das iſt doch nichts Neuaufgebrachtes,
es hat die Authorität und Ehrwürdigkeit des ho=
hen Alters für ſich, und behauptet ſeine Voll=
giltigkeit gewiß auf ewige Zeiten.

B. So gilt uns hiemit, liebe Chriſten! als vollgiltig das erſte Kirchengeboth: „Die kirch=lich=allgemeinen und uralt eingeſetzten Feyertage ſollſt du feyerlich halten.“

Das zweyte Kirchengeboth belehret uns darüber, wie und womit eigentlich die kirchliche Feyer bewerkſtelligt ſeyn will: „Sollſt, wie an Sonn= alſo auch an den ordentlichen Feyertagen, die heilige Meße, das iſt, den pfärrlichen Gottesdienſt fleißig und andächtig beſuchen.“ Wohl zu merken, hier wird nun eigentlich die neuteſtamentiſche Sprache geredet: Das Weſentliche des chriſtlichen Gottes=des katholiſchen Kirchendienſtes iſt und bleibt — das heilige Meßopfer im Altares=Sakrament.

Bey dem geſetzlichen Ausdruck — heilige Meße, ſind nun aber, gemäß den kirchlichen Alterthümern, die zwey Punkte wohl zu beachten,

erſtens, daß es in der alt=echt katholiſchen Kirche die erſten 2 Jahrhunderte hindurch durchaus keine Privatmeße gegeben, ſondern in jeder Gemeinde einzig von ihrem Aelteſten (Presbyter) der ſonn= und feſttägliche Gemein=Gottesdienſt gehalten worden, und zweytens, daß nach der alten, echten Kirchenſprache, in das Wort „Meße, pfärrlicher Gottesdienſt" — ſchon an und für ſich das Vorleſen und Verkünden und Auslegen des Evangelii und der heiligen Schriften und der Erbauungs=Unterricht weſentlich mit eingeſchloſſen war. Wir verſtändigen uns hieraus füglich, was das Kirchengeboth eigentlich wolle und wie demſelben zu genügen ſey. Was übrigens — bey Auslegung des dritten Gottes=Gebothes von der Sonntags=Feyer erinnert worden, gilt eben ſo auch von der Feſttagsfeyer, im Allgemeinen und Einzelnen; der Sabbath des Geiſtes, Gemüthsruhe, Seelen=Genuß, geiſtige Beſchäftigung bleibt dabey die Hauptſache.

C. Auch von den drey andern Kirchen=Gebothen noch das Nöthige vorzubringen, ſo faſſen wir ſie zuſammen unter der einfachen Anſicht: die hl. Mutter bezielet hiedurch im Ganzen nichts anders als — Sitten=Beſſerung und heilige Sittenzucht; zu Förderung des Reiches Chriſti in uns — übet ſie aus eine geiſtliche Gewalt über

uns

uns, und lehret uns auf die Seite ſchaffen die Hinderniſſe unſers Heiles, die Satans-Dienſtbarkeit, die Gelüſte und Werke des Fleiſches; und die gute Mutterkirche pfärchet gleichſam (in des guten Hirten Namen) ihre Schäflein und Lämmer in eine eigene geiſtliche Verfaſſung und Umzäunung, in eine heilſame Beſchränkung ein, ſie gebiethet und verbiethet — nur was, und in wie ferne das zum innern Frieden und Segen der Kirche Jeſu noth, nutz und heilſam iſt. So verſtändigt ſich der Chriſtenmenſch über das dritte Kirchen-Geboth: „Du ſollſt die 40tägige Faſten, die Quatember und andere gebothene Faſttage, (Jejunien) beobachten, auch am Freytag (und Samstag*) die Abſtinenz, das iſt, des Fleiſch-Eſſens dich enthalten. Ausnüchtern müſſe der Geiſt, das Fleiſch in Zucht und Gehorſam gebracht werden; ſonſt herrſcht der rebelliſche Sklave und nicht der rechtmäßige Herr und Aufſeher, der Geiſt über das Fleiſch.

D. Das vierte kirchliche Geboth erläutert ſich dann von ſelbſt durch die vorhergehenden,

und

---

* Die im neueren Zeitdrang eingetretene Dispenſation wöchentlich an den Samstagen gilt in allweg nur auf Ruf und Widerruf der Kirche. Das Ausführlichere hierüber folgt beym fünften Hauptſtück.

und die Haltung desſelben wird durch Beobach-tung des dritten eigentlich erſt recht gefördert und erleichtert. Wenn ſich der Chriſt vorläufig ein-geübet hat in der Abtödtung des Fleiſches, ſich anbequemt hat der weiſen Lebens-Regel — der Enthaltſamkeit, dann hat er auch gelernet nach höherem Lebensgenuß zu gelüſten, zu hungern zu durſten nach den Lebensmitteln für ſeine unſterb-liche Seele. Dem Chriſten wird es denn die chriſtliche Kirche nicht erſt ſcharf einpredigen müſ-ſen: „Du ſollſt — wenigſtens doch im Jahre einmal deinem verordneten Prieſter (Seelſorger) dein Sündenbekenntniß ablegen, damit du dann um ſo würdiger und ſeliger das heilige Sakra-ment des Altares empfangeſt, und eſſeſt vom Tiſch des Herrn und trinkeſt aus ſeinem Heileskelch." Die geiſtliche Verfaſſung der Kirche erſcheinet ja durchaus nirgends feyerlicher und anziehender, als beym heiligen Gemeintiſch der Kinder Gottes und der Verbrüderten und Verſchwiſterten in Jeſu Chriſto.

E. Das fünfte Kirchengeboth — eigentlich nur für die Kinder dieſer Welt, (die ungezoge-nen und ausſchweifenden) eine heilige Kirchen-zucht andeutend, wird ja von echten Söhnen und Töchtern der heiligen wohlwollenden Mutterkirche nicht übertreten werden wollen: wer ſollte ſichs

denn

Digitized by Google

denn beygehen laſſen, zu verbothenen, das iſt — außerordentlich heiligen Zeiten, in Tagen der gemeinſamen Buße und Erbauung — ſich den lärmenden Ergötzlichkeiten hinzugeben, und bey Spiel, Trunk und Tanz zu vergeſſen des höheren Berufes, der Seelen Seligkeit. So mein Chriſt! ſo leuchtet dir ein beym Gnadenlicht des heiligen Geiſtes, der Geiſt der kirchlichen Geſetzgebung, der den wahren Chriſten allerdings begeiſtert zum heiligen Gemeinſinn in Allem, was Gottes Ehr und Menſchenheil fördert, mehret und verſichert. In dieſem beſſern Sinn aufgefaſſet — ſind dem Chriſten die kirchlichen Benennungen der Feſttage, Faſttage, Beichttage, Kommuniontage, Abſtinenztage — nichts weniger als anſtößig und übelklingend, wie ſie den Weltmenſchen manchmal vorkommen mögen; die Chriſten Alle, in Chriſto und der Kirche — an Einem Orte beyſammen, Eins miteinander in der geiſtlichen und geiſtreichen Kirchenverfaſſung — ſind ſie dann Alle voll des heiligen Geiſtes, Amen!

Als

Digitized by Google

Digitized by Google

Als Anhang,

das vierte

Hauptſtück der Chriſtenlehre,

vom heiligen Gebethe überhaupt,

und beſonders

vom heiligen „Vater unſer“ und

„engliſchen Gruß.“

Digitized by Google

„Wenn jede ernſtliche Erhebung unſerer Gedanken auf irgend einen großen Gegenſtand den Umkreis unſerer Vorſtellungen um Vieles aufklärt und unſre Denkkraft ſtärket und erweitert: wie viel mehr muß dieſes durch den Aufblick zu Gott bewirket werden.“

„Und da, weiters, unſre Seelen- und Leibes-Kräfte unter ſich durchaus ſo innig verbunden ſind, ſo muß denn die Anrufung Gottes uns wirklich auch zu körperlichen Geſchäften all freudiger und tüchtiger machen.“

„Zumal iſt auch der Gedanke an Gott jedesmal der richtige Probierſtein von der Güte unſerer Handlungen: kannſt du, mit redlicher Einſtimmung deines Gewiſſens, dir dazu den göttlichen Beyſtand erbitten, ſo iſt dein Vorhaben gewiß gut und edel; kannſt du das nicht, ſo iſts das Gegentheil.“

Beſcheidene Stimme eines Frommen
der jüngeren Zeit.

Digitized by Google

Auf den erſten Sonntag nach Pfingſten, das Feſt Trinitatis.

Der chriſtliche Unterricht vom Gebethe hebt ganz billig und natürlich an bey der Anbethung des Einen, wahrhaften, dreyeinigen Gottes.*

„Ihm ſey die Ehre in Ewigkeit.“
An die Röm. 11. 36.

O, was iſt doch für ein hohes Weſen vom Himmel zu uns herabgekommen, o, wie hat dieſes uns von unſrer Niedrigkeit ſo hoch hinangehoben; Gottes Sohn, vom Himmels-Throne, Du haſt dich herabgelaſſen zu uns, um uns armen Menſchenkindern, durch deinen heiligen Geiſt, bis

---

* Das Geheimniß der heiligen Dreyeinigkeit, als Glaubenslehre, findet der Leſer bereits im erſten Heft abgehandelt.

Digitized by Google

bis zu dem himmliſchen Vater Selbſt hinaufzu=helfen; ſo daß wir Ihm, dem Allerhöchſten, ganz vertraulich nahen dürfen, als ſeyen wir leibhaftig Gotteskinder. Bey dem Gedanken, liebe Chriſten! wie können wir anders als auf=rufen aus demüthigem Herzensgrund: „O, du Hoheit und Tiefe der Reichthümer, der Weisheit und Wiſſenſchaft Gottes! Wie ſind ſo ganz uner=gründlich ſeine Rathſchläge, wie unabſehbar die Wege ſeiner Lieb und Gnade! Wer hat jemals den Sinn des Herrn ausgeforſchet? Wer iſt bey Ihm in ſeinem Rathe geſeſſen? Oder Wer hätte Ihm irgend gegeben, um wieder zu empfangen?“ Nur das Eine iſt uns bekannt und das Eine genüget: „Aus Ihm, durch Ihn, in Ihm ſind alle Dinge; Ihm ſey die Ehre und Glorie der Ewigkeit.“ Dieſe wahrhaften Anbethungs=Worte ſind, in der vollen Begeiſterung, aus dem Her=zen eines Paulus gefloſſen; die Mutterkirche giebt ſie uns als Lektion neben dem Feſt=Evangelio zu leſen, und nachzubethen und nachzuſtammeln mit demüthigem Kinderſinn; laßt uns bethen Brüder! Schweſtern! laßt uns bethen: „Ihm die Ehre und die Glorie in alle Ewigkeit!“

In aller Wahrheit, unſer viertes Hauptſtück der Chriſtenlehre, (den Unterricht vom heiligen Gebethe) können wir einmal nicht beſſer begin=

nen

nen, als mit der Anbethung des dreyeinigen Gottes: Vor Allem und zum Voraus „Ihm die Ehre und die Glorie.“ Ohnehin, liebe Chriſten! iſt und bleibt das Erſte und Allerhöchſte in Demjenigen, was wir nennen — „Gebeth,“ die Anbethung Gottes, und zwar die Anbethung der Dreyeinigkeit, Anbethung des Vaters, des allanbethungswürdigen, — Anbethung des Gottes-Sohnes, der dem Vater gleich iſt, — Anbethung des Gottes heiligen Geiſtes, in und mit welchem allein wir im Stande ſind, Göttliches anzubethen.

Nun denn, unter Anrufung Deiner Selbſt, du göttlicher heiliger Geiſt! wollen wir es wagen, den hohen Unterricht Jeſu Chriſti vom Gebethe zu vernehmen, und ihn ſogleich im Werk ſelber zu benützen, anbethend im Geiſt und der Wahrheit — und im Namen des Vaters, Sohnes und heiligen Geiſtes!

A. Unſer römiſcher Katechismus empfiehlt, nicht ohne gute Urſache, mit beſonderm Nachdruck den hirtlichen Unterricht vom Gebethe: „Die Art und Weiſe wie nicht minder die Kraft und Wirkung des Gebethes müßte der Mehrzahl im Volke ein Geheimniß bleiben, wenn nicht fromme, gute Seelſorger ſichs zur beſondern Angelegenheit machten, den Kleinen das Brod zu brechen.“

Alſo denn, mit Gottes Hilfe und Beyſtand,

zur

zur Sache! Zu beantworten kömmt vorerſt dieſe Frage: Was heißt das, Bethen, was will der Ausdruck ſagen — ein Gebeth? Es heißt gemeinhin: das Gebeth iſt eine Erhebung des Gemüthes zu Gott; bethen heißt, betrachten das Göttliche, an Gott denken, mit Gott reden. Ob der Menſch, ein armes, ſchlechtes, irdiſches Weſen — dieſes könne — und dürfe, iſt eine zweyte Frage. Nun, die Chriſtenlehre giebt uns die nähere Auskunft hierüber und die beſſere Anſicht der Sache, indem ſie den Menſchen annimmt als ein Ebenbild Gottes, in welchem allerdings noch ein näheres Erkennen und Wahrnehmen des göttlichen Urbildes vorhanden iſt, indem ſie ihn anerkennt als ein Kind Gottes, in welchem gleichwohl noch eine nähere Verbindung mit dem Höhern und Allerhöchſten ſtatt findet; als Gottes-Ebenbild kann — der Menſch, als Kind Gottes darf — er zu und mit Gott reden. Nun weiters, was denn und wie darf und kann der Menſch reden mit Gott? Chriſt und Menſch, frag nur dein Herz; es wird, kindlich dem Vater-Herzen entgegen pulſend — dir ſagen, kindlich darfſt du reden zu und mit Gott, und Alles, was ein reines, gutes Kinderherz dir eingiebt.

Aus dieſem ergiebt ſich dann von ſelbſt die Nothwendigkeit des Gebethes, als des wahren,

hohen

Digitized by Google

hohen Menſchen- und Chriſten-Geſchäftes.* Im heiligen Unterricht Jeſu Chriſti heißt es (Luk. 18.) „Allzeit muß man bethen; bethet ohne Unterlaß.“ Im Geiſt und Herzen, ſo daß all unſer Thun und Laſſen, all unſer Wirken und Dulden, Gedanke, Wort und Werk — beſtändig Gott vor den Augen behalte, und auf die Förderung des göttlichen Willens hinziele, Ehre Gottes im Seelenheil des Menſchen. Dieß, als ein unbedingt Nothwendiges, nehmen ja auch die Jünger Jeſu an, indem ſie ſich ganz verträulich zu dem Meiſter wenden in ihrer einzigen Angelegenheit: Herr lehre du uns bethen. (Luk. 11.) Und Er lehrte ſie das „Vater unſer.“ Das Gebeth, die eigentliche Zierde und Ausſtattung eines Kindes Gottes, nach dem Worte des heiligen Petrus (in ſeiner 1. Epiſtel, K. 3. 3. V.) „Der innerliche Menſch müſſe, durch ein unverwesliches Herz, und durch den geruhigen, in ſich einkehrenden Geiſt — allzeit reichhaltig ſeyn, vor den Augen Gottes aufzutreten“ (und mit Gott ſich zu unterhalten;) und wenn dann voll iſt das Herz und Gemüthe voll ſeines Gottes, dann wird der Mund übergehen davon, und das innere Gebeth ſich

ſofort

---

* Der nähere Beweis deſſen folgt im vierten Hefte bey den drey guten Werken chriſtl. Gerechtigkeit.

ſofort wahr und würdig genug auch mündlich ausſprechen und äußern für die Sinnenwelt. Schon das Gefühl unſerer allſeitigen und beſtändigen Abhängigkeit von Gott (von welchem allein jede gute Gabe und jede vollkommne Gnade herrührt) wird uns, liebe Chriſten! mahnen und drängen und antreiben, daß wir bethen zu Gott; wer da nichts iſt — ohne Gott, und Alles — mit Gott, wie wird er ſich einen Augenblick erwehren können des Gedankens an ſeinen lieben, großen Gott? Im Menſchen- und Chriſten-Herzen liegt dann ohnehin (nach Lehre des heiligen Auguſtin) der Schlüſſel verwahret, das Himmelreich aufzuſchließen, und in Gottes Nähe zu kommen: „Ein Himmelsſchlüſſel iſt das Gebeth;" der Chriſtenmenſch — darf — kann und muß — bethen.

B. Auffallend, liebe Chriſten! daß im Grunde der beſſere Menſch, das iſt, der wahre Chriſt, vom Gebethe zuerſt gerade das Allerhöchſte und Schwereſte am Erſten erlernt, das Gebeth der Anbethung; da drängt ſich vor Allem, im Anſchauen ſeines Gottes, das mächtige und überwältigte Gefühl hervor, das geiſtig entzücket, mit Paulus hinauf ſeufzet: „O Tiefe und Hoheit der Reichthümer Gottes! Ihm die Ehre, Ihm die Glorie in Ewigkeit! — Ehre dem

Digitized by Google

dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiſt!

„Wer — da anzubethen ſey (ſagt uns unſer Katechismus) und daß nur Gott der Herr allein anzubethen ſey und anzurufen ſein heiliger Name, das deutet uns kräftig an unſre eigne Natur-Anlage, das Wort, das uns ins Innerſte geſchrieben iſt, gleichlautend dem Buchſtaben der Offenbahrung.“

Ja, Dich anzubethen, Gott! Vater aller Dinge, unſern Vater im Himmel durch Jeſum Chriſtum, auf Erde anzubethen Dich — dazu fühlen wir uns nothgedrungen in dem kindlichen Herzen. Hat doch dein Sohn das Gleiche uns im ſchönen Unterricht vom Gebethe gelehret, vor Allem, Dich anzubethen: „Wenn ihr bethen wollt, ſo bethet alſo: Vater unſer, der du im Himmel biſt; geheiliget werde dein Name!“ Möchten doch alle Kreaturen anerkennen Dich ihren Schöpfer und Herrn, alle deine Unterthanen Dir huldigen mit Liebe, Anbethung und Gehorſam, möchten ſie Alle ſich fügen in die wunderbar weiſen und gnadenvollen Wege deiner allwaltenden Vorſicht, daß da werde von allen Seiten, Orten und Enden — Ehre dem Vater; aber nicht minder — Ehre dem Sohn, Ihm, der da ſelber ſagt im Evangelio (Math. 28. 18.)

„Mir iſt alle Gewalt übergeben wie im Himmel alſo auch auf Erde," dem der ewige Vater geſaget (Pſ. 109.) „Mein Sohn biſt du, ſetze dich zu meiner Rechten;" Dem der Allerhöchſte einen Namen gegeben, vor welchem ſich beugen alle Kniee, und alle die irdiſchen, über- und unterirdiſchen Weſen; dem Vater und dem Sohne, dem Sohne wie dem Vater — die ehrenvolle und glorreiche Anbethung von nun an bis in Ewigkeit; wenn die Chriſten-Kirche bethet ihr „Kyrie Eleiſon" (Herr erhöre uns) ſo füget ſie in Lieb und Andacht bey unmittelbar ihr „Chriſte Eleiſon" (Chriſte erhöre uns) um dadurch rechtgläubig anzudeuten, daß ſie das Erlöſungswerk nur eben ſo hoch würdiget als das der Erſchaffung ſelbſt.

Das Dreyeinige der Chriſten-Anbethung vervollſtändigt ſich aber erſt durch das Dritte, die Anrufung des göttlichen heiligen Geiſtes: Ehre dem Vater und dem Sohn und dem heiligen Geiſte: darin liegt das Weſen des Chriſtenthumes, laut dem heutigen Feſt-Evangelio: „Gehet hin und lehret die Völker, und taufet ſie — im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geiſtes." Wenn du, mein Chriſt, den heiligen Geiſt empfangen haſt, nunmehr hinaufbethen zu können, zu dem Gott im Himmel, Abba (Vater) Gott, ein Vater uns durch Jeſum

deinen

deinen Sohn, und wenn du willſt würdig anru=
fen den Vater und den Sohn, ſo kannſt du doch
nicht wohl anders, als anbethen zuſammt dem
Schöpfer und Erlöſer — den Heiligmacher, den
heiligen und heiligenden Geiſt, durch welchen erſt
an dir das Werk der Erſchaffung und Erlöſung,
ganz und ſicherlich zum Heil vollendet wird.
Bethe an, du meine Seele, den Vater; aus
Ihm — iſt Alles; bethe an den Sohn; durch
Ihn iſt Alles; bethe an den heiligen Geiſt; in
Ihm ſind alle Dinge; Ihm — dem dreyeinigen
Gott — unzertheilt alle Ehre und Glorie.

Nun, liebe Chriſten! ſo viel genüget Dem,
der mit Wenigem Vieles und das Ganze auf=
faſſet; das Geheimniß erleidet nicht wohl einer
profanen Weitläufigkeit; in den wenigen Kraft=
Ausdrücken des ſchriftmäßigen Glaubens und der
rechtgläubigen Kirchen=Sprache liegt ſchon das
Ganze, Große, Unermeßliche; es braucht nicht
mehr, als hören und beherzigen und befolgen.
So fühlen wir uns vielleicht eben jetzt in der
glückſeligen Gemüths=Stimmung, wo wir unſer
„Gloria Patri“ und unſer Dreymal „Heilig“
würdiger als ſonſt abbethen, nein aus dem In=
nerſten herausbethen dürfen. Weil aber das Got=
teswort (im Ekkleſiaſtikus K. 18. 23.) ſo liebreich
mahnet, „man ſoll noch vor dem Bethen — vorbe=

 reiten

reiten ſeinen Geiſt zum Gebethe, damit es nicht ſcheine, als ob wir nur darauf ausgehen, Gott zu verſuchen," ſo laßt uns ſchließlich noch recht demüthig bitten um den rechten heiligen Geiſt zum Gebethe — Amen!

Auf den zweyten Sonntag nach Pfingſten,

innert der Frohnleichnams Oktave.

Anbethung wird in der chriſtkatholiſchen Kirche nebſt dem dreyeinigen Weſen der Gottheit auch beſonders noch dem Gottmenſchen in dem allerheiligſten Altars-Sakrament*, und in dieſem eigentlich das Gebeth der Dankſagung.

„Es hat ein Menſch ein großes Gaſtmahl angerichtet und er hat ihrer Viele dazu eingeladen."
Luk. 14. 16.

Die ganze Kirchen-Gemeinſchaft feyert heute und in dieſen acht Tagen eine wahre Feſtlichkeit des

* Die praktiſche Anweiſung hiezu findet der Leſer in den drey leztern Predigten des erſten Heftes.

Digitized by Google

des Gebethes; das Andenken nnd die Erneuerung und der Triumph der Euchariſtiá deutet uns aber noch inſonderheit auf die eigene Weiſe des Gebethes, auf die Dankſagung hin, denn eine Dankſagung bezeichnet das griechiſche Wort „Euchariſtia.“ Ja, ſchon in den Worten der Einſetzung dieſes göttlichen Gnaden-Geheimniſſes liegt der Begriff von Dankbarkeit: „Er nahm (heißt es beym heiligen Evangeliſten Math. 26. 26. u. 1. Corinth. 11.) das Brod, und dankſagend brach Er es, und ſprach: Nehmet hin — —.“ Dankſagend dem Vater (als dem Einen Geber und Urheber alles Guten) hat der Heiland nur eben im Geheimniß des heiligen Abendmahles geweihet das heilige Dankgebeth zu einem gottgefälligen Opfer, das mit dem Sohne Gottes ein jedes Gottes-Kind dem himmliſchen Vater darbringt, als einen ſchuldigen Tribut der Unterwürfigkeit im Allgemeinen und noch mancher beſonderen Verpflichtung.

So ſpricht ſich denn auch in der ſo allgemeinen als herzinnigen Theilnahme, einer chriſtlichen Korporation, am Korpus Chriſti, in den ſo glänzenden als erhabenen Zeremonien des Frohnleichnams-Kultus, in und außerhalb den chriſtkatholiſchen Gottes-Tempeln, das echte Dankgefühl aus, und es feyert in Wahrheit die ge-

ſammte

Digitized by Google

ſammte Chriſtenheit eben in dieſen Tagen ein ausnehmendes Feſt dem heiligen Dankgebeth; nicht blos während wir nehmen und brechen das Himmels-Brod — ſagen wir Lob und Dank dem göttlichen Geber, ſondern beym bloßen Anſchauen und bey dem gläubigen Anbethen ſchon — reget ſich in uns das beſſere Gefühl der Dankbarkeit, und wir empfinden lebendig, wie hoch und ſüß das ſey, zu danken dem Herrn.

So laſſet uns, liebe Andächtige, denn eben heute zu Verherrlichung und zum Genuß der Frohnleichnams-Feyer — nur eben an dem Exempel des göttlich Anweſenden lernen

Erſtlich — was an und für ſich ſey das heilige Dankgebeth, und

Zweytens — wie wir es nur eben im Denkmal Jeſu Chriſti recht wahr und würdig entrichten mögen.

Beydes nur mittels deines Beyſtandes, göttlicher heiliger Geiſt: Komm heiliger Geiſt!

I. Unſer heiliger Katechismus, dort wo er die verſchiedenen Grade und Weiſen des Gebethes auseinanderſetzt, macht uns ganz aufmerkſam auf jenes pauliniſche Wort (1. Timoth. 21.) „Vor Allem bitte und ermahne ich euch, daß ihr euch ja recht angelegen ſeyn laſſet das Bethen, und zumal das Bitt- und Dankgebeth der geſammten Menſchheit.“

„So

Digitized by Google

So wie nun aber das Verhältniß der beyden Haupt-Gattungen des Gebethes an ſich äußerſt ſubtil und bedeutſam iſt, ſo erfodert auch Jedes von dieſen unſre ganze Aufmerkſamkeit. Wenn wir nun hintreten vor Gott, unſern Kultus, unſere Ehrfurcht Ihm zu bezeugen, ſo haben wir ja gewißlich jedesmal irgend Etwas zu erbitten oder zu danken, ja wohl zu danken immerfort für die unzählbaren Gnaden und Wohlthaten, womit Seine Lieb und Erbarmniß uns von allen Seiten überhäuſt. —— Daß uns aber, und wie ſehr uns Allen in Einem fort Gottes Gütigkeit noth- und wohlthue, begreift doch ein jeglicher Menſch, dems nicht an den fünf Sinnen und am Verſtande gänzlich gebricht: wohin wir nur unſre Augen wenden, wohinaus immer unſre Gedanken ſchauen, da ſtrahlet uns im Wunderlicht Sein himmliſches Wohlwollen, ſein Wohlthun entgegen: wo hätte der Menſch irgend Etwas, anders, als von der Freygebigkeit Gottes? Und ſo nun Alles, was wir ſind und haben, nichts anders iſt, als ein Geſchenk von Ihm, was kann Billigers ſeyn, als dieſes, daß wir aus allen Kräften unſerm guten Gotte Lob und Preis und Dank ſagen. „Und weil denn unſre Abhängigkeit von Gott all unſer Lebtag die nemliche bleibt, ſo dürfen wir auch durchaus nimmer

von

von Gott ablaſſen, und wir müſſen bitten und danken, und danken zweymal, weil Dankbarkeit (nach dem Sprichwort) nichts anders iſt, als eine neue Bitte. Die Vortrefflichkeit des Dankgebethes hat denn eine zweyfache Beziehung, die, aufs Vergangene und aufs Zukünftige: und ſo werden — der bittende Dank und die dankende Bitte, feſt aneinander, das ſchwungvolle Flügel-Paar, mit welchem ſich eigentlich das Gemüth von der Erde himmelwärts, zu Gott erhebet; da glückt es dann dem menſchlichen Weſen recht, (was der 61. Pſalm Davids ausdrücken will) daß es ſein ganzes Herz vor Gott ausgießen darf, und es wird daraus ein wahres Chriſten-Gebeth im Geiſte des heiligen Auguſtin: „Lieb und Hoffnung bethen nur das, und bethen es ganz und wahr, dasjenige, was der Glaube glaubt und erzielet.“

Jetzt, liebe Chriſten! mögen wir uns ſchon ſelbſt deutlich ſagen, was das Gebeth der Dankſagung ſey, was das heiße, Gott danken.

Danken heißt vorerſt, mit frommen Nachdenken und heiligen Gedanken anſchauen die Gottes Gabe, wie ſie uns ſo noththut, wie ſie uns wohlthut an Leib und Seele: das iſt ein „Datum bonum,“ eine gute Gabe.

Danken heißt demnächſt — hinaufſchauen

mit

mit lebendigem Andenken zu dem Geber alles Guten, wie uns der Apoſtel mahnet: (Epiſtel Jak. 1. 17.) „Alle gute Gabe, jede vollkommene Gnade kömmt uns nur von Obenher, vom Vater des Lichtes.“

Gott danken heißt Drittens — die gute Gabe — dem guten Geber zu lieb — genießen oder verwenden einzig nach ſeinem Willen, zu gutem Gebrauch, uns oder dem Nächſten zum Heil und wahren Nutzen; denn weil der Geber gut iſt wie die Gabe, ſo müſſe doch gut ſeyn auch der Hinnehmende; wie wär er ſonſt des guten Gebers und der Gabe werth?

II. So hören wir denn die Mutterſtimme der Kirche, welche nur eben beym heiligen Altares-Opfer, vor der Konſekration der Opfergaben, ruft und mahnet: „Gratias agamus“ laßt uns Lob und Dank ſagen dem Herrn unſerm lieben Gott! Nun ja, und die allerbeſte, ja die einzig würdige Dankſagung des Chriſten iſt und bleibt nur eben das heilige Altares-Opfer, das Geheimniß des Altares. Hat uns, liebe Chriſten, bereits der Eingang dieſer Predigt hierauf aufmerkſam gemacht, ſo mag der Schluß derſelben uns dieſes nur um ſo tiefer einprägen.

Wie uns der römiſche Katechismus ſchon beym Unterricht vom heiligen Altars-Sakramente bemerk-

Digitized by Google

bemerklich macht: „Das Wort Euchariſtia“ bedeutet ſowohl — eine gute Gnade, als auch das — Dankſagen ſelbſt. Wohl iſts eine gute Gnade zu nennen, ſchon darum, daß es uns ein ewiges Leben andeutet, wie denn geſchrieben ſteht: „Gottes Begnadung iſt das ewige Leben;“ (Röm. K. 6.) aber eine gute Gnade auch daher, weil es in ſich enthält Chriſtum den Herrn, der da leibhaftig iſt Gottes Begnadung und zugleich die Quelle der allerbeſten Gnaden-Gaben. Aber eben ſo richtig überſetzet man das Wort „Euchariſtia“ als Dankſagung; denn ſo wir da aufopfern dieſe allerreineſte Hoſtie, was geſchiehet anders damit, als daß wir den unermeßlichen Dank ſagen (tagtäglich feyernd dieſe heiligſte Erinnerung) Dank ſagen Gott dem Herrn für alle uns erzeigten Wohlthaten im Allgemeinen, und inſonderheit noch für die ausnehmenden Güter und Segnungen, die Er uns in dieſem heiligſten Geheimniß ſeiner Liebe erzeigt.“

Da eigentlich, lieber andächtiger Chriſt, da eigentlich ſageſt du Gott Dank für der Wohlthaten allergrößte, für Gottes Erleuchtung durch das Wort, welches iſt Fleiſch worden und hat bey uns gewohnet; du ſieheſt in der heiligen Wandlung das Geheimniß der wunderbaren Gottes-Erbarmniß wiederholt. Da ſageſt du Gott

Lob und Dank für das göttliche Werk der Menſchen=Erlöſung durch Jeſum Chriſtum den Gekreuzigten; eben hier geſchieht es ja zu Erneuerung ſeines Leidens und Sterbens; das thut die Kirche, den Tod des Herrn, zur Sühnung, dem Himmel zu verkünden. Da ſage du recht Lob und Dank dem Herrn, deinem Gott, da eben beym himmliſchen Mitgenuß, bey dem brüderlichen Geſammt=Genuß ſeines Fleiſches, ſeines Blutes. Die heilige Kommunion der Chriſtenheit in Chriſto wird dem Chriſten die herzinnigſte Aufforderung und Anregung zum Dankgebeth; wer hier nicht danken lernt, dem wäre leider durchaus kein Dankgefühl gegeben. Hier, ja hier, in der nächſten Nähe der Gottheit, hier, bey der wahreſten Einigung der Menſchheit mit der Gottheit — iſts die höchſte Wonne des Chriſten, Gott dem Geber alles Guten und des Allerbeſten, Ihm Lob, Preis und Dank zu ſagen, für alle die unzähligen Gnaden und Wohlthaten, welche die geſammte Menſchheit und zumal die Chriſtenheit empfangen hat von Gottes Milde, und durch das heilige Altares=Geheimniß empfangen hat, in tauſendfacher Bekehrung der Sünder, in tauſendfacher Begnadung der Verſchuldeten, in tauſendfacher Labung und Stärkung der Schwachen und Brechlichen, in tauſend=

Digitized by Google

ſendfacher Sättigung der Hungernden und Durſtigen, in tauſendfacher Kräftigung und Anmuthung und Beſeligung der Frommen und Gerechten. ——— Ja es iſt Glück und Wonne, auch für uns, heute zu ſchauen, wie der Gottmenſch da ein ſo großes, genußreiches Gaſtmahl angerichtet, wie Er geladen ſo viele, und o der Freude, auch uns geladen hat, Theil zu nehmen an der Euchariſtia der ewigen Anbethung und Dankſagung, Amen!

Auf

Auf den dritten Sonntag nach Pfingſten.

Zunächſt der Anbethung des Dreyeinigen, und des Altars-Geheimniſſes — in Gottes Lob und Dank,
iſt und bleibt das Gebeth aller Gebethe — jenes vom göttlichen Meiſter gelehrte allgemeine Bittgebeth.

„Ihm die Ehre, ſein iſt die Macht in Ewigkeit, Amen.“

1. Petri. 5. 11.

Heute, zunächſt nach der vollendeten Frohnleichnams-Feyer und der ſo hochfeyerlichen Anbethung des ſegensvollen Altars-Geheimniſſes (recht zweckmäßig angereihet dem Anbethungs-Feſt der allerheiligſten, anbethungswürdigſten Dreyeinigkeit) heute, liebe Chriſten! trifft die gute Ordnung auf den chriſtlichen Unterricht von dem heiligen Bittgebeth, welches zwar an und für ſich einen Grad niedriger iſt denn das hohe Gebeth der

Anſchauung und freudigen Dankbarkeit gegen das höchſte Gut; das Bittgebeth ziehet unſre Aufmerkſamkeit etwas niederwärts, auf uns Selbſt, auf unſer perſönliches Wohl und Anliegen hernieder; indeß das Lob- und Dankgebeth ausſchließlich nur das Göttliche an ſich im Auge behält. Liebe Chriſten! mag denn immerhin beym Lob- und Dankgebeth etwas mehr Geiſtesſchwung obwalten, ſo dürfte aber gerade beym Bittgebeth (ich rede von und zu den Menſchen wie ſie ſind) eigentlich das wahre Innige vorhanden ſeyn; einmal, bis zum ganz würdigen Anbethen der göttlichen Hoheit, bis zum reinen Freudengenuß der göttlichen Milde — bringen es nur wenige Auserleſene: aber — bitten um Gnade, anflehen die Barmherzigkeit — das können und müſſen gleichwohl Alle, alle die armen irdiſchen Kreaturen.

Troſtreiches Wort im Evangelium: „Er nimmt die Sünder auf, und im Himmel iſt größere Freude über den Einen-Verlornen, der wiedergefunden ward, als über die 99, die der Buße nicht bedürfen.“ Er läßt die arme Menſchenſeele wiederum finden ihren verlornen Groſchen, ihren Noth- und Zehrpfenning für dieſes und jenes Leben; Er iſt der gute Hirt ſeiner Herde, Allen liebreich und jedem Einzelnen; Er höret unſer Rufen, Er kennt unſre Stimme, wie wir die

Seine

Digitized by Google

Seine kennen: „Auf Ihn dürfen wir (laut der heutigen Lektion) ganz wohlgetröſtet werfen all unſre Sorg und Kümmerniß; Er ſorgt für uns Alle: Er iſt der Gott der Gnade, der uns durch Jeſum Chriſtum zu dem ewigen Leben berufen hat; Sein iſt die Macht, Ihm die Ehre in Ewigkeit.“ Laßt uns bethen Brüder, Schweſtern! laßt uns bethen zu Ihm, auch in dem heiligen, troſtreichen, hilfreichen Bittgebeth wahrhaft bethen: „Vater, unſer Vater in dem Himmel,“ durch Jeſum Chriſtum, unſern Herrn!

Alſo, das heilige Bittgebeth wollen wir heute, nach Lehre und Mahnung unſers göttlichen Lehrmeiſters, in ſeinem weſentlichern Inhalt ſummariſch betrachten; „Ihm die Ehre, Ihm die Gebühr, das iſt das Erſte; Sein iſt die Macht — uns zu helfen in Allem, das iſt das Zweyte.

Herr, lehre du uns bethen durch deinen heiligen Geiſt!

A „Ihm die Ehre“: Gott die Ehre, die Ihm gebührt; der Chriſt giebt Gott die Ehre ſogar auch in ſeinem Bittgebeth. Möge da der menſchliche Aberwitz immerhin einwenden, „das heiße nur verunehren den großen Gott im Himmel droben, wenn die menſchliche Kreatur ſichs anmaßet (gleichſam mißtrauiſch gegen die allregierende Weisheit und Güte) noch beſondere

Einrede

Einrede zu thun, und ſich Dieſes und Jenes noch ſonderheitlich zu erbitten oder verbitten, und Maaß zu geben der obwaltenden Vorſicht, die ſchon an und für ſich alle Dinge zum beßten ordnet und von ihrem ewig gefaßten Plan nicht wohl abgehen kann.“

Dieſes und dergleichen bringt vor die eigenſinnige Weltweisheit, unkundig der beßern Mutterſprache des Chriſtenthums; die Heileswiſſenſchaft des Chriſten hat ſich mit den Jüngern vorläufig bey dem Meiſter gemeldet: „Herr lehre du uns bethen;“ und Er, der Gottes-Anbether ohne Seinesgleichen, ſpricht: „Wenn ihr bethet, ſo hebt nur ganz vertraulich alſo an: Vater (unſer Allvater) der Du im Himmel biſt; geheiliget werde Dein Name; zu uns komme Dein Reich, Dein Wille geſchehe wie im Himmel alſo auch auf Erde.“ Fürwahr, das iſt Sprache hoher Verſtändigkeit, reinen Edelmuthes, kindliche Herzensſprache zum großen Vater droben. Da wäre nun ausgeſprochen vor Allem das Erſte, das Höchſte, das Allernothwendigſte: „Ihm die Ehre!“

So iſts ja im Plan Gottes, daß die Kreatur ihren Schöpfer erkenne, daß das Kind Gottes anerkenne ſeinen himmliſchen Vater; ſo iſts ſchon recht im Plan Gottes, daß der Unterthan

den

den höchſten Oberherrn verehre mit demüthigem Vertrauen und Gehorſam; wohl iſt das der rechte, der gute Geiſt, in welchem wir hinaufrufen zum Himmel: „Abba," Vater, himmliſcher Vater, Du guter Hirt, dem die 100 Schafe angehören, und der auch des Einen nicht vergißt, und der auch das Verlorne mit Lieb und Gnade wiederum heimführet und beſeligt; wie gut biſt Du!

Dein iſt die Ehre, geheiliget werde dein Name; o es iſt keine Anmaßung oder Maßgabe, wenn das Kind Gottes, einſtimmig mit dem ganzen Himmel, aus dem Erdenthal ſeine Stimme erhebt, und den ſtillen Herzenswunſch laut werden läßt, nun auch mit ein Kleinwenig beytragen zu können, auf daß in aller Welt geheiliget, geliebet, geehret werde der Name Gottes, ſammt allen göttlichen Dingen.

Eine Bitte iſts, eine dringende Bitte und doch keine Zudringlichkeit, wenn das Chriſtenkind weiters bethet: „Zu uns komme dein Reich," oder laß uns kommen zu Dir in dein Himmel-Reich. Hat Er uns gegeben den Geiſt, in welchem wir rufen: „Abba," Vater, ſo haben wir ja auch die Adoption, Kindesrecht aufs väterliche Erbgut, den Anſpruch auf die Heimat im himmliſchen Vaterland. Iſts doch nichts weniger als eigenmächtige Einrede in die Fügungen

Gottes, wenn das Kind Gottes bittet und bethet: „Dein Wille geſchehe wie im Himmel alſo auch auf Erde;" Ihm die Ehre; das iſt ja ſein heiliger, gnädiger Wille, daß wir alle Eines werden mit Ihm, wie Er und ſein Eingeborner Eines ſind ewiglich; „Der Gott aller Gnade hat uns ja durch Jeſum Chriſtum zu ſeiner ewigen Herrlichkeit einberufen."

B. Nun, mein Chriſt! ſo wäre doch in dem Eingangsworte und den drey erſtern Bitten des heiligſten Bittgebethes durchaus nichts Anſtößiges, nichts zuwider dem Werth des vernünftigen Menſchen oder der Würde des göttlichen Weſens, im Ganzen nichts als — Gott die Ehre. Sollte denn etwa der Inhalt der übrigen vier Bitten das Bittgebeth entweihen, da vielleicht in dieſen das perſönliche Anliegen des Menſchenkindes noch Eins vernehmlicher ausgeſprochen wird? Laßt uns hören und prüfen.

Da heißt es nun: „Gieb uns heut unſer tägliches Brod." Wie ſollte der himmliſche Vater etwa ſtatt des Brodes einen Stein geben, ſtatt des Fiſches einen Skorpion; oder, was wären wir kümmerlich um der Nahrung, um der Kleidung, um der Wohnung willen und dergleichen? Der die Feldblumen kleidet, der die Vögel der Luft ſpeiſet und beherberget, Er wird

doch

doch auch uns, ſeinen Kindern geben, was uns noth und nützlich iſt. Gut und richtig; aber ſo bittet ja der Chriſt hiemit nicht blos um leibliche ſondern auch um die geiſtlichen Güter, und er bittet nicht aus Mißtrauen gegen den Geber, ſondern nur aus Mißtrauen gegen die Würdigkeit des Hinnehmenden; heimlich iſt eben darin das Gotteswort ausgeſprochen: Dein iſt die Macht, wir vermögen nichts, für uns ganz und gar nichts.

O, es iſt ein ſicheres Gefühl unſerer Unwürdigkeit, was uns ſo demüthig bethen lehrt: „Vergieb uns unſre Schulden;" die ſündige Kreatur iſt ſichs leider zu gut bewußt, daß ſie durch ihre perſönlichen Mängel u. Fehler (durch Unterlaſſung des Guten und Begehung des Böſen) vielfältig verunehre ihren Herrn und Schöpfer; was iſt da natürlicher und billiger als das flehentliche Bitten um Vergebung und Gnade. Und ſeinen wahrhaft edlen Sinn hat der Anhang dieſer Bitte, vom edelmüthigſten Herzen Jeſu angefüget: „Wie wir verzeihen unſern Beleidigern, Herr, alſo wolleſt auch Du uns verzeihen." Die große Angelegenheit des Bittenden bleibt immer nur der Gnadenſtand bey Gott; ſeinem Gott und Herrn mißfällig — mag er nicht leben; aber dieſe Welt, ſie iſt der Fallſtricke zum Bö-

Digitized by Google

ſen voll, und der Menſch iſt — ſeiner ſinnlichen Natur nach — zum Irren und Fallen allzu geneigt. Daher die ganz vernünftige Bitte: „Vor all zu gefährlichen Verſuchungen und Anfechtungen — bewahre uns, o gütige Vorſicht!“

Von allem Uebel,“ zumal von dem größten aller Uebel, von Sünde, Sündenſchuld und Strafe — möchte gern auf immer erlöſet ſeyn das Erlöſete Jeſu Chriſti; losmachen will ſichs ja von allen Banden des Verderbens, anbinden will es von ganzer Seele mit Gott, Tugend und Seelenheil; aber — wie gar nichts iſt unſer Wollen und Vermögen; Sein iſt die Macht: „Herr, wenn du willſt, du kannſt mich reinigen und befreyen:“ in Allem geſchehe nichts als dein göttlicher Wille.

Wie nun, liebe Chriſten! ehe wir das Amen ausſprechen, das feyerliche „Es werde, es geſchehe,“ müßten wir wohl noch inſtändig bitten, „daß der Herr nach der kurzen Prüfung dieſes Lebens uns im Chriſtenthume nur ſtets mehr ſtärken, vervollkommnen und feſtigen wolle;“ dann wird in Allem Ihm die Ehre, ſein iſt die Macht, uns ſein Heil, Amen!

Auf

Digitized by Google

Auf den vierten Sonntag nach Pfingſten.

Wer da aufs Wort Jeſu hin, im Gebethe ſeine Netze auswirft,
dem wird nicht entgehen ein reicher Fang, nach dem Umfang ſeiner beßeren Wünſche;
zumal nach dem Inhalt der drey erſtern Bitten im Gebeth des Herrn.

„Auf dein Wort hin, will ich meine Netze auswerfen.“
Luk. 5. 5.

Es ſey mir geſtattet, dem Text des abgeleſenen Evangelii, ob er gleich ganz geſchichtlichen Inhalts iſt, zum Behuf unſers Chriſtenlehr-Vortrages — eine figürliche Deutung zu geben: die guten Schiffer und Fiſcher an der See Geneſareth dort kommen mir gerade vor wie z. E. die recht und wahrhaft Betenden im Namen Jeſu — und ihr reicher Fiſchzug wie die glückſelige Erhörung unſers Bittgebethes: da ſehe ich einmal

eine

Digitized by Google

eine ziemliche Menge Volkes rings um den Herrn verſammelt; nun ja die Gemein-Noth treibt uns hin zu Gott, und ſie macht uns aufmerkſam auf ſein Wort. Er — im Schifflein Petri, dieſes ſchwimmt in offener See, wie in einem Gnaden-Meere göttlicher Erbarmniß. Die Arbeitſamen, ausgegangen auf den Lebens-Unterhalt, fiſchen wohl fleißig —'eine ganze Nacht hindurch (ſich ſelbſt vertrauend) und ſie gehen leer aus. Es wird Tag, der Herr iſt da; auf ſein Wort hin machen ſie noch einen Verſuch, ſenken ihre Netze noch einmal in die Fluthen: nun gelingts; der Fiſchzug fällt ſo reichlich aus, daß die Netze bis zum Zerreißen, die Schifflein bis zum Unterſinken voll werden. Alle, wie ſie ſind, dürfen ſie nun, wie im Gemeingebeth ſo im Gemeingenuß zuſammen helfen, um nur die Reichthümer und die Gütigkeit Gottes ganz und recht auffaßen und würdigen zu können. Da fühlet der Menſch, was er ſey, ein ſündiges, brechliches, ohnmächtiges Weſen; und, halb von Lieb und Dank angezogen, halb von Ehrfurcht noch fern gehalten, weiß er kaum was er denken und ſagen ſoll, und doch ſagt und denkt er gerade das Rechte, er bethet, und bethet recht.

Da wir uns vorgenommen haben, meine chriſtlichen Freunde! in der Lehrſchule des göttli-

chen Meiſters zu lernen die Kunſt, recht zu be⸗
then, und denn neulich ſchon einen ſummariſchen
Inbegriff ſeiner heiligen Gebeth-Formel aufgefaſ⸗
ſet haben, wollen wir für heute noch einzeln den
gehaltvollen Sinn der erſtern drey Bitten nebſt
dem Eingangsworte, nach Lehre unſers chriſtlichen
Katechismi, in Betrachtung ziehen, mittels der
Gnade Jeſu Chriſti in ſeinem heiligen Geiſte!

A. Sehr zweckmäßig iſt die vorläufige
Mahnung des Katechismi über die Vorbereitung
zum Gebethe, aus dem 18. K. des Buches der
Weisheit Jeſu des Sohnes Sirach, V. 23.:
„Vor dem Gebethe bereite deinen Geiſt zum be⸗
then, ſo gut du kannſt, und ſey nicht wie Einer,
der ſeinen Gott und Herrn verſuchet.“ Sollte
irgend Einer (ohne vor der Hand zu bedenken,
wer da bethet, und was und wie und zu wem—)
nur ſo auf Gerademohl ſichs unterfangen, eben
das allerwichtigſte und heiligſte Geſchäft des Le⸗
bens vorzunehmen, der wagt es wohl, auf eigene
Wagniß und Gefahr, bey dem Allerhöchſten ein
ungnädiges ſtatt einem gnädigen Gehör zu finden.
Weil denn aber der Herr (laut Pſalm 101.) ei⸗
nerſeits nur auf das Gebeth des Demüthigen
gnädig aufhorchet, „und (nach Ekkleſ. K.35. V.21.)
nur das Flehen der Demuth die Wolken durch⸗
dringt,“ und weil andererſeits nnr das Vertrauen

—bey

Digitized by Google

— bey gutem innern Bewußtſeyn — aufrichtig mit Gott reden darf (nach 1 Timoth. 2.) „reine Hände, reine Herzen zu Ihm emporhebend,“ ſo giebt es freylich keine zweckmäßigere Vorbereitung zum Gebethe, als diejenige iſt, welche ſchon im Anfangswort des Gebethes Jeſu lieget: „Vater — unſer Vater — der du im Himmel biſt!“ Da iſt im Kurzem Alles geſaget: Wer — bethet — und was und wie — und zu Wem? „Vater!“ alſo der Bethende nimmt ſichs heraus, ſich ohne weiters ein Kind Gottes, Gott ſeinen Vater zu nennen; das flößet ein Lieb und Vertrauen: mit dem Schöpfer, Herrn und Regenten des Weltalls traut ſich kaum zu reden die arme Kreatur, aber mit dem Vater gar wohl das Kind. Und dann — „unſer Vater,“ der Vater aller Menſchenkinder; ſo dürfteſt du, mein Chriſt, nur bitten und bethen, was die Liebe, die Liebe Gottes und des Nächſten dir eingiebt, kindlich und brüderlich. Endlich „Unſer Vater, der du biſt in dem Himmel.“ Alſo — ein über Alles erhabener, ein Gott-Vater, voll der Macht und Weisheit; Ihm ſey denn Alles heimgeſtellt; in aller Ehrfurcht rufen wir aus der Tiefe hoch hinan zu Ihm, der uns ein Vater iſt nur durch Jeſum Chriſtum, ſeinen Sohn, unſern Herrn und Heiland und göttlichen Mittler. Darum,

liebe Chriſten, lautet eigentlich chriſtlich der Eingang des „Pater noſter" wie ihn die Kirche bethet bey der heiligen Meße:* „Durch heilſame Gebothe angemuthet und durch göttliche Veranſtaltung unterwieſen, getrauen wir uns zu bethen: Vater unſer — —"

B. Jetzo iſts Raum für das Bitten ſelbſt; das richtige Verhältniß iſt hergeſtellt zwiſchen dem Bethenden und dem Angebetheten, jetzt, in gehöriger Gemüthsſtimmung, zwiſchen Furcht und Hoffnung — die erſte Bitte; nicht umſonſt die Erſte, weils nemlich den Erſten, den Höchſten Selbſt belangt, weil dem Kind Gottes auch an keinem Ding von der Welt ſo viel gelegen seyn kann als an dieſem Erſten: „Geheiliget werde dein Name!" Wir bitten und bethen alſo vor Allem um das Höchſte-Gut und zu dem Höchſten-Gut, nach ſeinem eigenen Gebothe: Sollſt Gott lieb haben vom ganzen Herzen, von ganzer Seele und aus allen deinen Kräften, und über Alles;" darum gehet dem Kind Gottes über Alles die Ehre Gottes, ſeines und unſers himmliſchen Vaters. Der Katechismus mahnet uns hier, das Wort genau zu nehmen: Gott iſt heilig

---

* „Præceptis ſalutaribus moniti et divina inſtitutione formati, audemus dicere —"

lig an und für ſich; zu Mehrung ſeiner Heiligkeit mag die Kreatur, und die ganze Welt und der ganze Himmel wohl nicht das Geringſte mehr beytragen; darum heißt es nicht, „Du — werde geheiliget,“ ſondern, „geheiliget werde dein Name.“ Die göttlichen Namen insgeſammt ſind (in Erwägung der einzelnen göttlichen Eigenſchaften) von den Menſchen geſchöpfet worden, ja ſogar von menſchlichen Verhältniſſen entlehnet: das höchſte Weſen an Sich iſt — namenlos und unnennbar, unausſprechlich erhaben. Da Moſes den Ruf des Herrn vernahm, fragt er im heiligen Schauder: „Wer biſt du, wie ſoll ich dich mit Namen nennen?“ Der Unſichtbare antwortet: „Ich bin, der ich bin,“ und nichts weiter. (Exodi. 3. 14.)

So muß ſich denn dieſe Bitte, liebe Chriſten! im Grunde nur auf die Namen und Benennungen Gottes beziehen, die wir Ihm beylegen, und wir bitten eigentlich nur um dieſes, daß doch durch uns Menſchenkinder dem Namen unſers himmliſchen Vaters die gebührende Ehrerbietung erzeiget werde, daß die Kinder insgeſammt heilig ſeyen und werden, wie es der Vater im Himmel iſt, daß Gottes Macht, Weisheit, Gütigkeit, und Heiligkeit recht erkannt und angebethet werde von Allen, von allen Geſchöpfen Gottes,

und

und daß wir Kinder der Chriſtenheit noch beſonders das Unſere dazu beytragen mögen.

C. Nun erſt wagen wir es, mit einer Angelegenheit uns vorzumelden, die ſich zwar eben auch vorderſamſt auf Gott, demnächſt aber auch auf uns und unſere höhere Wohlfahrt näher beziehti: „Zukomme uns dein Reich!“ Laß uns zukommen dein Heil, deinen Frieden, deine Gerechtigkeit. So bitten wir (laut der katechetiſchen Erklärung) in dieſer Bitte fürs Erſte um die wahre Bußfertigkeit, weil auch der heilige Vorbothe Joannes das Reich Gottes damit zuerſt angekündet hat, (ſiehe im 3. Kap. des hl. Mathäus.) Wir bitten zweytens um die Mittheilung und die Ausbreitung des heiligen Evangelii; weil im Wort Gottes iſt das Himmelreich. Wir bitten drittens um die achtfache Seligkeit der chriſtlichen Gerechtigkeit; weil nur in dieſer das Reich Gottes zu uns gekommen iſt: „Das Reich Gottes in euch.“ Wir bitten viertens um Mehrung und Verherrlichung der chriſtlichen Kirche und der Gemeinſchaft der Heiligen; denn eben darein ſetzt Gott ſeine Ehre und das Menſchenheil, daß das Reich der Wahrheit und der Tugend und der lieben Eintracht durchaus obwalte in dieſer Welt über alle Irrthümer, Laſter und alle Zwietracht, wodurch der liebe Gott gröblich verunehret und das menſch-

menſchliche Geſchlecht ganz und gar entwürdiget und verunglimpfet wird.

D. Jetzt kommen wir dann in allen Ehren zu der dritten Bitte, welche von unſerer Seite ſo was einzig Wichtiges ausſpricht: „Dein Wille geſchehe, wie im Himmel alſo auch auf Erde.“ Dieſes bezieht ſich freylich ganz unmittelbar auf jenes Wort Jeſu (Ev. Math. K. 7.) Nicht der Nächſte Beßte, der zu mir (und dem Vater) rufet: „Herr Herr!“ wird eingehen in das Himmelreich, ſondern wer (nach meinem Worte) den Willen thut meines Vaters, der im Himmel iſt.“ Hier iſt eigentlich die Rede von uns ſelbſt, liebe Chriſten! Uns geht das am meiſten an. Den Willen Gottes vollziehet ja aufs Genaueſte der ganze Himmel, ſowohl der ſichtbare als der unſichtbare; Sonne, Mond und Sterne dort am Firmament gehen ihres Weges ſeit etlichen tauſend Jahren und werden ihn fortgehen bis an das Welt-Ende, wie es ihnen der Finger Gottes vorgezeichnet hat: die heiligen Engel und Gottes-Freunde und Diener in dem Himmel droben thun, und können und wollen ja nichts Anders, als was Gott will, und ſie ſind darum überaus ſelig in und nach dem Willen Gottes. Aber hier auf dieſer Welt, die ſchlechten Kreaturen — die wollen ſich nicht recht fügen in

Gottes

Gottes Willen; der ſinnliche Eigenwille empöret ſich ohne Unterlaß gegen Gottes Gebothe, Anordnungen und Zulaſſungen; und das widerſtrebet offenbar dem Reich Gottes und dem menſchlichen Seelenheil und der wahren Welt-Wohlfahrt. Darum bittet und bethet der Chriſt — in ſeinem ſonderheitlichen, und die Chriſtenheit im allgemeinen Gebethe: Herr, du allein biſt der Herr, dein Wille geſchehe, wie er dort im Himmel geſchiehet alſo auch auf Erde; und ſo viel an mir iſt, will ich, dein Kind, gern dazu beytragen, indem ich mit Herz und Mund, mit dem Wort und im Werk ſelber — und mit Jeſu Chriſto bethe: „Vater, nicht mein, ſondern in Allem geſchehe nur dein heiligſter Wille; Herr, nur auf dein Wort mag und will ich meine Netze auswerfen in Arbeit und Gebeth, Amen!“

Auf

Auf den fünften Sonntag nach Pfingſten

Wenn die erſtern drey Bitten im „Vater unſer“ nur der Würdigere zu bethen vermag, ſo iſts doch ein Jeder wohl im Stande, die vier Andern vorzubringen, die das pur Menſchliche ſo wahr und treuherzig ausſprechen.

„Die Augen des Herrn ſchauen mit Wohlgefallen auf die Gerechten, und ſeine Ohren merken gern auf all ihr Gebeth.“

1. Petri, 3. 12.

Es akkordieren recht gut, zu unſerm Vorhaben, beyderley Texte, der des ſonntägigen Evangelii und jener der angehängten Lektion; in beyden iſt die Rede hauptſächlich von der chriſtlichen Liebe, durch die wir uns einzig unſerm himmliſchen Vater recht gefällig machen können: lieblos waren, laut Chriſti Erklärung, die Herzen jener Phariſäer, Heuchler und Scheinheiligen, die zwar viel

und

Digitized by Google

und lange Gebethe verrichteten, aber gleichwohl bey Gott kein Gehör finden konnten, indem ſie auf ihre Nebenmenſchen, eben auch Kinder Gottes, mit ſchelſichtigen, verachtenden Blicken herabſchaueten, was Seinem Vaterherzen durchaus wehe thut; Schimpf, Schmach, Läſterung des Ebenbildes iſt auch eine Beleidigung Gottes. Darum giebt der göttliche Mittler uns den guten Rath: „So dirs beyfällt auf dem Wege zum Gebethhaus, daß dein Nächſter noch eine Klage habe gegen dich, ſo kehre um geſchwind, und laß deine Opfer-Gabe unterweges und ſuch ihn auf deinen Bruder und verſöhne dich mit ihm, und als ein Ausgeſöhnter komm dann und weihe deine Gabe.“ Mit dem ſtimmt vortrefflich überein das Wort des heiligen Apoſtels Petri: „Nur auf den Gerechten (gegen den niemand eine Klage hat,) ſchauet mit Wohlgefallen der Gnadenblick des Herrn, und auf ſein Gebeth merket willig ſein Gehör; von den Uebelthätern aber kehret ſich unwillig ſein Angeſicht hinweg.“

Darum iſt ſo einzig rührend, liebe Chriſten! die angehängte Anweiſung des liebenden Apoſtels: „O ſo befleißet euch denn, und ſeyd nur recht einträchtig in dem Herrn, und mitleidig, und liebreich, beſonders gegen die Brüder, und barmherzig gegen Nothleidende, und beſcheiden und

demüthig

demüthig gegen Jedermann.“ Die Liebe, die Liebe bedecket die Menge der Sünden, die Liebe findet Gnade bey dem Herrn, das Gebeth des liebreichen (der da reich iſt in der Liebe) das verwirft Er nicht. In dieſer beſſern Gemüthsſtimmung, chriſtliche Brüder und Schweſtern! laſſet uns heute den chriſtlichen Unterricht im Gebeth des Herrn, mit Erklärung der letztern vier Bitten — vollenden. Indem dieſe ganz eigentlich das pur Menſchliche ausſprechen, ſo wird gar ein Jeder von uns im Stande ſeyn, dieſe vier Bitten würdig und nutzbar vorzubringen, durch Jeſum Chriſtum, unſern Herrn!

Die drey erſtern Bitten, liebe Chriſten! ſind gar hoch, und tief iſt ihr Sinn, ganz übernatürlich ihr Inhalt, wie wirs neulich vernommen haben. Ach, wie wenige Menſchen, denen das Herz noch ausſchließlich nur von ihnen Selbſt und von dieſer Welt übervoll iſt, ach, wie Wenige ſinds im Stande, zum Vater im hohen Himmel droben recht zu bethen um ſeines Namens Heiligung, um ſeines Reiches Annäherung, um ſeines göttlichen Willens unbedingte Erfüllung. Aber, damit doch auch die Andern bethen können oder bethen lernen, ſo hat der göttliche Meiſter noch die vier übrigen Bitten angefüget, die gleichwohl gar ein Jeder nachbethen kann und

gern bethen mag, weils doch ſelbſt der alltägliche
ſte Menſch gar wohl fühlet und verſteht, wie
ihm Alles dieſes ſo gar noth- und wohlthäte.

Nun ja, das fühlt und verſteht doch ſelbſt der gemeinſte Menſch, daß ſichs der Mühe lohne, zum Geber alles Guten zu bethen: Gieb uns heut unſer tägliches Brod; das würden die Meiſten gleichwohl nicht unterlaſſen, wenn auch der göttliche Meiſter dieſen Artikel weggelaſſen hätte in ſeiner heiligen Gebethformel. So aber hat Ers ſelbſt alſo gewollt, daß wir bethen zum Brodvater: „Gieb uns heute das tägliche Brod.“

Hier macht nun, liebe Chriſten! der Katechismus einen Unterſchied, unter dem zweyerley täglichen Brod, um das wir bitten; ein anders iſt das Zeitlich- Leibliche, ein anders das Ewige, Geiſtige. Doch in alleweg dürfen und ſollen wir auch bitten um das Leibliche und Zeitliche; denn der liebe Gott im Himmel ſorgt ja eben auch väterlich für unſer Zeitliches und Leibliches, indem Er kein Haupthaar ungezählt von unſerm Haupt fallen läßt. Hier müſſen wir aber, mit dem heiligen Auguſtin, dieſes nur unter der rechten Anſicht auffaſſen: „Um die zeitlichen Dinge bitten wir nicht, als wären eigentlich dieſe unſre wahren Güter, ſondern nur, weil ſie auch eine wahre Nothdurft ſind.“ Alſo mahnet der

heilige Paulus (1. Kor. 10.) daß wir auch in dieſen Lebens-Nothdürften eigentlich Gott die Ehre geben: „Ob ihr nun eſſet (ſpricht er) ob ihr trinket, oder ſonſt irgend etwas thut von der Welt, das müſſe Alles zu Gottes Ehre geſchehen.“ Alſo hält es der Chriſt mit der Sorge um Speiſe und Trank, Kleidung und Wohnung, Geſundheit und Wohlſtand des Leibes, mit dem Segen Gottes im Haus, im Feld, im Geſchäft und Gewerbe und Allem dergleichen; aber das beſcheidene Maaß bleibt überall berückſichtigt: Nichts mehr und nichts weniger, als das liebe tägliche Brod, nicht grad zu wenig davon, aber auch nicht zu viel.

Unendlich mehr gilt aber in Chriſten-Augen „panis supersubstantialis“ (das übernatürliche Brod) zur ewigen Lebensfriſtung unſrer Seele; weil doch der Menſch nicht lebt vom Brod allein, ſondern von einem jeden Worte, das von dem Munde Gottes ausgeht; das heißt, einerſeits — der Menſch lebt nicht von ſeinen Nahrungsſorgen und Bemühungen allein, ſondern auch vom Gottes Segen, woran eigentlich Alles gelegen iſt; und andererſeits — er lebt auch nicht vom geſegnetſten zeitlichen Glücksſtand allein, ſondern auch, und noch viel mehr von Gottes Gnade zum ewigen Seelenheil.

Iſts

Iſts mit dieſer Bitte im Reinen, dann giebt uns ein gewiſſes inneres Gefühl von ſelbſt die nächſte ins Herz und auf die Zunge, eine Bitte, die ganz kleinlaut alſo lautet: „Vergieb uns unſre Schulden, wie auch wir vergeben unſern Schuldigern.“ „Hätte ſich mit dem Vorhergehenden das Selbſtgefühl der menſchlichen Nichtigkeit erbethen die ſo wahren als nothdürftigen leiblichen und geiſtlichen Güter und Gnadengaben, ſo iſts jetzo an dem, daß die ſündige Kreatur ſich verbitte alle die Uebel und Nachtheile ſeines zeitlichen und ewigen Daſeyns, das iſt — Alles — was einer Sünde, Sündenſchuld, Sündenſtrafe und Sündengefahr ähnlich ſiehet.“ Im Sündenſtand iſts einmal nicht gut leben, wie das der heilige Paulus ſo gut ausdrückt, (Epiſt. an die Röm. K. 2.) „Da waltet das Zorngericht, da der Mißmuth, und allerley Widerwärtigkeit und Aengſtigung in jeder menſchlichen Seele ob, die Böſes thut.“ „Meine Sünde iſt allezeit wider mich,“ alſo ſeufzet der Pſalmiſt, Pſ. 50. Darum hat auch der gefallene und auferſtandene David ſo nach dem Himmel derjenigen geſchmachtet, denen ihre Sünden nachgelaſſen ſind.“ (Pſ. 31.) Beachtenswerth iſt noch der Ausdruck: „Vergieb uns unſre Schulden; —“ wir bethen — „Uns“ — nicht bethet der einzelne Chriſt — „Mir“ — ver-

gieb die Sündenſchulden; hier iſt eingeleitet ein Gebeth der kindlichen wie der brüderlichen Liebe. Darum hat der göttliche Meiſter angefüget zunächſt: „Wie auch wir vergeben unſern Schuldigern,“ ſo, und anders nicht, himmliſcher Vater, wolleſt du uns vergeben unſere eigenen Sünden-Verſchuldungen. Beym heiligen Math. K. 6. wird dieſe Formul gar gut erkläret: Im Fall, (ſagt Jeſus Chriſtus) ein jeder von euch ſeinem Nächſten alle Umbild verzeihen wird, will auch der himmliſche Vater euch vergeben alle eure Sünd: wo nicht, ſo wird auch Gott im Himmel euch Gleiches thun.“ Wir wiſſen ja, wie es (in der evangeliſchen Parabel) dem liebloſen und hochverſchuldeten Knechte ergangen, der, ein neu Begnadigter, ſo lieblos ſeinem Mitknecht mitgefahren. So iſt in Chriſti Wort Beydes, ſowohl der Beweggrund, warum — uns der himmliſche Vater begnaden ſoll, als das Maaß — in wie weit Er uns begnaden wolle — angedeutet; weil — wir vergeben und wie wir vergeben.

Das weitere Bewußtſeyn unſrer Schwachheit und Brechlichkeit (und unſrer Verkehrtheit wohl auch mitunter) und die leidige Erfahrung der vielen und großen Welt-Gefahren — Irrungen und Verführungen — legt uns die kleinmüthige Bitte auf die Zunge: Herr, „führe uns

Digitized by Google

nicht in Verſuchung, ſondern — lieber erlöſe uns gleich ſammt und ſonders von allem Uebel." Sind wir von alten Sünden freygeſprochen, ſo iſts uns nur doppelt bange vor dem Rückfall, der ſiebenmal ſchlimmer wäre als der erſte Unfall. „Der Geiſt iſt zwar willig, allein das Fleiſch iſt ſchwach." (Math. 26.) und zudem „hätten wir (nach dem Ausſpruch des Weltapoſtels, K. 6. an die Epheſ.) zu ſtreiten nicht blos gegen eignes Fleiſch und Blut ſondern auch gegen die große Weltmacht und ein Reich der Finſterniſſe," weil der alte Verſucher (der Verführer der Menſchen) umherlauert und ſich viel abmühet, um uns zu ſichten, wie man die ſchlechte Spreuer zum Abfall durchſiebet;" (Luk. 22.) alſo doppelte Gefahr.

Im Uebrigen bleibt es richtig und wahr, daß der liebe Gott es nicht zuläßt, daß irgend Einer auf die Probe geſtellt werde über Macht und Vermögen; (1. Kor. 10.) ja, nach dem Ehrenworte des heiligen Apoſtels Jakobus, 1. 13. „daß der Herr eigentlich den Menſchen durchaus nicht in Verſuchung führe, ſondern daß es wirklich nur die eigene ſinnliche und ſündhafte Natur des Erdenſohnes ſey, die ihn von Innen heraus anfechtet, mißleitet und irreführt —" ein für allemal, ein Kampf und ein Kampfplatz muß daſeyn;

Digitized by Google

ſeyn; wo bliebe ſonſt der Sieg und des Sieges Hochverdienſt und der Siegeslohn? So verbitten wir uns in allweg die Prüfung nicht — nur — die Gefahr der Niederlage; wir erbitten uns — die nothwendige Gnadenſtärkung dazu.

Sind wir nun, Chriſten! von Sünden frey, o dann ſind wir auch von allem Uebel frey; das Grund-Uebel wäre gehoben, die Wurzel, der Saamen des allgemeinen Unheils; dann iſts Alles, was wir irgend ein Unglück, Leiden und Uebel nennen, kein Leiden, kein Unglück kein Uebel mehr, dann iſt Alles zur größern Glorie, nach dem Willen Gottes; wir ſind erlöſet und bethen troſtvoll das Schlußwort — Amen, alſo geſchehe es, Amen!

Auf

Digitized by Google

Auf den ſechsten Sonntag nach Pfingſten,

zum Aernte-Bittgang nach Soſſau.

Zur ewigen Mutter Vorſicht bethet die heilige Mutter Kirche durch die gnadenvolle Mutter Jeſu um den rechten Aernte Segen.

„Mich erbarmt es der Menge.“
Mark. 8. 2.

Es trifft zu, (werden ihrer Viele ſagen) wie wirs da im Sonntags-Evangelio vernommen haben, es trifft völlig zu bey uns: in der Einöde des Erdenlebens — der Hungernden eine Menge — die da ihre Hilfe erwarten von dem Herrn — Der auch wunderbar Brod ſchaffet — Allen, die Ihm nachgehen, u. ſ. w. Dagegen dürften aber, liebe Chriſten! Andere einwenden: Ganz und gar triffts doch nicht ein; hier iſt ja keine Wüſte und keine Noth; das ganze bayeriſche Vaterland iſt ein reicher Korn-Acker; an Darb-

niß

niß wäre da nicht zu denken; die ſo unnöthig aufgedrungene Noth des fertigen Jahres iſt, Gott Lob! gänzlich vorbey und glücklich überſtanden; und dergleichen.

Je nun, liebe Chriſten! vernehmen wir hierüber auch die echte Chriſten-Stimme, was die dazu saget: ſie wird ſagen: Wunderſchön ſtehet der Gottes Segen im Feld, aber — noch haben wir ihn nicht daheim in den Scheuern; und geſetzt, wir hätten ihn ſchon daheim, dann iſts erſt noch die Frage, ob wir auch damit wahrhaft geſegnet ſind. So wir deſſen für jetzt nicht recht würdig wären, ſo wir ihn nach der Hand nicht recht nach Gottes Willen gebrauchen — da wären wir erſt noch in großer Verlegenheit, ob der liebe Gott all den Segen geben, ob Er ihn vorenthalten ſoll? Ueberfluß will überhaupt dem Menſchenkind nicht wohl anſchlagen, Ueberfluß macht Uebermuth; und das Zuviel-Haben iſt wenigſtens eben ſo gefährlich als das Zuwenig-Haben, was gar kleinmüthig macht und weggeworfen.

Das goldene Mittel wäre gerade recht. Aber auch um dieſes, chriſtliche Freunde! müſſen wir bitten und bethen; Alles ſteht in Gottes Hand, im Rath ſeiner göttlichen Vorſicht. Wenn ich nicht irre, ſo iſt gerade Dieſes die gemeinſame Gemüthsſtimmung in unſrer chriſtlichen Verſamm-

lung.

lung, und wir ſind da im Haus der Gnade, bey der himmliſchen Gnaden Mutter hier, zu bitten und zu bethen einzig nur um den wahren, gemeingedeihlichen Aernte-Segen für dieſes Jahr.

Wohlan vernehmet Chriſten, den chriſtlichen Vortrag: Zur ewigen Mutter-Vorſicht im Himmel droben — bethet mit uns die heilige Mutter Kirche, ſie bethet durch Maria, die liebe Mutter Jeſu, einzig nur um den wahren, gemeingedeihlichen, dießjährigen Aernte-Segen.

Und dieſes wahrhaftig im heiligen Geiſte des Chriſtenthumes; ſo und anders nicht wird Er Sich über die Menge des Volkes erbarmen.

I. Alſo, nicht blos Dich allein, himmliſche Gnadenmutter, ſondern mit Dir — der Mütter Drey — hätten wir heute im Augenmerk; der bethende Chriſt bethet vor Allem zu der Mütter Vorſicht, zu der ewigen, göttlichen Gnaden-Mutter. Im Vertrauen zu dieſer — ſehe ich den großen, langen Zug, über die Fluthen des Galiläiſchen Meeres hinüber, und das Seegeſtade entlang — dem Meiſter bis in eine unwirthbare Wüſte nachziehen; da triffts zu: „Der Menſch lebt nicht vom Brod allein, ſondern von einem jeglichen Worte, das aus Gottes Munde kömmt;“ ſchon die drey Tage harren ſie aus bey Ihm, voll ſtiller Hoffnung einerſeits, und andererſeits

doch

Digitized by Google

doch ganz gut erlabet durch ſeine Seelenſpeiſung; da triffts zu: „Suchet vorerſt das Reich Gottes und ſeine Gerechtigkeit, und das Uebrige wird euch ſchon dreingegeben werden.“ Da trifft denn das menſchliche Vertrauen mit dem göttlichen Erbarmen aufs genaueſte zuſammen; die göttliche Vorſicht, waltend mit dem Gottesſohne, offenbahret ſich auf der Stelle mit Rath und That.

Es giebt eine nicht ungewöhnliche Andachts-Form in alten Gebethbüchern, genannt „die Tagzeiten zum Preis und Ehre der göttlichen Vorſichtigkeit und Fürſehung;“ einer wahrhaft mütterlichen Fürſorge — für die Nothdurft und Wohlfahrt der Kleinen und Unmündigen in der Chriſtenheit.

Ja es iſt ein ungemein zarter Ausdruck in der Bibelſprache: (Math. 23.) „Wie eine Mutter-Henne ihre Küchlein, ihre junge Brut verſammelt unter wärmenden und wehrenden Flügeln, alſo ſpreitet mütterlich die ewige Liebe, die ewige Macht, die ewige Weisheit gleichſam ihren Schutzmantel über alle die Kinder Gottes aus; und ſo weit das blaue Himmelsgezelt ringsum reichet; ſo weit umher ſpenden ihre ſegnenden Hände nichts als Segen, nichts als Heil. Wenn gleich die Erde kein Paradies mehr iſt, wo der Ueberfluß von ſich ſelbſt gedeihet, ſo iſt ſie doch auch keine

Wüſte

Wüſte und Wildniß, wo durchaus nichts anſchlägt: das werkthätige Gebeth der Gläubigen gewinnt unter Himmels Obhut und Einwirkung dem Erdreich Alles ab, was zum Unterhalt der großen Familie dient und frommt: da treffe nur zuſammen Beydes, nach der goldenen Regel: „Bethe und arbeite," und es ſtrecken ſich dreymal die Menſchenhände aus, vorerſt zum Gebeth um Gnade von Oben, demnächſt zum arbeitſamen Mitwirken, und endlich zum dankbaren Hinnehmen der Gottesgabe. O du ewige Mutter Vorſicht! wirſt Unſer nicht vergeſſen, da wir heute inbrünſtig zu Dir bethen: willſt auch Unſer nicht vergeſſen, ſo wenig ihres Säuglinges an ihrer Mutterbruſt — die Liebe nicht vergißt.

II. Nun denn, liebe Chriſten! zur ewigen Mutter Vorſicht bethet erſt recht ſchön die heilige Mutter Kirche, in dem Mutterſchoos einſchließend die Geſammtheit der Gottes-Familie und der Verſchwiſterten in Jeſu Chriſto.

Dort in der Einöde, jenſeits der See Geneſareth, finden wir eine Gottes-Gemeinde in Chriſto Jeſu verſammelt, eine Mutterkirche zuſammt all ihren Kindern mitten in der Wildniß. Was macht ſie denn zur Gottes-Gemeinde, was bildet ſie zur Kirchen-Gemeinſchaft? Nichts anders als der gute Geiſt der Eintracht und des

Ge-

Gehorſams; der Herr gebiethet ſeinen Dienern: „Machet nur, daß ſich das Volk in Reihe und Ordnung niederſetze;“ und ſiehe, es lagern ſich die Etlichtauſende reihenweiſe und in der ſchönſten Ordnung, wie ein gerüſtetes Heer auf den Wink des Befehlhabers, und es herrſcht unter ihnen kein Rangſtreit, kein Neid, keine Zwietracht, es iſt ein lauteres Brudervolk.

So iſts doch auch bey uns, liebe Chriſten! Kaum daß von Seite des Hirten und Seelſorgers die kirchliche Einladung ergehet, „Orate Fratres!“ Brüder, wir wollen bethen, einen kirchlichen Bitt- und Kreuzgang wollen wir anſtellen, zu Gottes Erbarmniß wollen wir bitten und flehen in unſrer Gemein-Anliegenheit; — — ſiehe, da findet ſich Alles ein ganz williglich an Ort und Stelle, Jedes, Groß und Klein, Reich und Arm, Hoch und Niedrig nimmt Platz, fein geruhig und friedſam im heiligen Gemeindhaus; das allgemeine Gebeth, das die Wolken erreicht und ſie durchdringt, erſchallet im ſchönſten Einklang von tauſend Lippen, aus tauſend Herzen, und es iſt da wahrhaftig eine heilige Kirche Gottes; denn ſchon „wo Ihrer zwey oder drey in ſeinem Namen beyſammen ſind, da iſt Er mitten unter ihnen;“ wie vielmehr unter den 2 bis 3 Hunderten, 2 bis 3 Tauſenden; der große Va-

ter

ter hat ja eine große Familie, und die Mutter Kirche erfreuet ſich der Menge ihrer Hausgenoſſen.

Nun, ſo bethet denn die heilige Mutterkirche ſelbſt mit uns zur ewigen Mutter Vorſicht, und ſie bethet wahrhaftig mit dem Beyſtand des heiligen Geiſtes. Da iſt Etwas, das uns anrühret im Innerſten, da iſt Etwas, das uns anmuthet von Außen; wir bethen miteinander, wir bethen füreinander, lauter Brüder und Schweſtern in Chriſto Jeſu.

III. Aber auch in Maria, Seiner und unſerer gebenedeyten Mutter, ſind wir verbrüdert miteinander. O wohl, der Mütter Dreye und ihrer weniger nicht — müſſen da zuſammen helfen, daß es uns recht und ganz geholfen ſey: die heilige Mutter-Kirche bethet — zur göttlichen Mutter Vorſicht — durch Dich, ja durch Dich, gnadenvolle Mutter Jeſu! Bey Dir iſt ja auch eine wahrhaft mütterliche Vorſicht, von Dir hat die Kirche Jeſu die Mutterliebe gelernet; darum finden ſich, Mutter, deine Pflegekinder ſo beſonders gern in der Herberge bey Dir ein. Du biſt die Zartfühlende, die liebreich Fürſorgende, noch heut — wie damals beym Freundſchafts-Mahl der armen Verwandten zu Kana in Galiläa: obgleich wiſſend, daß ſeine Stunde, die Wunder des Haushälters Gottes zu wirken, noch nicht

gekom-

Digitized by Google

gekommen ſey, klageſt du Ihm doch die Verlegenheit der Deinen: „Herr, es gebricht ihnen an Wein;“ und einer anſcheinend abſchlägigen Antwort ungeachtet, giebſt du den Bedienten des Hauſes die gemeſſene Weiſung: „Was Er euch ſagen wird, das thuet.“ O dieß Mutterwort — Chriſten! merken wir uns; ſo iſt uns Maria wahrhaftig Mutter vom guten Rath, und wir bitten und bethen nimmer vergebens: Hilf, Maria hilf! „Was Er euch ſagen wird, das thuet.“ Er ſaget: Nicht wer zu mir rufet: „Herr, Herr, wird eingehen ins Himmelreich der Gottes-Segnung; ſondern einzig nur, wer den Willen des Vaters thut, der im Himmel iſt;“ wer da hält ſein heiliges Geboth und keines derſelben übertritt. So haben wir freylich Urſache über Urſache — vor dem Vortrag unſerer Aernte-Gebethe noch fleißig zu bethen: heilige Maria, Mutter des Sohnes Gottes, bitt für uns arme Sünder und Sünderinnen, daß wir ehevor noch kommen in den rechten Gnadenſtand, ehe wir uns anmaſſen, die Gnadengeſchenke Gottes in Empfang zu nehmen. Meine Chriſten! laßt uns chriſtlich bethen, in Gottes und Nächſtenliebe bethen zu dem himmliſchen Vater durch Jeſum Chriſtum ſeinen Sohn, im wahren heiligen Geiſt der Andacht, des Gehorſams und des Vertrauens; laßt uns kindlich

bethen.

Digitized by Google

bethen, im wahren Kinderſinn; dann wird über uns ergehen das Gnadenwort: „Mich erbarmt es der Menge," Amen!

Auf das Feſt des heiligen Joannis Baptiſtä.

Eine ſehr gute Lehrſchule des Gebethes finden wir auch im Hauſe des Prieſters Zacharias und der Eliſabeth; zumal wird eben da der engliſche Gruß Mariä recht geiſtreich und herzlich angewendet und vorgetragen.

„Gebenedeyet ſey der Gott Jſrael."
Luk. 1. 68.

Gemäß der Ankündung des heiligen Engels, die dort hinter dem Vorhang des Heiligthumes dem bethenden Prieſter Zacharias geſchehen', war nun der Zeitpunkt da, daß Eliſabeth gebähren ſollte, und ſie gebahr ein Söhnlein, dem der Name Joannes (Gnadenreich) gegeben ward, weil er ſeyn und heißen ſoll der Vorbothe des

Meßias,

Meßias, Jeſu, der gebenedeyten Frucht unſerer über Alles Gebenedeyeten: da ward das Haus voll Freude und Segnung.

Noch mehr, das Haus des Iſraelitiſchen Prieſters wird ganz und gar zu einer herrlichen Lehrſchule des Gebethes; hier wurden in hoher Gottes-Anbethung geſprochen die zwey einzigen und hohen Hymnen des neuen Teſtamentes, das „Magnifikat" der geſegneten Jungfrau und das „Benediktus" des hochbeglückten alten Vaters; wo wäre irgend ein Chriſt, der das im Evangelium leſen oder auch nur anhören könnte, ohne daß ihm vor Luſt das Herz im Leibe aufjauchze: „Auch du meine Seele mach groß den Herrn, auch du mein Geiſt frohlocke in Gott, deinem Heiland! Gebenedeyet der Herr, Gott Iſraels; denn Er hat ſein Volk in Gnaden heimgeſuchet."

Hier im Hauſe der Gottes-Anbethung ward aber auch die würdige Verehrung der Verehrungswürdigen dargebracht; hier wars, wo die geſegnete Greiſinn den Gruß des Engels wiederholt, zum Preiſe der gnadenvollen Jungfrau, der aufblühenden Braut des heiligen Geiſtes: „Du biſt gebenedeyet unter den Weibern, und gebenedeyet iſt die Frucht deines Leibes." So wie Mutter Eliſabeth, ſo hat, liebe Chriſten! vielleicht noch nie eine menſchliche Seele die Engelreine in from-

men

Digitized by Google

men Gebethen verehret, obgleich das „Ave Maria“ tagtäglich von tauſend und tauſend Menſchenzungen vielmals angeſtimmet und abgebethet wird; da, im Hauſe des Zacharias und der Eliſabeth wurde gebethet — mit Herz und Mund gebethet, wahrhaft und würdiglich; da in dieſer guten Lehrſchule des Gebethes hat ſich der Knabe Joannes ausgebildet zum Herold und Propheten einer höhern Kirche Gottes, wo das Haus des Gebethes mit den wahren Gottes-Anbethern und Verehrern des Heiligen angefüllet iſt.

Chriſtliche Freunde! wir nehmen heute Gelegenheit, die Chriſtenlehre vom vierten Hauptſtück des Chriſtenthumes, vom Gebethe — zum Beſchluße zu fördern, und zumal — das heilige Ave Maria nach ſeinen drey weſentlichen Theilen, im Sinn und Geiſt des heiligen Engels Gabriel, der heiligen Mutter Eliſabeth und der lieben katholiſchen Mutter Kirche ordentlich auszulegen, mittels der Gnade des heiligen Geiſtes!

I. In der genaueſten Verbindung mit der Engel-Bothſchaft, welche dem Prieſter Zacharias zugegangen, ſteht die Engel-Bothſchaft an die heilige Nazareniſche Jungfrau; darum iſt auch das Ganze der Gebeth-Formel, mit welcher die Kirche Marien verehret, nichts Anders, als eine weitere Ausführung und Nutzanwendung des

Digitized by Google

„Ave Maria.“ Dieſes will vor Allem erörtert ſeyn.

Indem unſer römiſcher Katechismus ſchon mit dem Gebeth des Herrn ſein viertes Hauptſtück und ſeinen Unterricht beſchließt, halten wir uns dießfalls blos an unſern ehrwürdigen Vater Kaniſius und ſeinen Volks-Katechismus, der uns Folgendes giebt. „Im heiligen Evangelium des Lukas, (vom Vers 28. des 1. Kapitels angefangen) finden wir die geheimnißvolle Begebenheit der Ankündung des Welt-Erlöſers und ſeiner gnadenreichen Empfängniß; unmittelbar ein Himmels-Bothe hat den Gruß des Ewigen an die Jungfrau überbracht und ausgeſprochen im „Ave Maria,“ „Sey gegrüßet, o Maria, du biſt voll der Gnade, und der Herr iſt mit dir; du biſt gebenedeyet unter den Weibern.“ Wir haben da eigentlich drey Dinge wohl zu merken, liebe Marianiſche Verehrer und Verehrerinnen! erſtlich die himmliſche Bothſchaft, zweytens ihre Urſache, und drittens ihre Wirkung.

Die Bothſchaft iſt himmliſch, vom himmliſchen Vater ſelbſt, und ganz nach ſeiner eignen Weiſe; Er, der über Alles Erhabene nähert ſich den Erdgebornen einzig nur durch ſeine Abgeordneten, und hat ſich den Auserwählten aller Zeiten nur auf die nemliche Weiſe genähert; den

Kin-

Digitized by Google

Kindern der reinen, unverdorbnen Natur, deren Seele ſelbſt ein Engel Gottes iſt, wird der nähere Umgang mit den Engeln Gottes; alſo zum Exempel dort dem Patriarchen Abraham, alſo dem frommen Jakob, alſo dem guten Tobias, alſo dem redlichen Joſeph, alſo dem gottgeweihten Zacharias u. ſ. w. Die ſonderheitliche Urſache dieſer Bothſchaft iſt das auszeichnende Verdienſt Mariä: Gott ſandte ſeinen Engel zu einer Jungfrau in Nazareth; alſo die Jungfräulichkeit der Engelreinen hat Gnade gefunden vor dem Allerhöchſten, das bezeichnet das grüßende Wort: „Sey gegrüßt du Gnadenvolle; Alle gute Gabe von Oben, vom Vater des Lichtes, alſo auch die „Gratia" die eigne Gnadengabe, die Anmuth, die ganz eigne Liebenswürdigkeit der ſchönſten Blume aus der Wurzel des Iſai, der Blühendſten aus Davids königlichem Stamm.

Dieſe Blüthe da iſt keine Blume der Eitelkeit, die heute blüht und morgen verwelkt; es entſproſſet der Blüthe die edelſte Frucht. Die geſegnete Wirkung des Himmelsgrußes iſt angedeutet, (vorläufig noch ganz zart und geheimnißvoll) in dem Worte: „Der Herr iſt mit dir, darum biſt du gebenedeyet unter allen deines Geſchlechtes;" ſo wie Du — keine Tochter Evä. Mein

 Chriſt,

Chriſt, daran erkenneſt du doch wahrhaftig nichts anders als einen pur engliſchen Gruß.

II. Dieſer wird nun menſchlich nachgeſprochen durch den Mund eines edeln Weibes, zum Preis des alleredelſten weiblichen Weſens; Eliſabeth faſſet mit Herzhaftigkeit das letzte Wort des Engels auf und wiederholt: „Du biſt gebenedeyet unter den Weibern, und fügt hinzu aus eignem Geiſtes Reichthum und eigner Herzensfülle: Gebenedeyet Du und die über Alles gebenedeyete Frucht deines Leibes.“ Was der Engel mit geheimnißvollem Fingerzeig früher nur angedeutet, das war ja dermal bereits zur Erfüllung gediehen; die Freundinn Eliſabeth, ſelbſt eine wunderbar Geſegnete Gottes, bemerket beym erſten Anblick die Gnadenfülle an Maria, der heimſuchenden Freundinn, und im Geiſte entzücket ruft ſie auf: „Woher kömmt mir die Ehre, daß mich die Mutter meines Herrn beſucht; denn wiſſen ſollſt du, kaum daß der Laut deines himmliſchen Grüßens mir zu Ohren gekommen, hat ihn vernommen auch das Kind unter meinem Herzen, und vor Luſt und Freude iſts mir im Leibe aufgeſprungen; (Joannes, der Prophet ſchon im Mutterleibe, der Vertraute des noch Ungebornen.) „Selig biſt du, fährt Eliſabeth fort, ſelig, die du geglaubet haſt; denn es wird vollendet werden

an Dir, was der Herr Dir angedeutet hat.“ (Siehe V. 45. im heil. Lukas Evangelium.) Alſo, liebe Chriſten! alſo hat Eliſabeth vollkommne Wiſſenſchaft von Alledem, was der Engel zu Maria geredet: „Siehe, du wirſt empfangen und gebähren einen Sohn, dem ſollſt Du den Namen Jeſus geben; denn Er wird groß ſeyn und ein Sohn des Allerhöchſten heißen, und der ewige Weltregent wird Ihm den Thron ſeines Stamm-Vaters David geben und ſeines Reiches wird kein Ende ſeyn. (V. 34. u. 35.) Da findet das Chriſtenherz zweymal Anmuthung zum Benedeyen; Gebenedeyet iſt die Mutter und gebenedeyet iſt das Kind, die Frucht durch den Frucht-Baum, und der Fruchtbaum eben durch die Frucht.

So wird die Marianiſche Andacht zugleich zur Chriſten-Andacht, und eigentlich zur Andachts-Uebung des katholiſchen Chriſten, welcher ſich eben durch eine ausnehmende Verehrung Mariä von dem beſchränktern Bekenntniſſe anderer chriſtlichen Religions-Parteyen unterſcheidet. Indeß trauen wir es dem gut-evangeliſchen Chriſtenſinn jener unſerer lieben, wenn auch abgeſonderten Brüder herzlich gerne zu, daß auch ſie im Grunde der Mutter unſers göttlichen Religions-Stifters ihre Hochachtung nicht verſagen

können,

Digitized by Google

können, und daß nur eben das heilige Evangelium, (in welchem die Begrüßung des Engels und der heiligen Eliſabeth ſo feyerlich ausgeſprochen wird) ſie kräftig anmuthen müſſe, mit uns Chriſten-Brüdern je zuweilen ein herzliches „Ave" zum Himmel hinaufzuſchicken.

Alſo gebe uns denn der chriſtliche Bruderſinn eben die beſte Anleitung, daß wir an ihren beſondern Ehren-Tagen auch beſonders eiferig verehren die geſammte heilige Verwandtſchaft Jeſu Chriſti, und zunächſt nach der heiligen Nazareniſchen Familie — auch die des frommen Prieſters in der Stadt Juda, und zumal den Allverehrten, den Sohn des Zacharias und der Eliſabeth, den Gnadenreichen, den Propheten Joannes; das war der letzte, friſch grünende Stämmling des alten Teſtamentes, welchem das edlere Fruchtzweig des neuen zu allererſt eingepfropfet worden iſt, Joannes war der wahren Anbether Gottes — im Geiſt und in der Wahrheit — Einer der Allererſten; er hat mit frommen Fingerzeig zuerſt hingedeutet auf den großen Meiſter, unſern lieben Lehrmeiſter in der heiligen Lehrſchule des Gebethes; innig und feſt war ſein Verband mit der Gemeinſchaft der Heiligen; darum hat der Heiligſte Selber ihm das Zeugniß gegeben, daß ein Größerer nicht in Iſrael

auf-

aufgeſtanden, als er, der Bothe (Engel) des Herrn, von dem geſchrieben ſtehet: Siehe ich ſende meinen Engel vor Seinem Angeſichte einher, daß er meinem Geſandten (dem Meßias) den Weg bahne zu den menſchlichen Herzen; den Weg — auch zum Herzen Gottes; denn der gebahnte Himmelsweg iſt der — eines wahren Gebethes, Amen!

Auf den ſiebenten Sonntag nach Pfingſten.

Zugleich das Feſt der Heimſuchung Mariä.

Die heilige Mutter-Kirche unterhält fürwährend eine gute Lehrſchule zur zweckmäßigen Verehrung und Anrufung Mariä, der heiligen Mutter Jeſu.

„Nicht ein Jeder, der zu mir ſagt, und bethet „Herr, Herr,“ wird ins Himmelreich eingehen.“
Math. 7. 21.

Der heilige Kirchenvater Hilarius erkläret ſich über das abgeleſene Evangelium, wie folgt: „Es mahnt uns der göttliche Meiſter, daß man beym Gebethe mit den bloßen Schmeichelworten und

dem

dem verſtellten zahmen Weſen nicht ſonderlich viel ausrichten möge, dort, wo die Zuthat der Werkthätigkeit fehlet: der Herr hat ja ſein Augenmerk nicht auf das, wie ſich Einer im Worte, ſondern wie er ſich im Werk ſelber benimmt, weil doch nicht ſelten hinter dem Lammsfell — des Wolfes Gierigkeit verſteckt ſeyn will. Einmal, ſo wenig als an dem Dornbuſch keine Trauben, an der Düſtel keine Feigen, und am wilden Baum keine guten Früchte wachſen, eben ſo wenig gedeihet, (nach des Meiſters Worte) an dem ſchlechten Gewächs, dem Heuchelſinn — irgend eine Heilesfrucht, und es iſt gar wohl an den ſchlechten Früchten, die ſie bringen, wahrzunehmen, daß nichts an ihnen ſey. Zum mindeſten mag aber auch das Reich Gottes mit Worten allein nicht eingenommen werden; und wer nichts anders kann, als nur ſchreyen „Herr, Herr,“ wird ſchwerlich eingehen in dasſelbe.“ So weit der heilige Kirchenvater.

Dieſe kurze Einleitung führt uns ganz füglich auf den vorhabenden Chriſtenlehr-Gegenſtand; wir wollen nemlich heute, chriſtliche Freunde! das vierte Hauptſtück des Katechismus beſchließen mit dem Schluße des engliſchen Grußes. Gar wohl iſts einzuſehen, daß es unſrer gebenedeyten Mutter Maria bey unſerer Andachts-Uebung im

Grund

Grund eben ſo wenig gedient ſey mit dem bloßen Wort-Vortrag, ſondern daß Sie, wie ihr göttlicher Sohn, dabey hauptſächlich ſehe auf den inneren Gehalt, auf die Geſinnung und den Wandel ihrer Verehrer und Verehrerinnen; ich meyne die Gnadenmutter eben auch alſo zu vernehmen: Nicht ein Jeder, nicht eine Jede, rufend zu mir „Frau und Mutter,“ mag Gnade finden bey mir, ſondern einzig nur, wer den Willen unſers himmliſchen Vaters vollziehet und das Geſetz ſeines geliebten Sohnes. Dieſe nemliche Geſinnung möchte uns denn auch die heilige Mutter Kirche einflößen, wenn ſie uns zu Maria bethen lehret den wichtigen Zuſatz zum Gruß des Engels und der Eliſabeth: „Heilige Maria, Mutter des Sohnes Gottes, bitt für uns arme Sünder, jetzt und in der Stunde unſers Abſterbens.“

Die Gnade des heiligen Geiſtes begnadet uns, wie zur würdigern Gottes-Anbethung alſo auch zur echten Verehrung Mariä, der Mutter Jeſu!

A. Wohl unterhält fürwährend die heilige Mutter Kirche eine recht gute Lehrſchule, zur zweckmäßigen Verehrung und Anrufung Mariä, der allerſeligſten Mutter Jeſu; alljährig und in allen vier Jahreszeiten — feyert ſie gewiſſe Tage zu Ehren der Hochgebenedeyten, und an

dem

Digitized by Google

dem in die eingehende Woche fallenden Kirchen-Feyertag, (Mariä Heimſuchung genannt) führet ſie uns liebreich in das Haus des Zacharias, damit wir in der Lehrſchule des altteſtamentiſchen Prieſters lernen, mit der heiligen Eliſabeth würdig verehren die Hochgeehrte des Himmels und der Erde, zumal der frommen Chriſtenheit von Alters her.

Daß die Mutter Kirche Verehrung hege und innige Verehrung — gegen die jungfräuliche Mutter Jeſu, leitet unſer ehrwürdiger Pater Kaniſius ſchon von dem Ausdruck der heiligen Prieſterinn ab, welche Marien bey ihrem freundlichen Beſuch bewillkommt als die Mutter ihres Herrn und Heilandes (Luk. 1. 48.) „Wie verdien ich ſolche Gnad und Ehre, von der Mutter meines Herrn und Heilandes beſucht zu werden?“ So hat denn, (eben nach Zeugniß Kaniſii) die heilige Kirche auf dem dritten großen Kirchenrath zu Epheſus, unter Papſt Cöleſtin dem Erſten (ums Jahr Chriſti 431.) dem heiligen Gruß des Engels und der Eliſabeth noch angefüget den kirchlichen Beyſatz, „Heilige Maria, Mutter Gottes (des Gottes-Sohnes); das lateiniſche Wort „Deipara“ und das griechiſche „Theotocos“ — beyde ſind allbekannt und uralt in der chriſtlichen Kirche, und deuten nichts geringers an als — eine Gottes-

Gebäh-

Gebährerinn. Hochberühmte, heilige Väter und Oberhirten, wie ein heiliger Auguſtin, ein heiliger Gregor von Nazianz, ein heiliger Chryſoſtomus, ein heiliger Anſelm, und zumal der große ausnehmende Verehrer Mariens, der heilige Abt Bernhardus — wetteifern mit einan der in ihrer herzinnigen Verehrung der großen und liebreichen Mutter unſers göttlichen Religionsſtifters. Und, Chriſten! iſt dieſes mehr als billig und gerecht? Mag doch irgend eine Chriſtenſeele eingedenk ſeyn, z. B. der göttlichen Menſchwerdung, des heiligen Lebens, Leidens und Sterbens Jeſu Chriſti, und Alles deſſen, worin unſre ſeligmachende Religion ſo tief und einzig begründet iſt, ohne daß man eben hiedurch recht lebhaft erinnert werde an die himmliſch Gebenedeyte, die ihres hohen Verdienſtes wegen als Mutter auserwählt, Ihn ſelbſt und mit Ihm alles dieſes zur Welt geboren; billig ſprechen ja Menſch und Engel, Gabriel und Eliſabeth: „Gebenedeyet Du unter den Weibern und gebenedeyet die Frucht deines Leibes.“ O gewiß, die Verehrung Mariä dient uns nicht blos zur Erinnerung an die heiligſten Religions-Geheimniſſe, ſondern auch als heilſame Förderung ihres Fruchts und Nutzens: ihr Name iſt ja — Maria und gnadenvoll; und — mein Chriſt, wenn du biſt ein Verehrer Mariä, wirſt du dich ja gleichwohl

auch

Digitized by Google

auch beſtreben, ihr Nachfolger zu ſeyn; denn nicht, wer zu ihr rufet: „Frau und Mutter;“ — das fühleſt du doch?

B. Alſo bethen wir denn, nicht blos verehrend ſondern anrufend zugleich, in der Mutterſprache der heiligen Kirche, bethen wir: „Heilige Maria, Mutter des Gottes-Sohnes, bitt für uns (für die ſämmtlichen Kinder der Chriſtenheit) bitt für uns jetzt, in der Lebenszeit, bitt für uns noch abſonderlich in der Stunde unſers Abſterbens.“ Wir wollen, liebe Verehrer Mariä, dieſe gehaltvollen Worte, eins nach dem andern, nach dem Sinn und Geiſt unſrer heiligen Kirche erwägen.

Heilige Maria. — Sie iſt heilig; wie hätte Sie uns den Heiligſten gebähren können? Heilig, das iſt, ganz tadellos, voll der Verdienſte, vollkommen gottgefällig; die iſts, die Eine Gebenedeyte unter den Weibern, die bey Gott Gnade gefunden, das jungfräuliche, engliſche Weſen.

Mutter Gottes. — An dem Ausdruck ſtoſſe ſich kein Glaubensgegner; wir katholiſche Chriſten wiſſen recht gut, daß Gott von Ewigkeit, und von und in Sich ſelbſt von Ewigkeit ſey, und folglich keine Mutter habe: der Ausdruck „Mutter des Gottesſohnes“ hebt alle Irrung. Aber, den Mutter Namen legen wir in allweg

gern

Digitized by Google

gern Derjenigen bey, die uns gebohren hat den Gottesſohn, der im Fleiſch unſer Bruder, wahrhaft Menſch geworden; wir Menſchenkinder ſind ja einer Mutter von ſolcher Güte und Würdigkeit in allweg bedürftig, und ſchauen ſie allzu gerne an unter dem Bilde göttlicher Weisheit, die, uns zu ſich einladend, ſpricht: „Ich bins, ich die Mutter der ſchönen Liebe, der heiligen Hoffnung und der heilſamen Gottesfurcht." „Selig, meine Kinder, die auf meine Wege merken und meine Zuchtlehre beobachten."

Alſo — Du heilige Mutter Maria — du wolleſt bitten für uns. — Hier iſt die Rede alſo nur vom Bitten um Fürbitte, nicht von der Anbethung, die freylich nur Gott allein gebührt. Es falten wohl die Hände, es beugen die Kniee, die von der Andacht ſtärker Ergriffenen, ſogar vor den Bildniſſen der Jungfrau und Mutter; aber dieſes in keiner andern Abſicht, als pur aus Liebe und Verlangen nach ihr und ihren Verdienſten. Indem aber auch ſeit dem Koncilium von Nicaea (gehalten im Jahr Chriſti 787.) die Verehrung der Bilder in der chriſtlichen Kirche geduldet wird, wird man es den Andächtigen nicht verargen, daß ſie, ohne Beſeitigung des Einen, wahren Gottes — den Annehmlichkeiten

Maria-

Digitized by Google

Marianiſcher Bildniſſe Gerechtigkeit widerfahren laſſen.*

Bitt für uns jeßt — da wir noch in dieſem Leben ſind, jeßt, heute; wie wir bitten zum himmliſchen Vater, „Gieb uns heut unſer tägliches Brod," eben alſo bitten wir zu einer liebreichen Mutter im Himmel droben, ſie wolle durch ihre Verdienſte und Fürſprache bey Gott uns Gnade erwerben für den heutigen Tag und die jeßige Zeit unſers Erdenlebens, ſie wolle mütterliche Fürſorge uns ſchenken, wie ſie während ſeines Erdenlebens ihrem Sohne Jeſus gethan; jeßt, heute wolle Sie uns zur Tugend anführen und zur wahren Frömmigkeit, auf daß wir Gott gefällig und ſelig werden.

Darum wird beygefüget dieſem „Jeßt und Heute" auch das Ständlein unſers Abſterbens.

Mutter,

---

* Zu bemerken kommen hier die drey Unterſcheidungs-Worte in der Kirchenſprache, erſtens der Kultus Latriæ (Dienſthuldigung, Servitut) als Gott allein gebührend, nach Math. K. 4. V. 10. deutlich zumal im Griechiſchen Text; demnächſt zweytens der Kultus Hyperduliæ, nach dem Wortſinn, eben auch eine Dienſt- und Ehrenbezeigung und Unterwerfung; im Sinn der Kirche aber die Bezeigung der auszeichnenden Verehrung, welche der Mutter des göttlichen Religions-Stifters gebührt; und drittens der Kultus Duliæ, die Ergebenheit und Ehrerbietung gegen die übrigen Gottes-Freunde insgeſammt als Diener Gottes.

Mutter, das iſt die äußerſte, kindliche Angelegenheit: es kömmt unvermuthet, es nahet ein Stündlein, wo wir nur noch mit mattem Blick zu Dir hinaufſchmachten, mit bebender Stimme, Maria, deinen Mutter-Namen nennen können; da, in der letzten Noth wirſt Du uns beweiſen, Du ſeyeſt eine Mutter den Deinen; wie du dort unterm Kreuz deines Sohnes geſtanden, wolleſt du uns beyſtehen, uns nicht verlaſſen, bis wir den Geiſt in ſeine und ſeines Vaters Hände aufgeben; es iſt troſtreich im Leben, eine Himmels-Mutter zu haben, es iſt dreymal troſtreich, eine Mutter im Sterben zu finden. Dieſe unſere empfehlenden Gebethe, dieſe Verehrung und Anrufung bringen wir auch heute in chriſtlicher Verſammlung der heiligen Mutter Jeſu, und wir bringen ſie nicht mit den Lippen allein, ſondern aus der Fülle des Herzens. Mit dem großen Kirchenvater Auguſtin (ſiehe ſeinen 18. Sermon von den Heiligen) bethen wir: „Heilige Maria, komm zu Hilfe den Armen, hilf auf den Zaghaften, erlabe die Flehenden, bitt für das Chriſtenvolk, ſchenk deine Fürſprache dem Klerus, ſey Allen eine Mutter. — —“ Das wirſt Du, Gütige, doch nicht verſchmähen, Amen!

Schluß=Anmerkung.

Gott zu Lob und Dank! — ſo wäre denn hiemit der eigentliche römiſche Katechismus (ſo weit urſprünglich ſein Inhalt reicht) planmäßig durchgeführt: es bleibt alſo für das vierte Heft einzig nur noch der moraliſche Anhang des Katechismi, nemlich von der „chriſtlichen Gerechtigkeit,“ nachzutragen übrig, was, zu Vollendung des ganzen Werkleins, bis nach Oſtern in Jedermanns Händen *ſeyn kann*. Dieſem wird ſodann auch das allgemeine Titl=Blatt nebſt den gnädigſt erhaltenen Approbationen von drey hochwürdigſten Ordinariaten — zur vollen Empfehlung des Ganzen — angefüget werden.

Digitized by Google